This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Velhagen & Klasings
Sammlung deutscher Schulausgaben
102. Lieferung

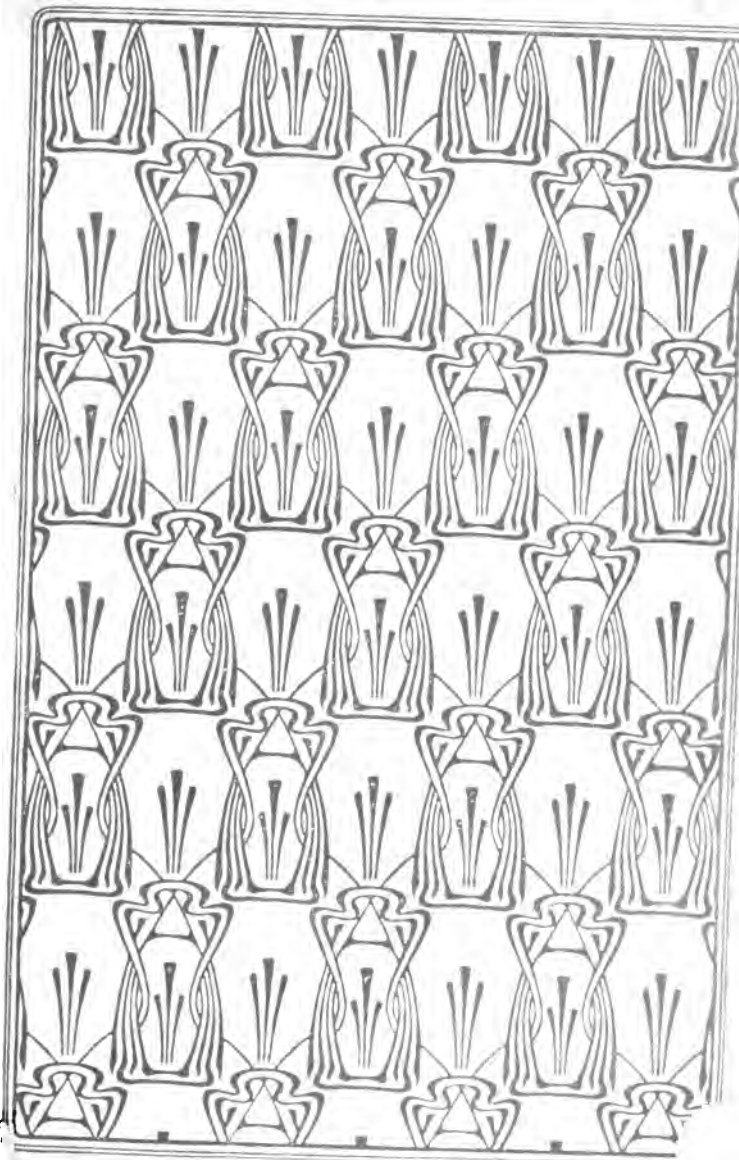
UC-NRLF
$B 267 246

Proben deutscher Mundarten

1 M. 20 Pf.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·

FROM THE LIBRARY OF
OTTO BREMER



Velhagen & Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben. Herausgegeben von Direktor Prof. Dr. J. Wychgram.

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze zeitgenössischer Schriftsteller. Ausgewählt und zusammengestellt von E. Lemp. I. Zur Religion und Ethik. 1 M.
— — Dasselbe. II. Zur deutschen Literaturgeschichte. 1 M. 30 Pf.
— — Dasselbe. III. Zur deutschen Geschichte. 1 M. 40 Pf.
— — Dasselbe. IV. Zur Kunst. 1 M. 20 Pf.
— — Dasselbe. V. Aus Natur und Leben. 1 M. 20 Pf.

Auswahl deutscher Gedichte für Schulen. Hrsg. von Stadtschulrat Prof. Dr. Otto Lyon. 2 M. 20 Pf.

Brant und Fischart, Auswahl. Hrsg. von Dir. Dr. Ludwig Voigt. 70 Pf.
Inhalt: Brant, Narrenschiff. — Fischart, Das glückhaft Schiff von Zürich. Ernstliche Ermahnung an die lieben Deutschen. Ausgewählte Sprüche.

Briefe Goethes und Schillers. Auswahl. Herausgegeben von Dr. Oskar Meisner. 1 M. 20 Pf.

Epik der deutschen Sagenkreise. Der arme Heinrich von Hartmann von Aue und König Rother. Übertragen, eingeleitet und erklärt von Gymnasialdir. Dr. Gustav Legerlotz. 1 M. 20 Pf.

Euripides, Iphigenie in Tauris. Hrsg. von Dir. Dr. Hubatsch. 70 Pf.

Goethe, Faust. Auszug in 2 Teilen. Hrsg. von Dr. C. Nohle. I. Teil. 90 Pf.
— — Dasselbe. II. Teil. 1 M.
— Hermann und Dorothea. Hrsg. von Dir. Prof. Dr. J. Wychgram. 60 Pf.
— Iphigenie. Hrsg. von Geh. Ober-Reg.-Rat Prof. Dr. Steph. Waetzoldt. 60 Pf.
— Egmont. Hrsg. von Dr. G. Böttticher. 60 Pf.
— Gedichte. Hrsg. von Dir. Dr. R. Franz. Mit Porträt. 90 Pf.
— Dichtung und Wahrheit. Auszug in 2 Teilen. Hrsg. von Schulrat Prof. Dr. W. Nölddeke. I. Teil. Mit dem Porträt der Frau Rat. 90 Pf.
— — Dasselbe. II. Teil. Mit dem Porträt Goethes. 90 Pf.
— Götz von Berlichingen. Hrsg. von Oberl. Dr. R. Beer. 70 Pf.
— Torquato Tasso. Hrsg. von Oberl. Dr. Palm. 60 Pf.
— Kleinere Schriften z. Kunstgeschichte. Hrsg. v. Prof. Dr. H. Löschhorn. 75 Pf.
— Kleinere Prosaschriften. Hrsg. von Schulrat Prof. Dr. W. Nölddeke. In 2 Bänden. I. Bändchen. Inhalt: Briefe aus der Schweiz. Das Römische Karneval. Sankt-Rochusfest zu Bingen. Novelle. 75 Pf.
— — Dasselbe. II. Bändchen. Inhalt: Campagne in Frankreich 1792. 75 Pf.
— Italienische Reise. Auszug. 75 Pf.
— Mignon. Auszug aus Wilhelm Meisters Lehrjahren. Hrsg. von Dr. Lörcher. 75 Pf.

Goethes Lyrik. Grundzüge. Hrsg. von Achelis. 1 M. 30 Pf.

Goethes Leben und Werke. Von Prof. Dr. Heinemann. 75 Pf.

Grimmelshausen, Simplicius Simplicissimus. Hrsg. von Prof. Dr. G. Klee. 75 Pf.

Grillparzer, Das Goldene Vließ. Hrsg. von Dr. Edmund Lange. I. Teil. 1 M.
— Dasselbe. II. Teil. 80 Pf.
— Sappho. Hrsg. von Prof. Dr. H. Löschhorn. 80 Pf.

Gudrun. Im Auszuge. Übertragen und hrsg. von Gymnasialdir. Dr. G. Legerlotz. 1 M.

Gudrun und Nibelungenlied. Auszug f. d. Unterricht an höh. Mädchenschulen. Übertr. u. hrsg. v. Gymnasialdir. Dr. G. Legerlotz. Mit Beigaben aus Jordans Nibelungen, Hebbels Nibelungen u. Geibels Gedichten. 1 M.

Proben deutſcher Mundarten.

Herausgegeben

von

Seminar-Oberlehrer K. Ernſt.

UNIV. OF CALIFORNIA

Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen & Klaſing.
1904.

PF5002

Bremer

UNIV. OF
CALIFORNIA

Verzeichnis.

Seite

Einleitung VII
Übersicht der deutschen Mundarten XX

I. Oberdeutsch.

1. Volksdichtung. Alemannisch 1
2. Hebel, Wächterruf 3
3. „ Der Knabe im Erdbeerschlag 4
4. „ Der Wegweiser 5
5. Th. Meyer-Merian, Au e B'scherig 7
6. K. Meyer, Der zufriedne Ruedi 8
7. M. Lienert, 's Wätter uf dä Alpe 10
8. Dan. Hirtz (Vater), Dietsche Mueder sprooch. Elsässisch 11
9. R. Lustig, Dr Lufbellung 12
10. Volkserzählung, Der Kranke und der Arzt. Schwäbisch 13
11. W. Stein, Am Vogelnescht. Schwäbisch 13
12. Volkslied, Abschied. (Unter)schwäbisch 14
13. Aug. Ganther, D' Küechle. Schwäbisch 15
14. Thom. Koschat, Verlassen. Österreichisch 15
15. P. K. Rosegger, Unsern liabn guldanan Brautpor! Steiermärkisch 16
16. Grasberger, Scheiden und Wiedersehn. Steiermärkisch 18
17. Frimberger, Alte Kameradinnen. Niederösterreichisch 18
18. F. J. Dürauer, Wann kimmst denn hoam? Niederösterreichisch 21
19. Franz Stelzhamer, Olls in Ehrn. Oberösterreichisch 22
20. „ „ Sprüche. Oberösterreichisch . . 23
21. Karl Achleitner, Und hast nie g'juchzt aus volla Brust. Oberösterreichisch 24
22. Kaltenbrunner, Der Bau'r. Oberösterreichisch . . 24
23. S. Wagner, Schnadáhüpfl. Salzburgisch 25
24. K. Schönherr, Bin a Tirolerbua 25
25. Niederbayersche Leibsprüche und Redensarten. Niederbayerisch 27
26. P. Anzinger, Wia d' Leut sei' soll'n. Oberbayrisch 28

M44148

Seite

27. F. von Kobell, Schnaderhüpfln. Oberbayrisch . . 28
28. „ „ Die Sennderin. „ . . 28
29. K. Stieler, Der Fischer. Oberbayrisch „ 30
30. J. K. Grübel, Der Schlosser und sein Gesell. Oberpfälzisch 31
31. Zum Geschweigen der Kinder. Oberpfälzisch . . . 32

II. Mitteldeutsch.

32. Volksdichtung. Schlesisch:
A. Sprichwörtliche Redensarten und Sprichwörter im schlesischen Gebirgslande 32
B. Sommerliedchen. Nieder- u. Oberländisch. . . . 33
C. Hirtenlied aus dem Gebirgslande 34
D. Pilzlied „ „ 34
33. K. v. Holtei, Alleene. Gemeinschlesisch 35
34. „ „ „ 's Mutterle. 35
35. R. Rößler, Der Schützenauszug. 36
36. Philo vom Walde, Die Liebe. A. d. Vorgebirgsl. 38
37. H. Tschampel, A Gebargsmadla. Gebirgsschlesisch . 39
38. Lehfeldt, Der erste Schneefall. Lausitzisch 40
39. Volksdichtung aus dem Obererzgebirge (A) und aus Nordböhmen (B) 42
40. Krausch, De Kinnr in Gebärg. Erzgebirgisch . . 43
41. Zimmermann, De sächs'schen Farwen. Obersächsisch 44
42. Edwin Bormann, 's Leibz'ger K. Obersächsisch (Osterl.) 45
43. Erich Richter, Jungenszeit uff's Dorf. Obersächsisch (Dessau-Herzb.) 45
44. Sprüche. Altenburgisch 47
45. A. Sommer, Gemütsche. Thüringisch 48
46. „ „ A Ratsel. Thüringisch 48
47. „ „ Guck onger dich! Thüringisch (Rudolst.) 49
48. Jos. Kram, Die vier Jahrschzeit'n. Ostfränkisch . . 50
49. „ „ A Grat'lationsschprüchla. Ostfränkisch . 51
50. L. Riedel, Jech ho aa nix ausgericht't. Vogtländisch 52
51. Aus der Rhön. Hennebergisch:
A. Sprichwörtliches 53
B. Aus der Umgangssprache 54
52. E. Bringleb. Vivat die frehlich Palz! Rheinfränkisch 54
53. G. Volk. Der Hannes im Verhäier. Rheinfränkisch 55
54. „ „ Sprüche. Rheinfränkisch 56
55. F. v. Kobell, Die Auswanderer. Rheinfränkisch . . 58
56. „ „ „ Wann's Krieg git. Rheinfränkisch . . 60

Seite

57. Friedr. von Trais, De Sommer eann dr Wearrera. Heſſiſch 60
58. Ph. Laven, Den Höhrdejong. Moſelfränkiſch . . . 62

III. Niederdeutſch.

59. Wilhelmus van Nassou. Holländisch 63
60. Friedr. Storck, Wenn't Kermes eß. Niederrheiniſch 64
61. Niederbergiſche Sprichwörter und Redensarten . . . 65
62. E. Hackland-Rheinländer, Et kruſe Bömken . . 65
63. Das Funkenlied von Köln, Volkslied. Ripuariſch . . 66
64. Jan un Griht. Ripuariſch 67
65. Volksdichtung aus Siebenbürgen:
A. Sprichwörter 68
B. Altes deutſches Volkslied aus Siebenbürgen . . . 69
66. Plattdeutſche Volksdichtung. Niederdeutſch 70
67. Alb. Schwarz, Plattdütſch Tru 71
68. Weſtfäliſche Sprüche 71
69. De Kolk to Icker, Volksſage. Osnabrückiſch 72
70. E. Marcus, Weſtfalen. Münſteriſch 72
71. Rätſel und Kinderreime in der Ravensbergiſchen Mundart 73
72. Vijäuleken. Braunſchweigiſch 74
73. Twei Flei'en mit einen Klappe. Braunſchweigiſch . . 75
74. Fr. Poppe, Plattdütſch. Oldenburgiſch 76
75. De Pott. Hannöveriſch 77
76. Wilh. Schröder, Wettlopen twiſchen den Haſen un Swinegel. Hannöveriſch 78
77. Friedr. Freudenthal, De Landſtörm (1815). Hann. 82
78. F. K. A. von Levetzow, Aus dem Schipperleben. Holſteiniſch 84
79. Klaus Groth, Min Moderſprak. Holſteiniſch . . . 86
80. „ „ Dat Moor. Holſteiniſch 87
81. „ „ Abendfreden. Holſteiniſch 88
82. Joh. Meyer, Kennſt du dat Land? Dithmarſiſch . 89
83. „ „ Na Amerika. Dithmarſiſch 91
84. „ „ Lüttjen Kram. Dithmarſiſch 92
85. J. H. Fehrs, Erſt dat Geſchäft, denn dat Vergnögen! Dithmarſiſch 92
86. K. Th. Gaedertz, Dat Geweten. Nordniederſächſiſch. 93
87. F. Reuter, Denk an Muttern und an mi! Mecklenb. 94
88. „ „ Dat kümmt endlich doch an den Rechten. 97
89. Alw. Wuthenow, Duwenmudder. Vorpommerſch . 98
90. Rügenſches Fiſcherlied 98

Seite

91. Herm. Gräbke, Twee Pirower. Priegnitzisch . . 99
92. Volksdichtung aus Brandenburg 100
93. De olle Fritz. Altmärkisch 101
94. Alb. Schwarz, En Depesch (2. IX. 1870). Hinterpommersch 102
95. R. Dorr, Gemack. Westpreußisch 104
96. „ „ Dree gold'ne Hauer 105
97. „ „ De Fos on de Hahn 106
98. Volkssprüche und Rätsel aus Ost- und Westpreußen. 106
99. Anke von Tharaw. Ostpreußisch 107
100. Zuerst aufgestanden. Berliner Mundart 108

IV. Zur Vergleichung.

1. Alemannisch und Nordniedersächsisch 109
2. Schwäbisch und Westfälisch 111
3. Von den Alpen bis zur „Waterkant" 111
4. Zu oberdeutschen Mundarten 113
5. Zu mitteldeutschen Mundarten 113
6. Vom Mittel- zum Niederdeutschen 114

Anmerkungen 115

Einleitung.

Von den Alpen bis zur Nordsee saßen am Ende der Völkerwanderung in festen Stammesgrenzen Alemannen, Bayern, Franken, Thüringer und Sachsen; fest ausgeprägt war auch ihre Eigenart des Körperwesens und der Gesellung durch Sitte und Sprache. Im gemeinsamen Grundklange ihrer Mundarten waltete still und oft unbeachtet Mutter Germania. —

Lange verrauscht war die Zeit, wo der eine germanische Wanderzug aus der asiatischen Urheimat mitgenommen hatte, worin er den Indern und Persern, den Griechen und Italikern, den Kelten und den Slaven verwandt war, lange verrauscht auch die Zeit, wo die Germanen nach Wandern und Ruhen und Schaffen auf andrer Scholle und unter wechselvollen Geschicken sich von den indoeuropäischen Brüdern auch innerlich, vor allem in der Sprache, für immer gesondert hatten. Die vergleichende Sprachwissenschaft lehrt, daß hierbei im Germanischen eine allgemeine Verschiebung gewisser Mitlaute stattgefunden und eine neue durchaus dem Inhalte gemäße Betonungsform sich herausgebildet habe; wer eine der andern indoeuropäischen Sprachen lernt, merkt wohl, daß sich das Germanische noch in vielem andern von ihnen entfernt hat.

In den Kindern des Muttervolkes geht aber die selbständige Ausbildung weiter, und so waren aus der germanischen Muttersprache die Sprachen der westlichen, der nördlichen und der östlichen Germanen, und aus der westlichen jene Mundarten hervorgegangen, die später als die „deutschen" in eins zusammengefaßt wurden.

Die **deutschen Mundarten** schieden sich nach der Völkerwanderung im Laufe mehrerer Jahrhunderte in zwei Gruppen. Von Süden her trat nämlich in die Mundarten der deutschen Stämme eine allgemeine Verschiebung der harten Verschlußlaute ein. Dieser Lautwechsel drang im Alemannisch-Bayerischen scharf durch, pflanzte sich ins Schwäbische noch kräftig fort, ergriff auch das östliche und südliche Franken, ebenso

Thüringen, erlahmte aber im nördlichen und westlichen Franken, denn er konnte ins Moselfränkische und ins Rheinfränkisch-Hessische nicht recht eindringen, wenn er auch dazwischen bis ins Cölnische stieg — kurz, an der alten Grenze des Sachsenlandes gegen Thüringen und Hessen brach sich die mächtige Sprachwelle. Jenseits in dem großen Tieflande (Plattlande) zur Nordsee hin blieb man inlautend nach Vokalen bei p, anlautend, ebenso inlautend nach Konsonanten und nach Vokalen bei t, endlich inlautend nach Vokalen bei k. Darauf gründet sich noch heute die gemeinverständliche Unterscheidung der niederdeutschen oder plattdeutschen Mundarten von den hochdeutschen. Wer z. B. nach „Weißenburg" „geloffe" kommt, das früher „ze" Frankreich gehörte, eins der Denkmäler auf dem Gefechtsfelde sieht und fragt, „wos es isch," dem wird erzählt, wie die Franzosen hier haben „weiche" müssen. Ist aber ein Tapferer etwa in „Wittenberge" „tau" Hus, so wird er dem Kameraden, der vor dem anstürmenden Feinde „lopen" möchte, zornig sagen: „Wat is dat? Nich wiken!" Durch eine vom 12. bis zum 15. Jahrhundert von Südosten her nach ganz Oberdeutschland bis ins östliche Mitteldeutschland vordringende Vokalzerdehnung (i, û, iu zu ei, au ou, eu äu) und durch den Eintritt des sch-Lautes (aus sk) in die Verbindungen sm, st, sn, sw auf ober- und mitteldeutschem Gebiete wurde die Spaltung noch tiefer. Zugleich wuchs die Gefahr, daß Ober- und Niederdeutschland sprachlich und dann leicht auch politisch sich völlig selbständig nebeneinander stellten und sich je mehr und mehr trennten.

Durch eine **gemeinsame Schriftsprache** aber wurden Nord- und Süddeutschland vom 16. Jahrhundert an sprachlich geeint.

Seit den Tagen Karls des Großen waren die Mundarten niemals aus der Literatur verdrängt worden. „Selbst die ritterliche Dichtung war nicht stark genug, das Mittelhochdeutsche oder den verwandten Sprachtypus, der im mittlern Deutschland zu Hause war und seine Geltung weit auf niederdeutsches Gebiet erstreckte, zur ausschließlichen Schriftsprache zu erheben. Auch das 14. und 15. Jahrhundert konnte die Spracheinheit nicht erreichen. In den Kanzleien des Kaisers, der Fürsten und Städte schrieb man jetzt mehr als früher; man schrieb deutsch; und indem man miteinander korrespondierte, lag eine Ausgleichung nahe, welche zugleich durch den Verkehr auf den häufigern Reichstagen befördert und nach der Erfindung des Bücherdrucks in die Erzeugnisse der Presse hineingetragen wurde. Maßgebend war der Schreibegebrauch der kaiserlichen

Kanzlei, der sich unter den Luxemburgern in Böhmen zuerst fixiert hatte und daher einerseits österreichisch-bayerische, anderseits mitteldeutsche Kennzeichen aufwies, eben dadurch aber um so leichter ein Verbindungsglied zwischen Norden und Süden abgab. Die Kanzleien der Fürsten und Städte folgten nun zwar im allgemeinen dieser Norm, aber sie mischten noch immer die Landesmundart ein. So fand Luther die deutsche Sprache, als er zu schreiben anfing. Er richtete sich im allgemeinen nach der sächsischen Kanzlei und steckte anfangs noch ziemlich tief im Dialekt. Allmählich aber machte er sich davon frei und gelangte zu einer Sprachform, die sich unsrer heutigen näherte, ohne mit ihr zusammenzufallen. Diese erst ward Autorität für alle Schriftsteller und Druckereien." (W. Scherer.) Vieles hatte sich zu dem großen Erfolge vereint: Das allgemeine Bedürfnis nach einer im Norden und Süden wohl verstandenen Schriftsprache, seine Verstärkung durch den aufkommenden Buchdruck, der Anschluß an eine auf engerm Gebiete schon amtlich anerkannte „gemeine Sprache", die vortrefflich gelungene Ergänzung ihres sehr geringen Wortschatzes vor allem aus der heimatlichen mitteldeutschen Mundart, aber auch aus dem Niederdeutschen und Oberdeutschen, eine gleichzeitige Fortbildung in Satzbau, Wortbildung und Stilistischem zu einer lebensvollen Sprache voll deutschen Geistes und deutscher Kraft, endlich Luthers ungeheure schriftstellerische Tätigkeit und die Verbreitung seiner Schriften in alle Kreise des Volkes, vor allem der maßgebende Einfluß seiner Bibelübersetzung für die Kirchen- und Schulsprache der Protestanten. Schließlich drang die neuhochdeutsche Schriftsprache überall in Deutschland durch, auch in Süddeutschland, zuletzt in der Schweiz. So geschah es, daß der nationale Zusammenschluß der deutschen Stämme in einer gemeinsamen Sprache vollendet und diese selbst unter der Feder klassischer Dichter und Denker zu hoher Blüte gedeihen war, als der Morgen des politischen Zusammenschlusses der deutschen Staaten zu neuer Reichskraft anbrach.

Inzwischen aber war die altangestammte Zunge in jedem Gau lebendig geblieben. Je mehr ihr Gebrauch in der Schriftsprache schwand, desto mehr glichen die Volksmundarten den Waldbäumen, denen Schere und Pfropfmesser fern bleibt.

Die bedeutendsten Sprachforscher haben sich bestrebt, **das Verhältnis zwischen Schriftsprache und Mundart** festzustellen.

Nach J. Grimm steht der **Volksdialekt** „auf seinem Boden sicher und abgeschlossen, ist heimisch, zutraulich,

stets natürlich, an einzelnem Wohllaut und triftigem Ausdrucke reich." Jede Volksmundart stehe über der gebildeten Schriftsprache durch ihre Lebendigkeit und Ungezwungenheit, selbst im Fehlerhaften*) bleibe sie natürlich; tief unter der Schriftsprache stehe sie durch ihren Mangel an Bewußtsein und Haltung. Die Zeichen der gebildeten Schriftsprache seien Adel, Zartheit, Übereinstimmung, vermiedener Übellaut des Ganzen. Die Besonderheit der Mundart daure zwar für den traulichen Verkehr fort, eigne sich zu Lied und Märchen, allein sie sei unfähig, den Stil des höhern Vortrags zu erreichen.

Heyse betont, daß die Schriftsprache „eigentlich nur eine ideale Existenz" habe, mehr oder weniger ein „künstliches Kulturprodukt" sei. Scherer dagegen meint, die Schriftsprache, von geistigen Kräften in geschichtlich bewegtem Lande geschaffen und durch die Literatur befestigt, sei auch innerlich eine Gemeinsprache, ja ein „Merkmal" des Volkes, da sie im wesentlichen aus den Mundarten hervorgegangen und „eine Art Mikrokosmos sämtlicher Dialekte" sei.

Den Wert der Mundarten für wissenschaftliche Sprachforschung hebt Schleicher hervor. Alle aber stimmen darin überein, daß die Mundart neben der Schriftsprache nicht zu verachten sei, wie etwa das Volkslied vor Herders Zeit von vielen Gebildeten verachtet wurde.

Eine völlige Trennung beider wäre unnatürlich. K. F. Becker nennt die Mundarten mit Recht „die lebendigen Stämme, von welchen die Schriftsprache getragen und genährt wird". Die hochdeutsche Sprache kann daher keine Wortformen und Redeformen in sich aufnehmen, die nicht vorher in irgend einer Mundart ins Leben getreten sind, und **fort und fort besteht zwischen beiden eine bedeutsame Wechselwirkung.**

Da gibt es zunächst einen fortdauernd belebenden, befruchtenden **Einfluß der Mundarten auf die hochdeutsche Schriftsprache.**

Die Schriftsprache würde erstarren, schreibt Heyse, wenn sie sich von der Volkssprache ganz losrisse, und Becker weist besonders die Lehrer auf die ursprüngliche sinnliche Frische der Volks-

*) So nennt J. Grimm den Mangel an Folgerichtigkeit bei heutigen Mundarten im Gegensatze zu denen der ahd. und mhd. Zeit; Becker, R. v. Raumer, Paul dagegen wollen von den sogenannten „unorganischen" Analogien nichts wissen, denn was sich im „Gebrauche" befestigt habe, sei als „richtig" anzusehen.

mundart hin, auf die ihr eigne sinnliche Anschaulichkeit, die dem Ausdruck Schönheit und Kraft gibt und die Sprache vor Verarmung bewahrt und vor jener öden Häufung abstrakter Phrasen, die „ein Zeichen der vergeistigten Bildung unsrer Zeit“ und oft auch „des Mangels an eignen Gedanken“ ist. Zweierlei Wege nennt Heinr. Rückert für solch befruchtenden Einfluß. Hochdeutsche Schriftsteller sollten recht fleißig und verständig die besten Bücher der mundartlichen Literatur lesen, um das Weben einer natürlichen Sprache zu belauschen und so ihrem eignen Stil Frische und Mark, Gedrungenheit und Anschaulichkeit zu geben. Wichtiger noch sei es, so selten es geschehe, daß ein und derselbe Schriftsteller sowohl hochdeutsch als im heimischen Dialekte schreibe; dann bekomme der hochdeutsche Stil von selbst volkstümlichen Hauch. Dafür sei Hebel ein glänzendes Beispiel; er schreibe für das Volk vom Volke und biete zugleich den Gebildeten durch die Quintessenz des volkstümlichen Sprachgeistes in Satzbau und Wendungen einen Genuß; Jer. Gotthelf sei ihm hierin trotz aller Meisterschaft in plastischer Darstellung nicht gleich gekommen.

Einigermaßen bedeutende Schriftsteller werden ohne Bedenken die Schriftsprache aus der Mundart bereichern oder erweitern dürfen, wie wir es u. a. bei Goethe, Schiller, Uhland finden, doch müssen sie die Neuerung auch behaupten und durchsetzen können, ferner muß sie in ihrem Sprachgefühl mehr als ein Provinzialismus sein, darf nicht für bezeichnendere, erschöpfendere Ausdrücke eintreten, die schon vorhanden sind, und muß jedem alsbald einleuchten. Geradezu notwendig wird eine solche Erweiterung, wo eine Sache bezeichnet werden soll, die sonst im Bereiche der Schriftsprache nicht bekannt ist (W. Wackernagel). Aus dem Niederdeutschen sind z. B.*) in unsre Schriftsprache eingedrungen: fast sämtliche Bezeichnungen im Seewesen (Ebbe, Flagge, Flotte, flott, Hafen, Boot, Kahn, Strand, Tau, Ufer), technische Ausdrücke (Köter, Knüppel, Racker, Schmöker), ferner die Wörter barsch, binnen, drall, dreist, drollig, knapp, Kneipe, Küchlein, schnippisch, Spuk, sich sputen. Dem Lautstande nach sind niederdeutsch Nichte (cht, obd. ft), Schlucht, sacht, (Anker) lichten (lüften), Hafer (obd. Haber), Schwefel, Torf, schleppen, roden, fett, backen, Laken, Lehm (obd. ei), Feldwebel, Moor (obd. uo), sondern (obd. u), Born (hochd. Brunnen), Rasen (obd. Wasen) u. a. m. Aus dem Niederdeutschen nahm Lessing die Mehrheitsformen Jungens, Mädchens, Kerls. Eine unerschöpfliche Fundgrube ist der Wortschatz der Mundarten. Welch

*) Osk. Jänicke. 1869.

eine Fülle von Bezeichnungen hat die Volkssprache für gewisse Vorstellungen entwickelt! Für küssen sagt man in Preußen und Brandenburg possen, pussen, in Pommern piepen, schmatzen, in Holstein und Hamburg sülltern, smacken, affnulen, smucken, smatschen, in Bremen flabben, in Friesland äpke, mecke, macke, klebe, dütje, düt, kücken, bei Köln bützen, in der Wetterau gibt man ein Mäulchen, in Süddeutschland ein Busserl, in Schlesien ein Guschel.

Dann aber zeigt sich ganz allgemein ein großer **Einfluß der Mundarten** auf die Schriftsprache in ihrer Gestalt als **Umgangssprache der Gebildeten** und als gesprochene Berufssprache.

Neben der im Schriftgebrauche stehenden gemeinsamen Sprache hat sich eine ihr entsprechende für den mündlichen Verkehr gebildet, die „in mannigfachen Abstufungen und Unterschieden aus der Verschmelzung der Dialekte und der Schriftsprache hervorwächst". „Davon kann natürlich nicht die Rede sein," sagt Rud. v. Raumer, „daß alle gebildeten Deutschen ununterscheidbar gleich (hochd.) sprechen oder sich auch nur bestreben, dies zu tun." Denn erstens ist in der Schrift der vom „Laut" genau zu unterscheidende „Ton" unbezeichnet, an dem man z. B. den Rheinpfälzer vom Altbayern leicht zu unterscheiden vermag, selbst wenn sie die den Buchstaben entsprechenden Laute vollkommen gleichmäßig aussprächen, und zweitens darf man nicht einmal eine unbedingte Gleichmäßigkeit im Hervorbringen der Laute erwarten, denn ein feines Ohr vernimmt so viele kleine Unterschiede und Schattierungen der Laute, daß keine Schrift der Welt sie zu bezeichnen vermag. Eine als gemeinsam anerkannte deutsche Aussprache könnte nur auf die Hauptlaute sich richten und dürfte sich dabei nicht bloß auf die schriftlich festgestellte Wortform (Schreibweise) gründen, sondern müßte auch die lebendige mündliche Überlieferung beachten, die doch wandelbar ist.

Wo wird das reinste Hochdeutsch gesprochen? Nach Heyse beantworten Meißner, Leipziger, Berliner, Hannoveraner, Niedersachsen die Frage ein jeder zuweilen zu seinen Gunsten; doch keiner sei frei von landschaftlichen oder örtlichen Eigenheiten. Schwaben, Bayern und Österreicher blieben in der Regel ihrer derbkräftigen heimatlichen Aussprache treu, doch ohne sie als einzig richtige auszugeben; die norddeutsche Aussprache aber fänden sie gekünstelt. Wenn es richtig ist, daß die Ursache des Lautwandels nicht der Bequemlichkeit entstammt, sondern vor allem in Veränderungen und Verschiedenheiten der Sprachorgane zu suchen ist, die von klimatischen und Kultur-

verhältnissen abhängig sind (Paul), so wird diese physiologische Verschiedenheit auch stets zu einer landschaftlich gefärbten Aussprache der hochd. Umgangssprache drängen. Die Aussprache hat eben ihr Gesetz in der gesprochenen Sprache selbst.

Allerdings richtet sich die Aussprache des Schriftdeutschen nach dem Geschriebenen und (nach R. v. Raumer) am meisten da, wo die Mundart so erheblich vom Schriftdeutschen abweicht, daß dieses mehr als anderswo erst zu lernen ist (z. B. im Niedersächsischen). Das ist natürlich, denn anfangs hat sich die Schreibung ganz nach der Aussprache gerichtet. Im allgemeinen ist aber die Schrift zur Beeinflussung der Aussprache ungeeignet; nur die gröbsten Abweichungen von der eignen Mundart kann man aus ihr ersehen. Praktisch ist dieser Mangel lautphysiologischer Genauigkeit ein Vorteil, denn er macht die Schrift als Verständigungsmittel für den großen Verkehr besonders brauchbar. Die Gemeinsprache ist eben eine ideale Norm, die angibt, wie gesprochen werden soll, aber der Usus bestimmt sie; nicht der der Gesamtheit, denn er ist selbst nicht einheitlich, sondern der eines bestimmten engern Kreises. (Vgl. stehst: alem.-obd. schtehschst, md.: schtehst, ndd.: stehst.) Das Bestreben dramatischer Künstler, fürs ernste Drama eine Art Durchschnittsaussprache zu schaffen, ist wohl begründet; die Bühnensprache aber kann nie absolutes Muster für die Umgangssprache werden (Paul).

Umgekehrt hat aber auch die Schriftsprache, wo sie sich im Gebrauche befestigt hat, großen Einfluß auf den Dialekt. Jeder will heutzutage „gebildet" sein, und viele meinen es schon zu sein, wenn sie nur sprechen können „wie ein Buch". Schule, Kirche, Beruf, Presse, Verkehr verstärken das Gewicht des Hochdeutschen bei dem Eindringen in die alte Volkssprache. So scheinen die Mundarten hie und da dem Untergange geweiht zu sein, besonders in Städten (vgl. „Norddeutsch" bei Übers. d. Mundarten S. XXIII u.).

Bei dem verschiedenen Grade der Mischung nach örtlichen, zeitlichen, gesellschaftlichen Verhältnissen sind die Abstufungen der Annäherung einer Mundart an das Hochdeutsche unendlich. Selbst bei dem einzelnen sind sie oft verschieden; mancher, der in der ersten Jugend die reine Mundart gesprochen hat, gebraucht später bald das erlernte reine Hochdeutsch, bald ein mehr oder weniger der Mundart angenähertes oder die reine Mundart, um unter gegebenen Verhältnissen die beste Wirkung zu erreichen.

Damit geht eine Bereicherung der Mundart durch das Hochdeutsche Hand in Hand. Das Plattdeutsche hat z. B. nur

etwa den fünften Teil des Wortreichtums der Schriftsprache (Frommann, Ztschr. f. d. Mundarten II, 133 ff.). Es fehlt ihm der größte Teil der zusammengesetzten Wörter; sehr beschränkt ist auch seine Fähigkeit, von Zeitwörtern und Eigenschaftswörtern Dingwörter oder überhaupt abstrakte Ausdrücke zu bilden. Wo sich solche finden, sind sie zumeist aus dem hochd. Schulunterrichte, aus der Kirchensprache, aus Presse und Amt übertragen — eine Bereicherung, die allerdings bei höherm Grade den Charakter der Mundart verwischen und dem des Hochdeutschen angleichen muß (vgl. ihre Übertreibung bei mundartlichen Schriftstellern). —

Bei dem starken Vordringen des Hochdeutschen in die Dialekte, das nicht selten darauf ausging, sie auf den Weg des Untergangs zu bringen, war ein **Kampf der Mundart mit ihren Gegnern und Verächtern** unausbleiblich. Er geht durch das ganze neunzehnte Jahrhundert.*)

Jak. Grimm hatte den volkstümlichen Sprachgebrauch bei den Sprachforschern zu Ehren gebracht. Schmeller sammelte mit Fleiß und Geist wertvolles Material aus Mundarten, und Weinhold forschte nach der geschichtlichen Entwickelung der grammatischen Verhältnisse einiger Mundarten. In der Schweiz und in Niederdeutschland bildeten sich Vereine für Dialektforschung, um der weit verbreiteten Verachtung der Mundart bei den Gebildeten entgegenzutreten, die aus der Zeit des Humanismus stammte.

Mörikofer, ein entschiedener Vorkämpfer für die schweizerische Mundart, verlangt noch 1888, daß der schweizerische Lehrer mit den Kindern nicht in der steifen, ungemütlichen, formell umständlichen hochdeutschen Sprache verkehre, sondern in der Mundart; die Volkssprache erhalte die Volkssitte, ja sie sei für den mündlichen öffentlichen Verkehr allgemein zu fordern. Weniger weit geht Rud. von Raumer; er will, daß die Schüler von der Mundart aus nach und nach zur Schriftsprache geführt werden. Im Elsaß priesen die Freunde der alten Volkssprache, vor allem Ehrenfried, August und Adolf Stöber das altangestammte „Dytsch“ gegenüber dem Französischen, der damaligen Schriftsprache und Schulsprache, und auch gegenüber dem „vornehmen“ Deutsch einzelner deutschgesinnten Gebildeten; das „Dytsche“, wenn auch stark mit dem Französischen gemischt, war ja allein imstande, die Deutschgesinnung im elsässischen Volke zu erhalten. („Mer singe ditschi Lieder hiwwe am Rhin, wie unsri Brüeder driwwe“; Ad. Stöber.) Einen der stärksten Angriffe richtete

*) Socin, Schriftspr. u. Dialekte. 1888.

Wienbarg (1834 und später) gegen die plattdeutsche Mundart. Sie sei seit dem 16. Jahrhundert erstarrt, eigentlich nur noch der Bodensatz der im 15. Jahrhundert noch ausdrucksfähigern niederdeutschen Sprache und sei deshalb dem Verstande der Zeit viel zu eng geworden; sie verhindre, daß das Hochdeutsche mit Liebe und Freiheit gebraucht und dadurch in den Schulen vertraulicher und herzlicher werde. Als Sprache des platten Landes werde sie ja kaum jemals aussterben, aber es sei verkehrt, wenn der Dichter des Quickborn, Dr. Groth, die niederdeutsche Mundart gleichsam mit Gewalt zu etwas machen wolle, wozu sie keinen Beruf habe. Und Lübben klagt, daß das Plattdeutsche verwildert und verwirrt wäre; sein einziger Vorzug bestehe darin, die Härten der Konsonanthäufung zu vermeiden und deshalb weich und einschmeichelnd zu klingen, sein Reichtum an eignen Wörtern sei durch eine Menge meist französischer Fremdwörter im Werte gemindert. Er wolle nicht klagen, wenn es eines ruhigen Todes sterbe. Klaus Groth aber hebt in seinen Briefen über Hochdeutsch und Plattdeutsch entschieden hervor, daß das Plattdeutsche noch heute im öffentlichen Leben von großer Bedeutung sei; auch auf dem Schiffe herrsche es, und nie werde es vom Meere verdrängt werden. Wenn die angestammten niederdeutschen Mundarten ausgerottet würden, so entständen zweifellos an ihrer Stelle ebenso viel neue, aber nicht als „lebendige Wurzeln gesunder Volksanschauung", sondern als „Wasserreiser einer halb assimilierten Bildung", ähnlich dem jammervollen Hochdeutsch mancher Handwerker in norddeutschen Städten. Klaus Groth spricht zornig davon, daß bei der heutigen praktischen Bedeutung des Hochdeutschen in Schule, Kirche, Schrifttum und Umgang das Plattdeutsche nur als „ein wilder Baumstamm" gelte, „auf den die Bildung erst das edle Pfropfreis der hochdeutschen Sprache setzen" müsse.

Solchem Kampfe der Volksmundart um alte und neue Würde gesellt sich im 19. Jahrhundert ein **bedeutsamer Aufschwung der Dialektdichtung.**

Nach J. Grimms Empfinden „sträubt sich die schämige Mundart im Grunde wider das rauschende Papier"; was in ihr aufgeschrieben werde, könne nur etwa durch treuherzige Unschuld gefallen. K. L. Heyse aber wünscht, daß eigentliche Volksdichter und Volksredner oder gebildete Kenner und Freunde der Volkssprache durch einzelne dem Volksleben angehörige oder für das Volk berechnete Stoffe in verschiedenen Mundarten in poetischer und prosaischer Form eine immer lebendigere Anschauung von der Sprache, dem Empfinden und der

Denkart, Sitte und Lebensweise aller einzelnen deutschen Volksstämme geben möchten. Derartige Schriften in der Volksmundart hält auch Schleicher für wohlberechtigt, doch müßten sie nach Sprache und Inhalt wirklich echt volkstümlich sein, sie dürften nie über die natürliche Sphäre der Mundart, über lokale Anschauung und Darstellung hinausgehn und niemals „als bloßes Mittel der Mitteilung" auftreten (wie die hochdeutsche Gemeinsprache). Heinr. Rückert meint, es gebe viele, die für mundartliche Schriftsteller schwärmen, ohne doch ihre Bücher zu lesen. In der Tat haben hier selbst hervorragende Talente oft wenig wirklichen Erfolg. Manches aus dieser Literatur ist auch nur lautgesetzlich richtig, doch den Gedanken nach hochdeutsch. Solchen Übersetzungen von Gedanken, die dem Volke und seiner Mundart fern liegen, in den Dialekt fehlt der innere Wert; aus dem Geiste dessen, was im Volksmunde wirklich lebt, schafft unbewußt der echte Dialektdichter.

Bahnbrechend für solche Dichtung wurden die alemannischen Gedichte J. P. Hebels (1803). In bewundernswerter Weise ist hier von dem Dichter in der lieblichen und wohlgefälligen alemannischen Mundart „das Fühlen, Denken und Sprechen des Volkes seiner Heimat wiedergeschaffen". „Seine volkstümliche poetische Natur gab seinen Dichtungen Reiz und Wert", und so brachte Hebel neues Leben in die Dialektpoesie. Es ist ein hohes Lob, wenn Weinhold (1853) von Holteis schlesischen Gedichten (1830, 1850) sagt, der Dichter habe erreicht, was Hebel wollte. 1852 erschien der erste Teil von Klaus Groths „Quickborn" (Volksleben in plattdeutschen Gedichten Dithmarscher Mundart) und wirkte mit seinen zartempfundenen, treuherzigen, kerndeutschen Dichtungen nicht bloß belebend auf den Wiederanbau der niederdeutschen Sprache, sondern auch auf die niederdeutsche, ja neubelebend auch auf die oberdeutsche und mitteldeutsche Dialektliteratur. Dazu kam, daß Fritz Reuter fast zu derselben Zeit mit seinen „Läuschen un Rimels" (1853, 1858) in noch weitere Kreise drang und großen Beifall fand. Seit dieser Zeit ist die Flut der mundartlichen Literatur noch im Steigen.

Manche der bedeutendern Dichter nehmen Kl. Groth zum Vorbilde, der das Bestreben hat, den Leser zum Edlen hinaufzuziehen, und „plumpe, unwissende, schmutzige oder schlaue" Figuren, wie er sie in den „Läuschen un Rimels" gefunden habe, für verfehlt hält. Andre wieder fühlen sich von Reuters echt deutschem Humor kräftig angezogen; sie spüren

die Quellfrische des Dichters aus der natürlichen Sprache, die Naturtreue seiner Anschauung aus den vielen Charakteren des Volkes, die vor dem Leser leiben und leben, sie merken die wahrhaft künstlerische Kraft und rechnen ihr einzelne lustige Schnurren ohne besondern Wert nicht an: ihnen ist Reuter ein unerreichtes Vorbild. Wieder andre schauen auf Hebels unübertroffene poetische Wirkung in der Einheit des Inhalts und der Form mit der reinsten Anmut des Geistes und der Sprache der Heimat. Die meisten aber streben danach, durch scherzhafte charakteristische Vorgänge aus dem Volksleben zu ergötzen.

Eine **Sammlung von Proben deutscher Mundarten**, wie sie hier versucht ist, kann auf dem engen Raume einer Schulausgabe weder die geschichtliche Entwickelung der Mundarten in der ahd. und mhd. Zeit beachten, noch eine einigermaßen erschöpfende Anschauung der einzelnen Zweige deutscher Mundarten,*) noch eine mannigfaltigere Darstellung des Volkslebens der deutschen Stämme in charakteristischen Zügen**) bezwecken. Sie will nur eine Reihe von Anschauungen bieten, die im Anschluß an die bekannte heimische Mundart und an deren Lektüre es erleichtern,

den Brüdern im Reiche und bei befreundeten Nachbarn auf die Zunge und ins Herz zu schauen bei ihrem Tun und Treiben,
manchen Zug der Eigenart ihrer Sprache anschauend zu erkennen und von der der heimischen und der anderer Stämme zu unterscheiden,
hie und da geschichtlichem Wandel in Laut und Bedeutung verweilend nachzusinnen und die Geschichte unserer Sprache immer aufs neue mit lebensvollen Einzelgestalten froh zu beleben,
vor allem aber die Kraft der volkstümlichen Sprache***) zu empfinden und zu merken, wie man

*) Herm. Welcker, Professor, Dialektgedichte. Sammlung von Dichtungen in allen deutschen Mundarten, nebst poet. Proben aus dem Alt-, Mittel- und Neudeutschen, sowie den germanischen Schwestersprachen. 2. Aufl., Leipzig, Brockhaus 1889. 426 S.

**) Wie es etwa die dreibändige sehr ansprechende und dankbar benutzte Sammlung Oskar Dähnhardts nebenher erreicht: „Heimatklänge aus deutschen Gauen; I. Aus Marsch und Heide, II. Aus Rebenflur und Waldesgrund, III. Aus Hochland und Schneegebirg. Mit Buchschmuck von R. Engels. Teubner, Leipzig.

***) Vgl. Weise, Unsere Muttersprache. Leipzig, Teubner. 3. Aufl. 1897. §§ 70—74. Wortbildung, Satzbau, Wortschatz, Beteiligung des Gemüts in der Mundart.

recht einfach, recht deutlich („deutsch"), recht anschaulich und gemütvoll spricht.

Durch das alles mag das Interesse für die heimische Volksart und das Volkstümliche überhaupt so belebt werden, daß daraus u. a. ein Streben erwächst, das sicher und frei gehandhabte Hochdeutsch volkskräftig sprechen zu lernen.

Ein Jungbrunnen kann also die liebreiche Beschäftigung mit einer Anzahl ansprechender Dialektproben bei tüchtigem Einlesen und rechtem Versenken in Inhalt und Ausdruck für jeden werden, der mit dem Volke jetzt oder später im Amte zu reden hat. Die Mundart stellt ins Volk und auf den Weg zum Volke, dem Herz und Arbeit gehört.

Allerdings die treue mündliche Wiedergabe der fremden Mundarten wird durch die den Quellen entnommene Schreibung nur in einigen Zügen ermöglicht. Wer Derartiges liest, muß sich an die übliche Bezeichnung durch die Schriftsprache halten; er wird außerdem hie und da eine besondere Bezeichnung des Verfassers der Dichtung und dann in der Regel eine Bemerkung über deren Bedeutung finden. Der heutige Verkehr ermöglicht es gewiß vielen, wenigstens für einzelne Proben eine Anschauung der Aussprache aus dem Munde eines Kenners zu erhalten. Von einer Einheit der Schreibung mundartlicher Erzeugnisse sind wir noch weit entfernt. Eine feine Unterscheidung mit vielen Zeichen ist allgemein nicht durchzuführen. Selbst die einfachen Vorschläge Weinholds*) haben bei den

---

*) (Dr. K. Weinhold, Üb. deutsche Dialektforschung. Wien. 1853.) Hauptgesetz: Nur das wirklich Hörbare ist zu bezeichnen (stummes e also nicht)! Dehnung: ^; Accent, wenn in einem Zwielaute ein Ton überwiegt (éi = é-i); der Apostroph nur, wo Verwechselung zu befürchten, oder wo zwei Wörter in eins verschmelzen (wie Lachmann bei mhd. Textausg.); å Zwischenlaut zwischen a und o (wie im Schwedischen, nur daß es nicht wie dort die Länge bezeichnet), oa derselbe Laut, lang gesprochen; helle und tiefe Laute genau zu unterscheiden (e ö, ê oe und œ, i ü); die zusammengesetzten Vokale nach der einzelnen Mundart; b p, d t, g k sind genau zu sondern (anl., inl., ausl.); pf f und v, ebenso g ch, desgleichen s für den weichen, s und ſs für den scharfen Laut sind auseinander zu halten; weiches sch' zum Unterschiede vom scharfen sch; Wechsel zwischen ſ und z ist zu bezeichnen; bei m und n ist der nasale Laut mancher Landschaft zu beachten (vgl. ~ in Proben!); die

Schriftstellern kaum irgendwo Beachtung gefunden, da man nirgendwo gern die gewohnte und im Druck vielfach festgesetzte Schreibung verläßt. Auf Kosten der Originalität aber hier eine Einheitsschreibung durchzuführen, hätte die „Proben" von ihren Quellen äußerlich so weit entfernt, daß sie ihre Bedeutung als solche verloren hätten.

---

weiche Aussprache (mj nj) durch ḿ ń, der palatale Ton in den Ostmarken von der Ostsee zur Drau durch entspr. slav. ł zu bezeichnen; die vokalische Auflösung des r kann durch einen Apostroph angedeutet werden (ma'gen morgen, ma'ttern martern); die Konsonantverdoppelung nach kurzem Vokal falle fort, da die Länge ja durch ^ bezeichnet wird: nur wo sie etymologisch begründet ist, und wo sie Mißverständnisse verhütet, trete sie noch ein. — Der Verfasser möchte hieran die ergebenste Bitte schließen, daß Freunde und Kenner der Mundart ihm aus eigner scharfer Beobachtung der reinen Volksmundart, wie sie heute gesprochen wird, einige Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten über das Arbeiten und das Faulenzen in der Weinholdschen Schreibweise einschickten und so wenigstens für spätere Vergleichsproben eine gewisse Einheit herstellen hülfen. Bemerkungen dazu sehr willkommen.

Übersicht der deutschen Mundarten.

I. Oberdeutsch.*)

A. Schwäbisch-Alemannisch.

Seine Grenze gegen das Lothringische, Pfälzische, Ostfränkische, Oberpfälzische und Bayerische geht vom Nordende des Wasgenwaldes zur untern Lauter, hinüber zum nördlichen Schwarzwalde, das Enztal hinab, hinüber zum obern Kocher und der obern Jagst, dann am Lech hinauf und in Tirol die südliche Scheideck des Lechtals entlang.

1. Alemannisch. Proben 1—7. Gebiet: Die deutsche Schweiz, Voralberg, die Landschaften östlich und nördlich vom Bodensee und am Südabhange des Schwarzwaldes.

Dazu gehört das Westschweizerische, die Mundart der Urkantone, das Zürich-Glarnerische, das Nordostschweizerische, wozu auch das Hegauische gehört, die Mundart der Baseler Landschaft und des südlichen Breisgaus.

2. Elsässisch. Proben 8. 9. Gebiet: Der Elsaß ohne den Nordrand, Baden vom Feldberg bis fast nach Rastatt hin.

Dazu gehören die Mundarten des Sundgaus (Oberelsaß), des Nordgaus (Unterelsaß) und der Ortenau (jens. des Rheins in Baden), des nördl. Breisgaus.

3. Schwäbisch. Proben 10—13. Im Königreiche Württemberg und im bayerischen Schwaben.

Dazu gehört das Westschwäbische, durch die Rauhe Alb in Unter- und Oberschwäbisch geschieden, und das Ostschwäbische vom obern Kocher und der Illerlinie an ostwärts. (Kolonisten in Westpreußen und in der Nordostecke Posens.)

B. Bayrisch-Österreichisch.

Die Grenze gegen das Ostfränkische und Ostmitteldeutsche läuft über Nürnberg, geht an der Pegnitz hin zum Fichtel-

*) Vgl. Karte der deutschen Mundarten von O. Bremer. Brockhaus, g.-art. Anst. Leipzig.

gebirge, auf dem Nordrande des obern Egerlandes bis hinter Karlsbad.

1. Altbayrisch-Österreichisch. Proben 14—29. Gebiet: Ober- und Niederbayern, Tirol, Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten.

Dazu gehören Westbayrisch vom Lech bis nach München, Niederbayrisch, Oberbayrisch, Ober- und Niederösterreichisch (dazu Österreich-Schlesisch), Steierisch, Kärntnisch, Tirolisch (im Oberinntal mit schwäbischer Mischung), Sprachinseln in Krain, Ungarn, im Banat und in der Bukowina.

2. Oberpfälzisch. Proben 30. 31. Gebiet: Die alte Markgrafschaft Nordgau.

Dazu gehören das Egerländische, die Tepler Mundart, das Nürnbergische und die Mundart der Talbucht am Nordrande des Bayrischen Waldes.

II. Mitteldeutsch.

A. Ostmitteldeutsch.

Es grenzt im Südwesten an das Oberpfälzische, im Westen bei der obern Zwickauer Mulde ans Ostfränkische, umfaßt in weitem Bogen das Obersächsische; die Grenze gegen das Niederdeutsche läuft nördlich von Kottbus und Grünberg und überschreitet oberhalb Züllichaus die Oder. Im Süden ist die österreich-schlesische Grenze zugleich die Grenze gegen das niederösterreichische Oberdeutsch, das jetzt dort herrscht.

1. Schlesisch-Lausitzisch. Proben 32—38. Gebiet: Preußisch Schlesien, die preuß. und sächs. Ober- und Niederlausitz, das südliche Posen, auch eine große Sprachinsel im südw. Ostpreußen, das besonders von Schlesiern besiedelt worden ist.

Dazu gehören: das Gebirgsschlesisch von den Sudeten bis südlich von Liegnitz, Breslau, Grottkau und die Mundarten der Niederung, ferner das Norddeutsche der in Ostpreußen angesiedelten Schlesier und endlich das Lausitzische.

2. Erzgebirgisch-Nordböhmisch. Proben 39. 40. Gebiet: Der Nordrand des Erzgebirges und vom Südrande des Erzgebirges bei Joachimstal bis zum Jeschken im Lausitzer Berglande.

Dazu gehören das Erzgebirgische, wozu die Mundart von Bergleuten im Westharz zu rechnen ist, und das Nordböhmische.

B. Thüringisch-Obersächsisch.

Proben 41—47. Die Grenze gegen Ostfränkisch und Rheinfränkisch (Hessisch) läuft von Zwickau über Gera, den Thüringer-

wald und die Wasserscheide zwischen der untern Werra und Fulda; vom Niederdeutschen scheidet eine Linie, die über Heiligenstadt am Südrande des Harzes hinführt, bei Hettstedt die Wipper, bei Bitterfeld die Mulde und bei Torgau die Elbe erreicht. Im übrigen dringt die Grenzlinie nach Osten tief ins Ostmitteldeutsche bis an die politische Grenze der Lausitz ein und scheidet nach Zschopau und Zwickau hin vom Nordböhmischen und Erzgebirgischen.

1. Obersächsisch. Gebiet der alten Markgrafschaft Meißen und der thüringischen Ostmark (Osterland) mit Ausschluß des südlichsten Teils.

Dazu gehören das Meißnische, die osterländische und die Dessau-Herzberger Mundart.

2. Thüringisch. Außer dem Altenburgischen (als Übergang zum Obersächsischen) und den Mundarten an der Werra (als Übergang zum Hessischen) vier thüringische Mundarten im Nordosten, Südosten, Nordwesten und Südwesten des alten Stammgebietes.

C. Fränkisch.

Proben 48—58. Das mitteldeutsche Fränkisch findet sich von der Zwickauer Mulde im Osten bis an den Südostrand der Ardennen im Westen. Seine Nordgrenze läuft zwischen Mosel und Ahr, dann hinüber zum Nordhange des Westerwaldes, im nördlichen Edergebiete hinab, über Kassel hinaus, zwischen Fulda und Werra hin, vom Nordrande der Rhön nach dem Thüringerwalde, wendet sich von dessen Südende nordwärts nach Gera und südöstlich zurück bis zur Quellgegend der Zwickauer Mulde.

1. Ostfränkisch. Gebiet vom sächsischen Vogtlande und vom Thüringerwalde bis zum östlichen Spessart, zur Rhön und in der Nähe des Neckars.

Dazu gehören das Oberfränkisch-Vogtländische, das Bambergische, das Ansbachsche, das Hohenlohische, die Ochsenfurter Mundart (Gäuisch), das Würzburgische, das Schweinfurtische, das Coburgische (Itzgründisch), das Hennebergische.

2. Rheinfränkisch mit Pfälzisch und Hessisch. Gebiet: Deutschlothringen ohne die Moselgegend, die Rheinpfalz, der größere Teil von Hessen-Nassau (innerhalb der Linie Boppard-Siegen-Kassel-Wasserscheide zwischen unterer Werra und Fulda), der Odenwald.

Dazu gehören das Lothringische, die pfälzischen Mundarten in der badensischen Pfalz, in der Rheinpfalz (Vorderpfalz),

im Westrich und in der Hardt samt den Grenzmundarten am Neckar, an der Enz und Nagold, die Nahemundart, das Hunsrückische; ferner die Mundarten Hessen-Nassaus am untern Main, in der Wetterau, in Nassau und in Oberhessen; endlich im besondern Sinne hessisch zu nennende Mundarten (jenseit der Linie Siegen-Marburg-Vogelsberg-Fuldaquelle) an der obern Eder, in Niederhessen und im Fuldaer Gebiete zwischen Vogelsberg und Rhön.

3. Moselfränkisch. Gebiet: Das westliche Lothringen, die preußische Moselandschaft, Luxemburg, das Eifelland, der Westerwald, der südliche Abschnitt Westfalens.

Dazu gehören die nördliche und südliche Moselmundart, das Luxemburgische (südwärts bis über Diedenhofen hinaus), die Mundarten im Siegerlande und an der mittlern Sieg, das Westerwäldische. (Einzelne siebenbürgische Mundarten sind dem Moselfränkischen verwandt.)

Bemerkung. Das Ripuarische oder Nordrheinfränkische bildet den Übergang zum Niederdeutschen; s. dort.

III. Niederdeutsch.*)

A. Niederfränkisch.

Nordwärts vom Moselfränkischen; die Grenze gegen das Niedersächsische (Niederdeutsche i. e. S.) bildet eine Linie von Olpe nach Bocholt am Westrande Westfalens hin und in den Niederlanden weiter über die Yssel nach dem Südufer der Zuidersee.

1. Niederländisch. Probe 59.

Dazu gehören das Limburgische, das Brabantische, das Flämische (oder Flandrische), das Holländische, das Nordgeldersche.

2. Niederrheinisch. Proben 60—62.

Dazu gehören das Südgeldersche (Mörs, Kleve), die Mundarten von Krefeld und Süchteln, das Bergische (Remscheid, Solingen, Mettmann, Mülheim a. d. Ruhr; Werden, Elberfeld).

*) Unter „norddeutschen" Mundarten versteht man in neuester Zeit hochdeutsche Umgangssprachen mit niederdeutscher Aussprache, die sich im Gebiete des Niederdeutschen festgesetzt haben; am bedeutendsten ist die Berliner (s. Nr. 100); sie hat nur noch sehr wenig Niederdeutsches (Prof. Lion nennt „ick, wat, det, Männeken" als festesten Kern dieser Gruppe), andre sind in viel höherm Grade Mischmundarten.

Als Übergangsmundart vom Mitteldeutschen zum Niederdeutschen.

3. Ripuarisch. Proben 63—65. Seine Nordlinie bildet den Winkel Aachen-Düsseldorf-Burscheid.

Dazu gehören das Ripuarische (Cöln) i. e. S., die Aachener und die Ahr-Mundart.

B. Niedersächsisch

(auch Plattdeutsch = das im norddeutschen „Plattlande", Tieflande gesprochene Deutsch; auch Niederdeutsch i. e. S.). Proben 66. 67. Die Grenze gegen das Mitteldeutsche läuft nördlich von Siegen und Kassel, trifft auf die Quellgegend der Leine, den Harz und geht über Staßfurt zur Mündung der Saale.

1. Westfälisch (Westniedersächsisch). Proben 68—70. Gebiet: Das alte Westfalen mit Westfriesland, Groningen, Drenthe, Overijssel, das Gebiet der Ems, das Münsterland, die Grafschaft Mark, das Sauerland. Die Ostgrenze läuft von der Ostseite des oldenburgischen Südzipfels über Melle (östlich von Osnabrück), Beckum (im Südosten des Regierungsbezirks Münster), erreicht nach Südwesten hin bei Hamm die Lippe und zieht sich über Unna, Iserlohn, Altena nach Olpe hin.

Dazu gehören das i. e. S. Westfälische (Märkisch = Sauerländisch, Münsterländisch, Tecklenburgisch, Osnabrückisch und die Emsmundart), das bis zur Emsmündung reichende Friesisch-Westfälische und das Fränkisch-Westfälische, das in die westlichen Abschnitte der Provinzen Westfalen und Hannover herübergreift.

2. Engrisch. Probe 71. Das Gebiet reicht von Soest und Waldeck bis zum Harz.

Dazu gehören das Westengrisch-Sauerländische, das Waldeckische, die Mundarten von Göttingen-Grubenhagen (Einbeck), im Calenbergschen, das Mindische, Ravensbergische, Strombergsche, Rietbergische, Lippesche, Paderbornsche und das Hessisch-Engrische als Übergang zum Mitteldeutschen.

3. Ostfälisch. Proben 72, 73. Sein Gebiet erstreckt sich vom mittlern Leinegebiete aus über Hildesheim, Braunschweig, Halberstadt bis vor Magdeburg, nordwärts bis in den Südrand der Lüneburger Heide.

Dazu gehören das Hildesheimische, das Braunschweigische, die Bodemundart. In der Altmark ist der ostfälische Dialekt mit Niederfränkisch gemischt.

4. Nordniedersächsisch (Hansasprache). Proben 74—90. Es reicht von der untern Ems nordöstlich bis zur Insel Usedom, südöstlich bis nach Magdeburg.

Dazu gehören das Ostfriesische (beibehaltener Name einer hier erloschenen Sprache), das Oldenburgische, die Unterweser-Mundart, das Bremische, das Stadische, die Mundart von Lüneburg-Uelzen, von Hamburg, von Dithmarschen, das Eiderstedtische, die Mundart der Landschaft Angeln (vor 100 Jahren noch dänisch), das Holsteinische.

Durch deutschen Anbau auf slavischem Gebiete verbreitete sich das Nordostniedersächsische im östlichen Holstein, in Mecklenburg und Vorpommern.

C. Ostniederdeutsch.

1. Brandenburgisch. Proben 91—93.

Dazu gehören vor allem die Mundarten der altmärkischen Elbgegend und der westlichen Priegnitz, ferner die weniger streng niedersächsischen Mundarten der Ostpriegnitz, des Havellandes, das Barnimsche, das Zauchisch-Teltowsche, das Uckermärkische, dann zum Niederfränkischen gehörig das Flämingsche (von flämingschen Ansiedlern) und die Mundarten im Oderbruche und im Nordwesten der Neumark.

Unter den hochdeutschen Mundarten auf niederdeutschem Boden übt hier die berlinische (Probe 100) einen sehr bedeutenden Einfluß aus; durch sie wird voraussichtlich das Plattdeutsche im mittlern Brandenburg in nicht zu langer Zeit vollends verdrängt werden.

2. Hinterpommersch. Probe 94. Ostwärts von der Stettiner Übergangsmundart breiten sich die hinterpommerschen Mundarten, eine westliche, eine östliche im Küstengebiete und eine südliche bis Königsberg i. N. und Friedeberg aus; daran schließt sich nach Süden die Netze-Mundart und nach Südosten das Pomerellische.

3. Westpreußisch. Proben 95—97. Dazu gehören die Danziger Mundart, die Weichselmundart (Graudenz) und das (niederfränkische) Werdersche im Weichseldelta.

4. Ostpreußisch. Proben 98. 99. Dazu gehören das Ermeländische (Braunsberg, Mehlsack), das Bartische, das Natangische, das Samländische, die Mundarten im untern Memelgebiete und das Litauisch-Ostpreußische.

I. Oberdeutsch.

1. Volksdichtung.

(Alemannisch.)

1. Ammenscherz.

Der isch is Waßer gfalle,
de het en usezoge,
de het en heitreit,
de het en is Bett gleit
und de chli Bümmi[1]) het alles
dem Müetti[2]) geseit.

2. Schoßliedchen.

De Schwedli[3]) ischt komme
mit Pfeife und Tromme,
het d'Fenster igschlage
unds Blei devo g'nomme,
het Chügeli[4]) goße
und d'Bure verschoße.[5])

3. Wiegenlied.

Eia boppeia, die Bappe sind guet,
wemme[6]) brav Zucker und Zimmet dri tuet.
Zucker und Zimmet und Nägeli[7])
sind guet für e so es Schleckmägeli.[8])

---

[1]) Das kleine Kerlchen (Bümmerchen). — [2]) Mütterchen. — [3]) Das Schwedlein (der Schwede). — [4]) Küglein. — [5]) erschossen. — [6]) wenn man. — [7]) Nelken. — [8]) Schleckmägelchen.

4. Reim.

Sit Adamszíten,
wo Gott d'Welt g'schaffe hett,
ists Bruch und Uebig,[1])
z' Abed is Bett.

5. Spielreim.

Ringe Ringe Reihe,
d'Chinder göhnd[2]) in d'Meie,[3])
d'Buebe göhnd i d'Haselnuß,
mached alle husch husch husch.

6. Fastnachtslied.

Juhe Fasnacht!
Wo sind mer morn znacht?[4])
Hinderem Ofen und vor der Tür:
me git is[5]) Chäs und Brot herfür.
I höre 's Fürli chrache,[6])
me will is Chüechli bache.[7])
I höre 's Fräuli[8]) is Chämmerli goh,
sie will is Nüßli abe lo.[9])

7. Baseler Kuhreihen.

De Hurstig[10]) wollt cho,[11])
der Schnee vergeiht scho;
der Himmel isch blaue,
der Gugger[12]) hat gschraue,
der Maie-n-isch do!

---

[1]) Brauch und Übung. — [2]) gehn. — [3]) in die Maien. — [4]) morgen z(u)nacht. — [5]) man gibt uns. — [6]) Feuerlein krachen. — [7]) Küchlein (kleine Kuchen) backen. — [8]) Das Frauchen, die liebe Frau. — [9]) uns Nüßlein (ablassen) schenken. — [10]) Frühling. — [11]) kommen. — [12]) Kuckuck.

Luſtig Bue,
us dem Stall met de liebe Chüe.
Uſe liebe Zeit iſch do,
Luſt un Freiheit winke ſcho
danne von de Flüehe.[1])

2. Wächterruf.

(Alemanniſch.)

Loſet,[2]) was i euch will ſage!
D'Glocke het zehni gſchlage.
Jez betet und iez göhnt[3]) ins Bett,
und wer e rüeihig[4]) G'wiſſe het,
ſchlof ſanft und wohl! Im Himmel wacht
e heiter Aug die ganzi Nacht.

Loſet, was i euch will ſage!
D'Glocke het ölfi gſchlage.
Und wer no an der Arbet ſchwitzt,
und wer no bi der Charte ſitzt,
dem bieti[5]) iez zuem letztemol, —
's iſch hochi Zit — und ſchlofet wohl!

Loſet, was i euch will ſage!
D'Glocke het zwölfi gſchlage.
Und wo no in der Mitternacht
e Gemüet in Schmerz und Chummer wacht,
ſe geb der Gott e rüeihige Stund
und mach di wieder froh und gſund!

Loſet, was i euch will ſage!
D'Glocke het eis gſchlage.
Und wo mit Satans G'heiß und Rot
e Dieb uf dunkle Pfade goht,

[1]) von den Felswänden. — [2]) höret. — [3]) geht. — [4]) ruhig. — [5]) (ge)biet(e) i(ch).

— i wills nit hoffen, aber[1]) gschieht's —
gang heim! Der himmlisch Richter sieht's.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het zwei gschlage.
Und wem scho wieder, eb's[2]) no tagt,
die schweri Sorg am Herzen nagt,
du arme Tropf, di[3]) Schlof isch hi!
Gott sorgt! Es wär nit nötig gsi.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het drü gschlage.
Die Morgestund am Himmel schwebt,
und wer im Friede der[4]) Tag erlebt,
dank Gott und faß e frohe Muet
und gang ans G'schäft, und — halt di guet!

J. P. Hebel.

3. Der Knabe im Erdbeerschlag.

(Alemannisch.)

E Büebli lauft, es goht in Wald
am Sunntig Nomittag;
es chunnt[5]) in d'Hürst und findet bald
Erdbeeri Schlag an Schlag;
es günnt[6]) und ißt si halber z'tot,[7])
und denkt: „Das isch mi Obebrot.[8])

Und wi nes ißt, so ruuschts im Laub;
es chunnt e schöne Chnab.
Er het e Rock wie Silberstaub
und treit[9]) e goldne Stab.
Er glänzt wie d'Sunn am Schwizer Schnee.
Sie lebelang hets nüt[10]) so gseh.[11])

---

[1]) genauer: hoffe-n-aber, vgl. Z. 24 wi-n-es. — [2]) ehe es. — [3]) dein. — [4]) den. — [5]) kommt. — [6]) pflückt. — [7]) halbtot, halb zu Tode. — [8]) mein Abendbrot. — [9]) trägt. — [10]) nichts. — [11]) gesehen.

Druf redt der Chnab mi Büebli a:
„Was ißisch?[1]) i halts mit!"
„He,[2]) nüt!" seits Büebli, luegt en a[3])
und lüpft sie Chäppli nit.[4])
Druf seit der Chnab: „He, ißisch nüt,
Du grobe Burst, se battet's nüt!"[5])

Verschwunden isch mi Chnab, unds stöhn
die nächste Hürst im Dust;
Drus fliegt en Engeli wunderschön
uf in die blaue Luft,
und's Büebli stoht und luegt em no
und chratzt im Hoor und lauft dervo.

Und sieder[6]) isch kei Sege meh
im Beeri-Esse gsi.
I ha mich lebtig nüt so gseh,
sie beschießen[7]) ebe nie.
Iß hampflevoll,[8]) so viel de witt,[9])
sie stillen eim de Hunger nit.

Was gibi[10]) der für Lehre dri?
Was seisch[11]) derzue? Mer[12]) mueß
vor fremde Lüte fründli si
mit Wort und Red und Grueß
und's Chäppli lüpfe z'rechter Zit,
sust het me Schimpf und chunnt nit wit.

J. P. Hebel.

4. Der Wegweiser.

(Alemannisch.)

Weisch,[13]) wo der Weg zuem Mehlfaß isch,
zuem volle Faß? Im Morgerot

[1]) (issest) ißt (du). — [2]) ei. — [3]) schaut (lugt) ihn an. — [4]) lüpft sein Käpplein nicht, nimmt sein Mützlein nicht ab. — [5]) ißt (du) nichts, so nützt es nichts. — [6]) seither, seit der Zeit. — [7]) sättigen — [8]) beide Hände voll. — [9]) du willst. — [10]) geb(e) i(ch). — [11]) sagst (du). — [12]) man. — [13]) weißt (du).

Meng Stübli, das Johr y[1]) Johr us
sunst dümber[2]) isch, lug's jetze-n-a:
wie dringt e helle Schimmer drus
vom Bäumli mit de Kerzli dra!

Dem Ma[3]) dört uf der Gasse, gsiehsch,
dem fallt's au auf, er steht im Schnee
und lugt scho lang durch d' Schybe:[4]) — 's isch
e Fremde, was echt[5]) kan er gseh?

Und was au goht en's Bäumli a?[6])
Kei Sterbesseel[7]) jo kennt er do
und 's hängt für ihn kei B'scherig dra,
au heißt en niemeds yne ko.[8])

Er draiht sie um[9]) jetz, und der Glast[10])
vom Wiehnachtsbaum fallt uf sy Gsicht,
und lugt me dry:[11]) me[12]) meinte fast,
für ihn au wär das Bäumli g'richt't.[13])

Für ihn hieng am e Nästli dört
doch a u e B'scherig: — wenn sie scho
kei Mensch gsiht, trait er, was em b'schert,
sy Wiehnachtsfriede doch dervo.[14])

Th. Meyer-Merian.

6. Der zufriedne Ruedi.

(Schweizerisch.)

Heest, Frau, iez chann i ruehig lebe,
's ist alles undrem guete Dach,
morn will i no de Zeis abhebe,
dem Herre[15]) geh si göttli Sach,

---

[1]) ein. — [2]) dunkel. — [3]) Mann. — [4]) Scheiben. — [5]) wohl, etwa, doch. — [6]) was auch geht ihn das Bäumlein an? — [7]) niemanden (keinen Menschen). — [8]) hereinkommen. — [9]) dreht sich um. — [10]) Glanz, heller Lichtschein. — [11]) und sieht man darein (in sein Gesicht). — [12]) man. — [13]) (auf)gerichtet. — [14]) davon. — [15]) Her(g)e(t), Herrgott.

denn bin i quitt. Was fehlt mer meh?
Keis Bitzeli, mi liebi Vree!
Keis Bitzeli i Hus und Hof,
i ha's je wäger[1]) wi en Grof!

Und chönnt i Gold und Silber schwitze,
und wär mi Zeisbuech breit und dick,
und würdi ganz im Geld in sitze —
i säg, i hett kei größers Glück,
kei größers Glück; de glaubst mer's nit,
und säg mer, Frauli, was d'nu witt,
und nimm der's zue-n-re wise Lehr:
i tuschti nüd mit euem Heer.[2])

Dem Richter lit's wie Stei im Herze,
der Affikat[3]) mueß unrecht tue,
dem Pfarrer macht's Studiere Schmerze,
de Dokter hät au z'Nacht kei Rueh,
de Zeisherr lit am Podegra.
De g'sündist ist de Buurema,
me gseht ems a,[4]) es brucht de Bur
kei Bäder und kei Wasserkur.

I han e Frau, sie ist nüd z'schätze,[5])
sie schafft und huuset wuß nüd wie;
sie ist mis Lebe, mis Ergötze,
sie hilft mer träge,[6]) hilft mer zieh;
sie ist min Weg, sie ist min Steg,
und nimmt sie mi au öppe[7]) z'weg;
au öppe z'weg, so denki au —
schwig, Ruedi, 's ist di tapfer Frau!

---

[1]) besser, wahrlich. — [2]) unserm Pfarrer. — [3]) Advokat. — [4]) man sieht es ihm an. — [5]) nicht zu schätzen, unschätzbar. — [6]) tragen. — [7]) etwa.

Mer chönnend zsämme währli huuse,
mer händ ja z'erst keis Räppli[1]) gha;
es hät mer damals welle gruse,
wenn i a d'Zukunft gsinnet ha.
Jez aber, Frau, bim Sakerlot!
hät's mit dem Ruedi gewüß kei Not,
nei gwüß kei Not! Vum chlinste Fach
ist alles volle bis as Dach.

Mi Brügi ist voll Chorn und Waiße
de Cheller volle Most und Wi,
das will esanged äppis[2]) heiße!
I bin im Stal au gfällig gsi,
zwei Chälbli hanni und zwo Chüe;
o säg mer nüt, trutz aller Müeh,
de Buurestand, de Buurestand
ist doch de brävst im ganze Land!

Konr. Meyer.

7. 's Wätter uf dä Alpe.

(Oberger Schweizerisch.)

Ghörsches[3]) i dr Teiffi[4]) lüte?[5])
's chunt[6]) äs böses Fahri[7]) z'ritte,[8])
's chutet[9]) scho dur[10]) d'Bärg und Flüehne,[11])
gleitig[12]) rüefed a[13]) dä Chüehne![14])
Ho Loba![15])

D'Wulche[16]) chönd mit Blitz und Dunnder,[17])
b'Bärg und d'Nosse[18]) schlüffid[19]) drunder,

---

[1]) (Rapplein) Pfennig. — [2]) etwas. — [3]) hörst du's. — [4]) in der Tiefe. — [5]) läuten. — [6]) es kommt. — [7]) Unwetter. — [8]) heraufgezogen. — [9]) tost. — [10]) durch. — [11]) schroffe Felsen. — [12]) schnell. — [13]) ruft an, ruft zu. — [14]) Kühe. — [15]) Rufname für Kuh. — [16]) Wolke. — [17]) Donner. — [18]) Felszacke, Felsspitze. — [19]) schlüpfen.

au dr Drusbärg heb e Chappe,[1])
's Wätter stübt[2]) ehm drüber appe.[3])
Ho Loba!

Jez lat's a mit Dunndre, Blitze,
's pfifft dur d'Rus,[4]) um d'Felsespitze;
's ist as wie-n-e Hellerache,[5]) —
ghörst nid drus all Tüfel lache?
Ho Loba!

Alls ei Gluet[6]) und alls eis Tobe,
's wätterlaichnid[7]) unnde, obe,
's cha[8]) mit üs[9]) nu gleitig ände,[10])
Herr, mier[11]) sind i dine Hände!
Ho Loba!

M. Lienert.

8. Dietsche Muederspooch.

(Aus dem Elsaß. 1852.)

„M'r g'höere hiet ze Frankreich wohl
un teile Not und Glüeck;
doch klingt uns d'Muederspooch nit hohl,
si gilt noch großi Stüeck!

M'r drucke gern un herzli d'Hand,
— un nit allein zuem Schien[12]) —
durch Spooch un Sitte nood[13]) verwandt,
de Brüeder[14]) üewm'rm Rhien!

Un dietscher Sinn un Biederkeit,
di finde-n-Anklang hie,
denn gueter Grund isch noch gelait,[15])
verwischt halt ganz sich nie.

---

[1]) hat eine Kappe. — [2]) staubt, stiebt, jagt. — [3]) (hin)ab. — [4]) durch die Runse, Wasserrinne. — [5]) Höllenrachen. — [6]) eine Glut. — [7]) wetterleuchtet. — [8]) kann. — [9]) uns. — [10]) enden. — [11]) wir. — [12]) Schein. — [13]) nahe. — [14]) den Brüdern. — [15]) gelegt.

Uß uns'rm Herze steit's[1]) Gebett
noch dietsch zum Himmel nuff,
m'r halte dran als wie e Klett
un böue[2]) Hieser druff,
so lang noch unser Münster steht,
— und diß isch kerneg'sund —
au d'Muedersprooch nit untergeht,
denn viel gäng dnoh[3]) zu Grund!"

Dan. Hirtz (Vater).

9. Dr Luftbellung.[4])

(Elsässisch.)

Klei Kind, was grinsch[5]) un lüegsch[6]) eso
dim Luftbellung, dim rote, no,[7])
wo[8]) dü hasch lo üswitsche?[9])
Wisch dine Träne-n-ab nur gschwind
un laß ne[10]) fahre mit em Wind,
de kasch[11]) ne nimm verwitsche.[12])

Vol wird's nur noch e Dupfe si,[13])
denn züe de Wulke fliegt er hi
un tüet wie sie verschwinde.
So gehts grad mit de Träim[14]) un Plän,
wo mir[15]) so schön als mängmol[16]) sähn
im Lewe sich ifinde.[17])

Se lache-n-uns gar frindlich a,
mr meine 's Glick erowert z'ha
un wänn 's als nitt lo fahre;[18])
uf eimol awer nimmt's dr Wind!
Wisch dine Träne-n-ab, klei Kind,
me müeß se-n-ewe spare.[19])

R. Lustig.

[1]) steigt. — [2]) bauen. — [3]) danach, dann. — [4]) Der Luftballon. — [5]) greinst, weinst. — [6]) lugst, spähst. — [7]) deinem roten, nach. — [8]) den. — [9]) hast lassen entwischen. — [10]) ihn. — [11]) du kannst. — [12]) (v)erwischen, erlangen. — [13]) ein (Tupfen) Punkt sein. — [14]) den Träumen. — [15]) = die wir. — [16]) gar manchmal. — [17]) einfinden. — [18]) wollen es ganz und gar nicht fahren lassen. — [19]) hemmen (zurückhalten).

10. Der Kranke und der Arzt.

(Schwäbisch.)

E Kranker hot e mol zom Dokter gschickt, er soll off der Stell zue'm komme. Wie der Dokter kommen ist, segt der Krank zue'm: Herr Dokter, i bin gestert an em A'rt[1]) gwes'n ond wais nemme[2]) wo, on da isch mer off ai mol wa're,[3]) i wais net wie, ond jetz tuets mer so we', i wais net wo. Lieber Frou'd,[4]) segt der Dokter, so schicket halt en d'Apethe'k ond kaffet ui,[5]) i wais nit was, ond nemet's ai, i wais net wie, so we're'ter[6]) gso'd,[7]) i wais net wann.

11. Am Vogelnescht.

(Schwäbisch.)

Horch, 's zwitschert was em Büschle drenn
mit Stemmle gar so fei~!
Ond guck, a Fenk fliegt ab ond zue,
fliegt us'm Busch ond nei~.

Jetz schleich herzue ond duckt de leis,
due d'Zweigle vonanand,
no stät, no stät, fahr sachde zue!
En Obacht nemm dei~ Hand.

Siehscht 's Neschtle en de Zweigle drenn
von Feederle ond Heu?
Ond siebe gelbe Schnäbele,
die bibberet us der Streu.

Ond guck, dort kommt der alde Fenk,
der brengt a Füederle;
jo, jo, was oin am gernschde hot,
des ischt doch's Müederle.

---

[1]) Ort. — [2]) nicht mehr. — [3]) (ge)worden. — [4]) Freund. — [5]) kaufet euch. — [6]) werdet ihr. — [7]) gesund.

Ond guck! jetz dont se d'Schnäbel uf
wië uf Kommandowort —
jetz due mer's z'liëb, daß 's Alt' nex merkt,
mach d'Zweigle zue — schleich fort! W. Stein.

12. Abschied.

([Unter]schwäbisch.)

Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus,
und du, mei~ Schatz, bleibscht hier!
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiederum komm,
kehr' i ein, mei~ Schatz, bei dir.
Kann i glei net allweil bei der sei~,
ha-n-i doch mei~ Freud an dir;
wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiederum komm,
kehr' i ein, mei~ Schatz, bei dir.

Wie du weinscht, wie du weinscht, daß i wandere muß,
wie wenn d'Liëb jetz wär vorbei!
Send au' drauß, send au' drauß der Mädele viel,
liëber Schatz, i bleib dir treu!
Denk du net, wenn i en andere seh,
no[1]) sei mein' Liëb vorbei;
send au' drauß, send au' drauß der Mädele viel,
liëber Schatz, i bleib dir treu!

Übers Johr,[2]) übers Johr, wenn me Träubele schneid't,
stell i hier mi wiederum ein;
be-n-i dann, be-n-i dann bei~ Schätzele noch,
so soll die Hochzeit sein.
Übers Johr, da ischt mei~ Zeit vorbei,
do g'hör i mein und dein;
be-n-i dann, be-n-i dann bei~ Schätzele noch,
so soll die Hochzeit sein. Volkslied.

[1]) nun, nachher. — [2]) Jahr.

13. D'Küechle.[1])

(Schwarzwalder Schwäbisch.)

D'Muett'r backt Küechle; d'r flachskopfig Bue,
Der lehrt[2]) in d'r Bibel un guckt ere[3]) zue.

„Du, Müett'rli," sait[4]) er, „was bisch au[5]) so still?"
„He," meint sie, „he, wil i nit schwätze grad will."

„Waisch," [6]) sait er, „des Stillsi,[7]) i ka's[8]) nit v'rtrage;
gang,[9]) Müett'rli, sag ebbs." [10]) — „Was soll i denn sage?"

„He," meint er un blettert druf los in sim Büechli,
„de künntsch[11]) emol sage: Wotsch[12]) nit au e Küechli?"

Aug. Ganther.

14. Verlassen.

(Österreichisch in Kärnten.)

Verlâssen, verlâssen,
verlâssen bin i,
wia der Stan[13]) af der Strâßen,
ka Diandle[14]) mâg mi.
Drum geh' i zum Kirchlan,
zum Kirchlan weit 'naus,
durt knia i mi nieder
und wan[15]) mi hâlt aus.

Im Wâld steht a Hügerl,
viel Blüemlan blüahn drauf,
durt schläft mei ârm's Diandle,
ka Liab weckt's mehr auf;
durthin is mei Wâllfâhrt,
durthin is mei Sinn,
durt mirk[16]) i recht deutlich,
wia verlâssen i bin.

Thom. Koschat.

---

[1]) kleine Kuchen. — [2]) lernt. — [3]) ihr. — [4]) sagt. — [5]) (auch) denn. — [6]) weißt (du). — [7]) Stillsein. — [8]) ich kann es. — [9]) geh (her), komm. — [10]) etwas. — [11]) könntest. — [12]) wolltest (du). — [13]) der Stein. — [14]) (Dirnlein) Mädchen. — [15]) weine. — [16]) merke.

15. Ansern liabn guldanan Brautpor!

(Steiermärkisch.)

„Mei liabs guldanas Brautpor!

Da heundigi Tog is sa schen, as wia wann er von Himel wa gfolln. Don und won laßt er oan ower,[1]) unser Herrgott, an glückselign Tog. Vor funfzg Johrn is ah oana gwen.[2]) Ees zwoa Leutl seids selm[3]) in unserer liabn Pforkirchn vorn Oldor[4]) gstondn, jung seids gwen, und gern hobbs Enk[5]) ghobb, wir Odam und Ever in Poradeis. Ober Gott Lob und Donk, zan Enk is koan gstrenger Engl kema mitn glüatign[6]) Schwert, der Enk austriebn hät; a freundlicher Engl is keman und hot Enka Lebn und Liab beschützt. Schauts, und wo zwoa Ehleut guat mitanonda lebn, Glück und Freud mitanonda toaln, Kreuz und Leidn mitanonda trogn und wia guati Kamerodn zsomholtn in olln Stuckn, schauts, nochher is de Welt jo ah a Poradeis.

Seit funfzg Johrn! Wos is olls gschechn af da Welt! Selm hots noh koan Dompfwogn gebn, und z Fuas hobbs miassn za da Herschoft stiefeln und in Grofn, oder in Omtmon — an stockfrembbn Menschn — bittn, daß er Enk heiratn loßt! Wos hots seitdem Trüma gebn af da Welt! ober Ees hobbs in Sturm übadaurt und seids festgstondn. Und derawegn sog ih: Da Baurnstond is stirka wia da Hernstond, und des kimbb do her, weil der ehrnfesti Baurnstond von unsern Hergottn eingsetzt worn is, sa guat wia da heiligi Ehestond.

Seit funfzg Johrn! Wos is in unsern liabn Dörfel sid der Zeit olls vagonga! Wia viel Junggselln und Jungfrauna, de ban Enker erstn Hohzat frisch

---

[1]) hinunter. — [2]) gewesen. — [3]) ihr zwei Leutchen seid damals (zu derselben Zeit). — [4]) Altar. — [5]) euch. — (glut-eignen) feurigen.

und lusti sein gwen wir a Lercherl in Mai — kaum a hondvul Erdn is von eohna mehr afn Freidhof. Ober Ees zwoa seids stehnbliebn, wir a Feichtnbam und a Lindnbam nebn anondastehn — da Blitz zuckt drüba hin und trifft nit, d Vögerla baun in Wipfeln eahna Nest und singen. Bravi Kinda hobbs aufzücht, fürs Vodaland und fürn Baurnstond; herzliabi Ehndlleut und Uhrehndlleut[1]) sein nochgruckt, und daß da guadi Loi[2]) nit ohkimbb, des gfreut ins.

. . . Imeramol woas eahm unsa Hergott nit viel Freud zmochn mitn Leutn af da Welt. Ungrecht seins und foisch[3]) und toan oanonda so viel gern peininga. Und wan er derawegn ima rechtschoffn vadriaßler is gwen, unsa Hergott, do hot er sih mit seini Ellbogn af an Wulknpulsta gloant,[4]) hot owagschaut af Enker Haus und hot lacherlad gsogg: „De zwoa Leutl, de gfolln ma. De suln a guldani Hohzat dalebn . . . Und eppa gor a deamantani ah noh. De zwoa Leut gfreun mih, de loß ih banonda.“ — Und a so hobbs in heundin Tog glückla dalebb. Gern schaut mar Enk on.

Mei liabi, ehrnreichi Braut! Da grean Kronz af Uichan[5]) silbaweißn Hor is a Zoachn, daß dar eimveni jung seid bliebn. Und Ihr, mei topferer hochongsechna Bräutigon, die Kron af Uichern Haupp is a Zoachn, daß da treu und monbor seid gwen in guatn und bösn Togn. Und da Pilgastob in Enkern Händn deudt uns on die longi Pilgaroas durchs irdischi Jomatol. In rechtn Weg seids gongan und hobbs ins olln a guats Beispiel gebn, wia ma s ongehn muas, daß ma glückler und brav is und — wia s Gott will! — a hochs ehrnreichs Olta dalonga kon. Und deswegn toan mar Enk heunt ehrerbieti grüassn. Und deswegn is da heuntigi

[1]) Enkel und Urenkel. — [2]) die guten Leute (gute Gattung). — [3]) falsch. — [4]) auf ein Wolkenpolster gelehnt. — [5]) eurem.

Tog a Festtog fi die gonz Pfor.[1]) Und wan die Pöller[2]) krochn und die Gloggan klingen, sa is dos wir a Freudnschrei und wir a Donkgebet zan liabn Gott, daß er Enk beschützt hot bis zan heuntin Tog. Und is ah zgleich a beamiatigi Bitt, daß er unsa gulbanas Brautpor noh long jung und gsund bleibn lossn sult af der schen Welt.

Ih heb mei Glaserl Wein und die gonz Pfor stimbb ein, wan ih ruaf: Unsern liabn gulbanan Brautpor Glück und Segn!" P. K. Rosegger.

16. Scheiden und Wiedersehn.

(Steiermärkisch.)

Wann's Pfüatdigottnehman[3])
a no so weah tuet,
's Grüaßdigottkemman[4])
macht alls wieda guet.

Bauernweisheit.

A Schluck löscht kan Durscht,
af oan Strach[5]) fallt ka Bam[6]),
süst[7]) lebatn ma z'lang
und ertrageta's kam. Grasberger.

17. Alte Kameradinnen.

(Die kleinwinzige, zaundürre Streißlerin, ein dickes Barchentgewand an, eine stark verwaschene, blaue Schürze um und ein weißes „Hauberl" mit schmalen Spitzen über den schütteren Haaren, sitzt strickend in ihrem echt ländlich eingerichteten, aber sehr sauber gehaltenen Stübel. Sie hat sich den wurmstichigen Stuhl ganz zum Fenster geschoben und die großen Augengläser aufgesetzt mit der Messingeinfassung.

Da wird an der Stubentür gepocht.)

---

[1]) Pfarr(gemeind)e. — [2]) Böller. — [3]) Behüt dich Gott — nehmen, Scheiden. — [4]) Grüß dich Gott — kommen, Wiedersehen. — [5]) Streich. — [6]) Baum. — [7]) sonst.

„Ner eina, wer draußt' is!"

(Ein altes Weiblein, nur ein wenig größer als die Streißlerin, tritt ein.)

„Grüaß dih Gott, Wettl . . ."

„Jesas, du bist as, Rodlerin? — Grüaß dih ah Gott, Loisi! Daß ma' dih doh ah wieder amol siacht, Wei' . . . Wo bist denn g'west so lang — na, so lang?"

(Die Rodlerin, recht gebeugt schon und den hageren Oberleib ganz nach links überhängend, hat sich der Streißlerin genähert und reicht ihr die knochige, vielrunzelige Hand.)

„Mei' Wei', sie geht halt nit allw'l so — a so, wia ma gern mechtert — gern. Ja, oamal is 's Weder recht wülb, nachh'r gibt's wieder so an' Haufa Arbat — so an' Haufa, daß gar koa' Firti'wer'n nit is — aber gar koa' Firti'wer'n nit . . ."

„No, dih wird's aber ah umareißen, ih kann m'r 's denka! Geh', setz' dih her da neb'n meiner, Loisi; trag' d'r an' Stuhl her . . . Ja, ja, den zem[1]) nimm d'r . . . So . . ."

(Derweil die Rodlerin den angedeuteten Stuhl neben sich herzieht:)

„Sag' m'r ner um Gott'swöll'n, was hast denn allw'l gar so vül z'toa', daß d' so seltsam bist? Wann mih nit meini alten Füaß scho' ganz verlasserten, hätt' ih dih wirklah scho' selber amol hoamg'suicht. Ganz bang is m'r scho' g'west um mei' oanzige Kumradin, de was ih noh hab'."

(Die Rodlerin, vom Kopf an in ein tief herabfallendes Umhängetuch gehüllt, hat sich der Streißlerin gegenüber kauernd niedergelassen.)

„Was ih allw'l gar so vül z' toa' hab', moanst?"

(Lächelnd:)

„Bi' ja doh scho' an' Urahnl — an' Urahnl — freilih — und d'Urenikerln san halt hübsch oft sekant —

[1]) dort.

recht sekant. Ja, nit einheideln[1]) wöll'n s', de Nigeln, de schlima — und nachh'r söll eah' wieder was derzähl'n, recht was Lang's, was schen geht ... Und z'samm'reißen tan s' so vül — da wurlt 's ner vo' lauter Löcher ... Und wer söll s' denn zuimacha, de Löcher, wann ih s' nit zuimach'? — Und da hoaßt 's halt flicka, vül flicka — ja ..." ...

„Ja, was tan denn nachh'r d' junga Weibsbülder?"

„No halt in Haus umawirtschaften oder draußt', wia 's nachh'r scho' is."

„Oder wo umasteh'n und plodern — wia 's nachh'r scho' is, gel'?"

„Na, na, Wettl, a so san de nit, koani nit — koani!"

„Geh, geh, laß dih nit auslacha, Loisi ... De wer'n an'ers sein, als wia mir zwoa amol san g'west!"

„No hörst, Wettl —"

„Bitt' dih gar schen, mach' m'r uns nit besser, als wia m'r g'west san! Wo a Tratscherl leicht sei' hat kina, da san m'r ah nit davong'rennt, wann nachh'r dahoam ah a so a Fratzel, a kloans, a bissel plärrt hätt' oder der Mann g'schimpft. Zu was hat oa'm denn ah der Herrgott a Mäul geb'n? Daß ma' 's g'rad ner halten oder spozier'ntrag'n söll? Na, zu den scho' ganz g'wiß nit. Ih wenigstens hab' m'r 's meinigi nia zuig'stoppt — g'rad ner bein Essen, so lang, wia 's sei' hat meassen ... Aber nachh'r is 's erscht recht ganga, denn umasunst hab' ih mein' Mäul nit z'essen geb'n — nia nit!"

(Die Streißlerin richtet nach einer Weile die Blicke der Freundin zu und muß lächeln. Den Kopf ganz vorgesunken, fast bis zum Schoß herab, schläft die Rodlerin. Die Streißlerin, mit sich selbst redend:)

„Mein Gott, iazt is s' gar eintunkt.[2]) Und wia guit als s' ner schlaft, d'Loisi! Freilih, kann 's denn ah an'ers sei'? Na, sie kann ja gar nit an'ers sei'. Mir

[1]) einschlafen. — [2]) eingeschlummert.

alten Leut' san halt scho' nix mehr nutz, rein nix ... Hoaßt das, ih g'rad' noh nit a so, aber sie dafür, d' Loisi ... No ja, g'rackert hat sa sih ah g'nui' ihr Lebita(g), und so bittervül Kin'er dazui — vierzehni hat s' g'habt, und eilafi san noh am Leb'n — freilih, a so is s' halt ganz um das bissel Kräften kema, de was s' g'habt hat. San nia gar vül g'west, weil s' ihr so vül Hunger leid'n hat measſen, als a kloans Menscherl scho', und allerweil schinden wier a Viech ... Und iazt geb'n s' ihr ah noh koan' Ruih nit, gar koan', de Rab'nbradeln, de ..."

(Muß auf einmal gähnen — und wieder und wieder; ärgerlich:)

„Na, so was, geht m'r ah scho' 's Mäul spozier'n ... Nit schlecht ... Wa' ja doh gar aus, wann iazt ih ah noh an' Schlaf kriagert. Da wir' ih gleih Modi macha!"

(Sie beginnt abermals emsig zu stricken und sperrt dennoch gar bald von neuem den fast zahnlosen Mund auf. Und das wiederholt sich in immer kürzern Pausen. Plötzlich sinken ihre Hände, das Haupt neigt sich tief und tiefer ...

Draußen, umflutet von Sonnengold, inmitten werdenden Lebens, tollen Kinder die Gasse entlang: hier im engen, niedern Stübel nicken schlummernd dazu zwei alte Kameradinnen.)

J. G. Frimberger.

18. Wann kimmst denn hoam?

(Niederösterreichisch.)

Und wia' n'i no oa Bui bi g'wen[1])
und han i' d'Schul geh miaß'n'
da woa' n'i ollwal kreuzfidel —
nua dös tat mi vodriaß'n:
Wann nach da Schul i furt han wöll'n
aufs Feld ganz i da G'hoam,[2])
und mi mei Muida[3]) hat dawischt
und g'fragt: „Wann kimmst denn hoam?"

[1]) gewesen. — [2]) im geheimen. — [3]) Mutter.

Viel ſpoda[1]) woa's; i woa' r' oa Ma[2])
und han mi ehrli g'ſchund'n,
vo früahauf bis i d' ſpodi Nacht
han i koa Ruah nöt g'fund'n.
Und wann i furt bi, hat mei Wei'
ſo manchsmal i da G'hoam
dö lia'm[3]) Aug'n voll Woſſa[4]) g'habt
und g'fragt: „Wann kimmſt denn hoam?"

Am Freidhof draußt zwei Grawer[5]) ſan,
zwee brave Leut' lieg'n drei'[6]) —
's old Muidal is dös oani Leut
und 's onda is mei Wei'[7]) . . .
I denk an ſö, und alli Nacht
ſiach[8]) i' ſ' voa mir in Troam,
und all' zwee ſchau'n mi trauri a
und frag'n: „Wann kimmſt denn hoam?"

F. J. Dürauer.

19. Olls in Ehrn.

(Oberöſterreichiſch.)

Olls[9]) in Ehrn
had Gott gern:
mit dá Zung und mit'n Händen
ſollſt olls á ſo wenden,
daß ás[10]) ſehgn derf und hern!

A Geſang in Ehrn
hert Gott gern;
awá Saugſángl[11]) dichten
und d'Leut ausrichten,
das hert á nöt gern.

---

[1]) ſpäter. — [2]) Mann. — [3]) lieben. — [4]) Waſſer. — [5]) Gräber. — [6]) darin. — [7]) Weib. — [8]) ſehe. — [9]) Alles. — [10]) er es. — [11]) Geſang unreinen Inhalts.

Án Tanz in Ehrn
siagt[1]) Gott gern;
awá[2]) tanzen, bis's Tag is,
bis nix mehr in Sag[3]) is,
das siagt á nöt gern.

Án Trunk in Ehrn
gstatt[4]) Gott gern;
awá, wann sö vans go tränkt
und nix schreit, als: eingeschenkt!
das mag á nöt gern.

Á Gspiel in Ehrn
duld't Gott gern;
awer enká: kloan Aklaubn[5])
und enká: roan Ausraubn,
das will á nöt gern.

Schen olls in Ehrn
hädst ás gern;
awá, mein Herr in Himmel!
dá Mensch is á Limmel,
vogißt áf d'Ehrn. —

Áf d'Ehrn, áf d'Lehrn
oft und gern,
wird hint und vorn faihli,[6])
und saili,[7]) glücksaili
mecht doh án iads[8]) wern! Franz Stelzhamer.

20. Sprüche.

(Oberösterreichisch.)

a. Oans muaß si's dáláfen,[9])
das andá dástehn,

[1]) sieht. — [2]) aber. — [3]) (Geld)sack. — [4]) gestattet. — [5]) (Abklauben) Ausplündern. — [6]) fehlerhaft. — [7]) selig. — [8]) jedes. — [9]) erlaufen.

und just das macht's so lustig
und 's Löbn so viel schen.[1])

b. 's Kind braucht á Zucht,
Bua und Dirndl á Lehr;
abá 's Weib löbt von Liabn,
dá Mann stirbt ohne — Ehr.

c. Dáhoam is Dáhoam,
wannst nöt[2]) furt muaßt, so bleib,
denn d'Hoamát is ehntá
dá zweit Muadáleib. Franz Stelzhamer.

21. Und hast nie g'juchzt aus volla Brust.

(Oberösterreichisch.)

Und hast nie g'juchzt aus volla Brust
und nie recht herzli g'lacht,
und hat an Vögerln eahna[3]) G'sang
dir nie viel Freid'n bracht,
und habm da[4]) a nie Bleamön[5]) g'falln
und nie die Stern af d'Nacht,
aft[6]) hat da insa[7]) Herrgott nie
sei Himmötär afg'macht. Karl Achleitner.

22. Der Bau'r.

(Oberösterreichisch [ob der Enns]).

A handföster Man'
mit an grundehrlig'n G'schau[8])
und so kropfet[9]) und g'sund,
wie 's da drin is der Brau![10])

---

[1]) schön. — [2]) wenn du nicht. — [3]) ihr. — [4]) dir. — [5]) Blumen. — [6]) (hernach) dann. — [7]) unser. — [8]) Blick, Gesicht. — [9]) mit einem Kropfe versehen. — [10]) Brauch.

In der greanlod'nen[1]) Jopp'n,
von Sterschneider[2]) g'macht,
mit an Huet wie a Dach
für eahn sieb'n oder acht.

Mit an Leibel feu'rrot,
drüber d'Hosenkrax'n
und an Beigürtel, ausg'naht
mit Nam und Schnax'n.[3])

A Höserl a gamshäuters,[4])
pechelte Schuech
und recht sakrische Wadl[5])
in 'n grean'n[6]) Strümphen dazue.

Und sunst was si g'hört —
a paar Dübeln[7]) in'n Hals,
's Nas'nwarmerl[8]) in Mäul:
recht schön z'sammenstandi all's!

Kaltenbrunner.

23. Schnadáhüpfl.

(Salzburgisch.)

Án ehrlögs[9]) Geblüet
und án aufrichtögs Gmüet
und á Herzerl a treu's —
das is d'Salzburgá Weis'.

S. Wagner.

24. Bin a Tirolerbua.

(Inntaler Tirolisch.)

Laßts miar mein grob'n Lod'nrock
und meini Nöglschuah,[10])
i will a frischi Almluft,
bin a Tirolerbua.

---

[1]) grün (von grünem Lodenstoffe). — [2]) Flickschneider. — [3]) Verzierungen. — [4]) aus Gemshaut — [5]) Wad(er)l, Verkl. von Waden. — [6]) grünen. — [7]) Geschwülste. — [8]) Tabakspfeifel. — [9]) ehrliches. — [10]) Nägelschuhe.

26. Wia d'Leut sei' soll'n.

(Oberbayrisch.)

Kopf und Herz am recht'n Fleck,
's Wort frisch von da Leba weg,
an hellen Blick, an guat'n Mag'n,
der aa was z'widas[1]) kann vatrag'n,
für d'Not und's Unglück offen Hand,
a Liab fürs freie Vaterland —
und an Hamur[2]) frisch, g'sund und recht,
kurz „deutsch" bal[3]) d'Leut san, na'[4]) san's recht!

P. Auzinger.

27. Schnaderhüpfln.

(Oberbayrisch.)

a. A fröhlicha Sinn
is a sunniga Tag,
wo ma überall klar
umanond schauen mag.

b. Und a trauriga Sinn,
der is Nebi und Regn,
und da ko'st auf koa Weitn
nix Schöns nit d'ersegn.

c) A Reh[5]) hat vier Läuf, da laaft's freili' a' Trumm,[6]) aber d'Zeit hat koan Fuß und geht do' so g'schwind' ruim.

F. von Kobell.

28. Die Sennderin.

(Oberbayrisch.)

A Sennderin hat a Kalbn gsuacht,
da hat s' an' Jager gfund'n,
der leit[7]) d'erschlagen jämmerli,
an Händ und Füßn 'bund'n.

---

[1]) etwas, was (ihm) zuwider ist, was schwer verdaulich ist. — [2]) Humor. — [3]) (so)bal(d), wenn. — [4]) (her)nach. — [5]) Reh. — [6]) Stück. — [7]) liegt.

„O Senndrin, liebi Senndrin mei',
schneid o[1]) die Strick, i' bitt' di' fei',
du siehst, wie elend daß i' bi',
o hilf, i' bitt', sunst bin i' hi'."
Die Senndrin schaugt a guati Weil,
ihr hat sei Freiheit gar kaan' Eil,
do endli' noagt s' si'[2]) zun ihm,
als helfet s' von die Strick und Riem'.
Und langsam ziegt[3]) s' a' Messer 'raus,
da kimmt den Jager o' a Graus;
was draaht[4]) er d'Augen denn so weg,
was kriegt er d'rüber so an' Schreck?
Die Senndrin sagt ihm staad[5]) ins Ohr
(ihm kimmts so laut wie Dunner vor):
„Mein' Buabn hast d'erschossen mir,
was moa'st, was ghört denn dir dafür?"
Sie geht und schneidt zwoa Dazn'[6]) zamm,[7])
daß s' just a' Kreuzl gebn habn;
dees steckt s' bein ihm in Bodn 'nei'
und keilt's gar fest in Stoaner[8]) ei':
„Verstehst mi, sagt s', wann's Schnee o' gait,
so woaß ma do, wo oaner leit."
Und schaugt'n nomal furchtbar o',
wirft's Messer weg und geht davo'. —
Der Winter is kemma[9]) mit aller G'walt,
und g'stürmt und g'frore hat's grausi' kalt,
und g'schniebn[10]) hats scho' Tag und Nacht,
und 's Eis hat schier zun Ferchtn[11]) kracht. —
da wadt a Wei[12]) in tiefen Schnee,
tracht't nach der Wallfahrt auf der Höh',

---

[1]) ab. — [2]) neigt sie sich. — [3]) zieht. — [4]) dreht. — [5]) leise, aber als feststehendes Urteil. — [6]) Zweige (der Eibe o. a.) — [7]) zusammen. — [8]) Steine. — [9]) gekommen. — [10]) geschneit. — [11]) Fürchten. — [12]) watet ein Weib.

gar bloach[1]) is's und is muettersloa,[2])
wer werd denn jetzt a Wallfahrt toa?
Bei so an Wetter, 's is a Graus,
da jagt ma ja koan Hund nit 'naus.
Und 's Wei', dees arbet' bis in d'Nacht,
hat d'Wallfahrt nimmermehr damacht;[3])
gar bald verwoaht und kloa'[4]) verschniebn,
is s' tot am Kreuzweg liegn bliebn.

Dees Wei' is gewest die Sennderin.
Schau, gar so scharf sei', bringt koa G'winn.
Wer gar so hart und wüeti tut,
der schad't ihm selm, es tut koa Guat.

Fr. v. Kobell.

29. Der Fischer.

(Oberbayrisch.)

Im Schilf steht an Einbaum
und a Fischer dabei;
i frag: „Wie hat's ganga
den Winter allwei?"

„O mei — wie hat's ganga,
mei Bübei is gestorb'n,
und seitdem is mein Wei(b)
ganz zerrütt und verdorb'n.

Sie sagt nix, so oft i's
bei'n Händen a nimm,
koa Pfütgott,[5]) wenn i geh,
nit Grüßgott, wenn i kimm.

Sie strickt ma koa Netz,
nimmt koa Sichel in d'Händ',
sie is nur grad allweil
am Gottesacker drent[6])

[1]) bleich. — [2]) mutter(seelen)allein. — [3]) (d)ermacht, vollendet. — [4]) „kloaweis," allmählich. — [5]) Behütgott. — [6]) drüben.

Und i kann's do' nit schelten,
sie is so[1]) trauri gnua. —
A jed's Haus hat sein Engel,
und der mei' war der Bua. K. Stieler.

30. Der Schlosser und sein Gesell.

(Oberpfälzisch.)

A Schlosser haut[2]) an G'selln g'hat,
der haut su langsam g'feilt,
und wenn er z' Mittog gess'n haut,
dau aber haut er g'eilt;
der eierst[3]) in der Schüss'l drin,
der letzt' ah wider draus,
es ist ka Mensch su fleißi g'wöst
ban[4]) Tisch in ganz'n Haus.

Öiz[5]) haut amaul der Master g'sagt:
„G'sell, dös versteih[6]) i niet,
es is doch su mei Lebta g'wöst
und, wall[7]) i denk', die Rieb:[8])
Su wöi mer arbet,[9]) ißt mer ah;[10])
bei dir geiht's nit asu,
su langsam haut no kaner g'feilt
und ißt su g'schwink wöi[11]) du."

„Ja," sagt der G'sell, „dös waß[12]) i scho,
haut alls sein gout'n Grund;
des Ess'n wöhrt halt goar nit lang,
die Arbet verzi[13]) Stund.

---

[1]) so schon, ohnehin. — [2]) hat. — [3]) erste. — [4]) beim. — [5]) jetzt. — [6]) verstehn. — [7]) (weil, derweil) solange. — [8]) die Rede. — [9]) so wie man arbeitet. — [10]) auch. — [11]) geschwind wie. — [12]) weiß. — [13]) vierzehn.

Wenn aner möißt[1]) den ganz'n Tog
in an Stück eff'n fort,[2])
thöts aff die Letzt[3]) su langsam göih[4])
als wöi[5]) ban Feil'n dort." J. K. Grübel.

31. Zum Geschweigen der Kinder.

(Oberpfälzisch.)

Schweig stilla g'schwind, ma~ loibes Kind!
Da Woutzl[6]) kummt und nimmt de mit.
Schweig stilla g'schwind un halt da~ Mäul,
er is schou draff'n mit sein Gäul.

II. Mitteldeutsch.

32. Volksdichtung.

(Schlesisch.)

A. Sprichwörtliche Redensarten und Sprichwörter im schlesischen Gebirgslande.

1. A hoot hiern 's Groas waxa.[7])
2. A[8]) koam gezoin[9]) wie de Fliege aus der Puttermilch.[10])
3. Ich war[11]) ihm a Star stecha.
4. Ich war ihm a Limmel[12]) läuta.
5. War viel miete affa,[13]) muß au miete draschа.[14])
6. War de Wohrheet geigt, dam schlät ma[15]) a Fidelboga im a Kupp.[16])

---

[1]) müßte. — [2]) (in einem Stück fort) immerfort. — [3]) zuletzt. — [4]) gehn. — [5]) wie. — [6]) (auch Woud, Woudl) Wodan, wilder Jäger. — [7]) wachsen. — [8]) er. — [9]) gezogen. — [10]) Buttermilch. — [11]) werde. — [12]) den Lümmel. — [13]) mitessen. — [14]) auch mit dreschen. — [15]) schlägt man. — [16]) um den Kopf.

7. Kotza[1]) lecka vu[2]) vorne und krotza vu hinga.
8. Kleene Tipla[3]) kocha leicht ieber.[4])
9. Kupferbarger[5]) sein au Stoatloite.

B. Sommerliedchen.

1. Br kummen rei[6]) ei[7]) dieses Haus,
å Wintr wull br[8]) joagn naus,
å Summer wull br bringn
å Liedl wull br singn —
å Summr und å Mäin
mit Blümeln villerläin,
mit Blümeln månchr Zweigerlein;
dr liebe Gott wird bei aich[9]) sein,
å wird öch bei aich wohn'n
durt auben ei dn Thrön'n.[10])
Durt auben ei dr Herrlichkeit
då eis[11]) dr Frau Wirtn dr Stuhl bereit,
durt aubn wird se sitzn
und wårtn uf Jesm Christn.

2. Ich zieh zum Summer,[12])
ich bin a kleener Pummer,[13])
brengt mer a paxle Barna[14]) raus,
dann renn ich gleich zum Türle naus.

3. Der N. N. höt a Gartla griehn,[15])
a höt a Siehnla[16]) (Töchterla), das is schien.[17])
A wird sich wull bedenka,
zum Summer mer was schenka.

---

[1]) Katzen. — [2]) von. — [3]) Töpfchen, Töpflein. — [4]) über. — [5]) Bewohner einer sehr kleinen Stadt im nördl. Riesengebirge. — [6]) herein. — [7]) in. — [8]) wollen wir. — [9]) bei euch. — [10]) in den Thronen. — [11]) ist. — [12]) „Sommer." — [13]) ein kleiner Pommer. — [14]) bringt mir eine Handvoll Birnen. — [15]) grün. — [16]) Söhnlein. — [17]) schön.

C. Hirtenlied aus dem Gebirgslande.

Brîe,[1]) Feierla,[2]) brîe!
Mer hitta garne[3]) de Kîe,[4])
mer hitta garne de faula Ziega,
daß mer mîga[5]) beim Feierla liega,
brîe, Feierla, brîe!

Scherzspruch aus der Oderniederung.

Geihst d' meit eiber d'Auder[6])?
Dreiben eis Mausik.
Dâs geiht mo schein,[7])
dree Stickel vorn Beim.[8])

D. Pilzlied.

Ich ging wul[9]) ei[10]) de Pilze:
dô[11]) foand ich dô an Pilz, durte[12]) an Pilz
ei dam langa Gehilze,[13])
dô foand ich dô an Pilz, durte an Pilz;
dô an Harrnpilz,[14]) dô an Sammelpilz,[15])
dô an Groaselatsche bei dar Külpatsche.
Pilze und allerlê Schwamla[16])
klaubta mer[17]) zusamma;
juch, Pilze! juch, Pilze!

Dô noam ich menne[18]) Pilze
und trûg sem Weibe hêm,[19])
di loas se auß dam Filze[20])
und mocht se alle rên.
Manche brutt se[21]) und schlug Êlan droa,[22])
manche kucht se[23]) und macht an Tunklan[24]) droa.

---

[1]) brenne (brühe)! — [2]) Feuerlein. — [3]) wir hüten gern(e). — [4]) Kühe. — [5]) mögen. — [6]) mit über die Oder. — [7]) (ein)mal schön. — [8]) drei (Tanz)stückchen für einen Böhmen (Groschen). — [9]) wohl. — [10]) in. — [11]) da. — [12]) dort. — [13]) Gehölz. — [14]) Herrenpilz. — [15]) Semmelpilz. — [16]) Schwämmel. — [17]) wir. — [18]) meine. — [19]) s(ie d)em Weibe heim. — [20]) las (sammelte) sie aus dem Filz(hute). — [21]) briet sie. — [22]) Eilein (Eierle) dran. — [23]) kocht' sie. — [24]) eine Tunke, ein Tunklein dran.

Pilze und allerlê Schwamla
klaubta mer zusamma,
juch, Pilze, juch, Pilze!

33. Alleene.

(Gemeinschlesisch.)

Jedweder Mensch hot seine Ohrte,[1])
wu a im stillen flennen kan;
do macht ma weiter keene Wohrte
und tutt's irscht[2]) keenem andern sa'n:[3])
ma giht alleene aus em Haus
und weent sich ganz alleene aus.

Ihch ha an'n Ohrt, wu hohche Buchen
beisammen in a'm Kessel stihn.[4])
Kee Mensch kümmt durte nei[5]) gekruchen,
ma sitt[6]) ooch[7]) keene Bliemel bliehn;
's ihs nischte[8]) durt wie Einsamkeet
und ihch mid meinem Härzeleed.

Und gihd dernoch[9]) de Sunne under,
do stellt sich noch a drittes ein.
's kümmt vun a grienen[10]) Buchen runder[11])
und fra't:[12]) Tar[13]) ihch derbeine[14]) seyn?
Mit Härzeleid und Einsamkeet
vermengt sich de Glicksälichkeet. K. v. Holtei.

34. 's Mutterle.

(Gemeinschlesisch.)

A Mutterle saß
uf'm grunen Gras,
uf'm kleenen Grob,
ei ir'r[15]) Hand an'n[16]) Stob.

Das Mutterle war
schund[17]) achzig Jahr,
und se flennte und krieß,[18])
daß der Buck se stieß.

[1]) Orte. — [2]) erst. — [3]) sagen. — [4]) stehn. — [5]) dort (hi)nei(n). — [6]) sieht. — [7]) auch. — [8]) nichts. — [9]) danach. — [10]) grünen. — [11]) herunter. — [12]) fragt. — [13]) darf. — [14]) dabei. — [15]) in ihrer. — [16]) einen. — [17]) schon. — [18]) stöhnte.

Wie ihch frogen tu:
Warum flennt se su?
„Über meine Nut:
mei Suhn[1]) is tud!

Där dernährte[2]) mihch,
und a litt's[3]) oh nihch,
daß mich Weib aber[4]) Man
durfte schippen und schlan.[5])

Und do sitz ihch hie,
weene späte und früh,
bas[6]) der Härrgoht kämmt
und mihch ooch wegnimmt."

Und da saff se nu,
flennte immerzu,
bas der Härrgoht quam[7])
und se ooch wegnahm.

Der Paster gob
i'r a kuhles Grob
bei Suhnes derbei,
und se laeten se nei.

Do gedenkt's mihch schier:
Wäm is wuller[8]) denn ihr?
Und niemensch[9]) kan
se nu schippen und schlan.

K. v. Holtei.

35. Der Schützenauszug.

(Schlesisch.)

S'woar a tulles Läben im Stadtel; der ganze Ring stond vuller Leute, diede Mauloffen feel hotten und noch der Mährengosse nunder guckten.

Der Seeger[10]) schlug schunt a Viertel uf ees, und noch immer wullt sich nischt hüren und sahn loan.[11]) Uf eemol wird's vom Quorgässel här laut. Bumm, bumm, schnädderängtäng!

Der Zug biegt ei de Mährengosse ei.

De Enten und de Gänse häben unruhig de Flügel, se wackeln und watscheln aus ihrem Rinnsteene ängstlich über's Floster,[12]) der loahme Pulziste[13]) kimmt o angehumpelt und macht de Boahn frei. Immer lauter und lauter wird der Teebs.[14])

„Se brengen in,[15]) se brengen in!"

---

[1]) Sohn. — [2]) ernährte. — [3]) = duldete es. — [4]) oder. — [5]) schlagen. — [6]) bis. — [7]) kam. — [8]) wohler. — [9]) niemand, kein Mensch. — [10]) (der Zeiger) die Uhr. — [11]) lassen. — [12]) Pflaster. — [13]) Polizist. — [14]) das Getobe, der Lärm, die Luft. — [15]) ihn (den Schützenkönig).

Nu fliegen de Fanster im irschten Stucke uf; schmucke Mädel und Weiber gucken raus; richtig, se brengen in gebrucht, a Schützenkönig, da dicken Fleeschermeester Schweinert, dreihundertachtzig Fund brengen se.

Doas ihs uf der ganzen Welt nämlich egoal,[1]) gilt's m wirklichen Könige, do schreit's Vulk: a kimmt, a kimmt! gilt's oder m Schützenkönige, do heeßt's: se brengen in, se brengen in.

's Moschieren,[2]) doas sackermentschte Triethaln,[3]) wurd im nich leicht, oder[4]) woas holf's? heute durft a sich doch keene Plame nich gan,[5]) und do stompft' a mit seu kurzen dicken Fettstalzen[6]) uf da runden Kotzeköppen[7]) räm, doß de Funken underm Hufeisen[8]) avürspritzten, und schriet[9]) zwischerm Schiewerdecker Rümloof und m Bürschtebinder, wosde de beeden Ritter worn, freiweg, wos huste, wos konnste, wenn im der Schweeß ooch vo der Stirne runderloatscherte.

Vurm Roathause mußte der Hauptmonn, su a Ackerbürger aus der Vorstoadt und gedienter Attollerieundruffzier,[10]) eischwenken loan.[11]) A zug alsu seine Plempe und hieß a Adjetanten, der sich immer rechts näber im rümdruckte, uf de linke Seite reiten. Oder aber de Gale,[12]) diede ihr Läbtage Handfard[13]) gewäst, woar nich vo der Stelle zu kriegen.

Der Herr Hauptmonn kunnde oder dodruf nich woarten, und do kommandiert a lus:[14]) „In Sektions links schwenkt . . . halt!"

Natierlich hott a ei der Schwulität,[15]) denn uf de Fußfanterie[16]) verstond a sich nich recht, beim Cammande

[1]) gleich. — [2]) Marschieren. — [3]) verwünschte Tritthalten. — [4]) aber. — [5]) keine Blöße geben. — [6]) (Fettstelzen) Fettbeinen. — [7]) Pflastersteinen (Katzenköpfen). — [8]) eiserner Absatzbeschlag in der Form eines Hufeisens. — [9]) schritt. — [10]) Artillerieunteroffizier. — [11]) lassen. — [12]) nach der Farbe benannte Stute. — [13]) Handpferd, rechts gehendes Pferd. — [14]) los. — [15]) Verlegenheit. — [16]) Infanterie.

de Candanz[1]) verloren und 's „Halt" uf a falschen Fuß gekommandiert, kurzum, 's kloppte nich. Doas brucht in asu ei de Rasche,[2]) daß a schrieg: „Kreizschuckschwärenot, der Adjetant, wird a links reiten!" Und dodderbeine hieb a de Rosenante[3]) mit der flachen Klinge asu uf a Puckel, doß se vanfung und buckte,[4]) und nu troat 'r noch su a feuerfuxruter Kerle[5]) fur doas sahnige Ooge,[6]) und do worsch Unglück fertig. De Gale machte an Sprung uf de Seite und plauz! do loag der Held ei der Mutter Zeppmeiseln ihrem grußen mächtigen Eeerkurbe; denn die hotte durten ihren Stand.[7])

Ei damselben feierlichen Monumente[8]) bruchten se de Foahne ausm Roathause. „Achtung, präsentiert's Gewähr!" prüllte der Hauptmann, und de Stoadtfeifer täterätäten a Präsentiermorsch. Doas ging von Faro![9])

Wie doas vurbei und's „Gewähr über" genumn woar, do lärmt a wieder, daß der ale Roatsturm wackelte: „In Sektions rechts schwenkt, Battaljon, marsch!"

De Musik fiel ei,[10]) und furt gings uf a Schießplotz naus: „bum, bum, schnädderängtängtäng!" R. Rößler.

36. De Liebe.

(Schlesisch.)

Kee Schluß gitt's[11]) und keen Schlüssel,
der's Herz verschlissen[12]) kinnt,
daß nich zuletzt de Liebe
a Einweg[13]) gleiwel[14]) find't.

---

[1]) cadence, die Haltung am Schlusse. — [2]) Wut. — [3]) das Pferd des Adjutanten. — [4]) bockte. — [5]) fuchsfeuerroter Kerl, der rotgekleidete Zieler. — [6]) (einzig) sehende Auge. — [7]) Verkaufsstelle. — [8]) Momente, Augenblicke. — [9]) schnell, frisch, kräftig. — [10]) setzte sofort ein. — [11]) Schloß gibt es. — [12]) verschließen. — [13]) Einweg, Zuweg. — [14]) gleichwohl.

Die kimmt[1]) stuckstill[2]) geschlichen
ei's Kämmerle zur Nacht
und kreucht durch's Herzenstürel
zum Troome nei[3]) ganz sacht.

Und wer se eim[4]) Gemütte
schließt wie an[5]) Engel ein:
der wird schunt[6]) hie uf Erden
as wie eim Himmel sein. Philo vom Walde.

37. A Gebargsmadla.

(Gebirgsschlesisch.)

Uf[7]) a Barga, ei an Gründa,
wie gefiel mer'sch do[8]) a su,[9])
under hucha[10]) dicka Linda
woar ma monchmol goar zu fruh.[11])

Stieg ma[12]) Sunntigs nooch'm Assa[13])
uf a ahla[14]) Pormas druf,
wuld'[15]) ees[16]) goar[17]) der Wunder frassa,
toat ma recht de Auga uf.

Denn ma soag[18]) mit tausend Freeda[19])
Dörfer, Städte, Pusch[20]) und Feld,
Küh' und Schofe uf a Weeda;[21])
och, mo[22]) soag de ganze Welt.

Doch dohie[23]) — war zu eim Weita
sich de Gegend wiel[24]) besahn,
muhß ersicht[25]) uf de Tarme[26]) reita[27])
und wull goar[28]) au Geld no gahn.[29])

[1]) kommt. — [2]) stockstill, ganz still. — [3]) Traume hinein. — [4]) im. — [5]) einen. — [6]) schon. — [7]) auf. — [8]) mir es dort. — [9]) so. — [10]) hohen. — [11]) froh. — [12]) man. — [13]) Essen. — [14]) auf den alten (drauf) hinauf. — [15]) wollte. — [16]) eins (einer). — [17]) vollständig, vollends. — [18]) sah. — [19]) Freuden. — [20]) Busch. — [21]) Weiden. — [22]) man. — [23]) (da)hier. — [24]) will. — [25]) erst. — [26]) Türme. — [27]) reiten. — [28]) wohl gar (Steig.). — [29]) auch Geld noch geben.

'ſ Frühjohr tutt ees[1]) hie ne griſſa[2])
mit a Blümlan wunderſchien;
jeder muhß, dar'ſch wiel geniſſa,[3])
uf der Prummenoade giehn.

Freilich ihs[4]) de Prummenoade
bei der Summerſchzeit au ſchien;[5])
doch doas ihs halt[6]) blußig groade
oll'ſ ock[7]) zum Spozierengiehn.

Künſtlich ihs oll'ſ obgemaſſa[8])
und begranzt vum tiefa Woal;[9])
doch derbeine[10]) ſein vergaſſa[11])
Wieſagründe, Barg und Toal.

Salte,[12]) wu ich bien geboren,
grünnt und blüht'ſ im[13]) jedes Haus,
ſalte — luſt[14]) mich ungeſchoren, —
ſalte ſitt'ſ[15]) halt anderſch aus. H. Tſchampel.

38. Der erſte Schneefall.

(Lauſitziſch.)

Nee, Voter, ſatt ok naus,[16]) wie'ſ ſchneit,
baal[17]) wird der Schlieten giehn.
'ch ho[18]) mich kindſch ſchun druf gefreit,[19])
wenn 'ch war de Schleefe[20]) ziehn.

Uff Märtens Bargel[21]) — hiert[22]) ok har,[23])
do gieht'ſ, doß zuſcht aſu,[24])
do fohr ber[25]) ei de Kroiz und Quar[26]),
und kees hoot[27]) keene Ruh.

---

[1]) einen. — [2]) grüßen. — [3]) der es will genießen. — [4]) iſt. — [5]) auch ſchön. — [6]) eben, nur einmal. — [7]) alles nur. — [8]) abgemeſſen. — [9]) Wall. — [10]) dabei. — [11]) vergeſſen. — [12]) dort. — [13]) um. — [14]) laßt. — [15]) ſieht'ſ. — [16]) ſeht nur hinaus. — [17]) bald. — [18]) ich habe. — [19]) gefreut. — [20]) Schleife, Schlitten. — [21]) Martins Bergel. — [22]) hört. — [23]) her. — [24]) ziſcht nur ſo. — [25]) fahren wir. — [26]) Quer. — [27]) keins hat.

Nee satt ok, satt, o meine Zeit,
wos is dos fer a Schnie![1])
Wenn's su[2]) de Nacht an furte[3]) schneit,
do gieht's schum murne[4]) früh.

An Summer[5]) is ok holb asu,
do kimmt ma ju[6]) baal ümm.[7])
Ver[8]) Hitze hoot ees keene Ruh;
ich schaar[9]) mich nischt ne[10]) drimm.

Satt,[11]) Voter, satt, 's is schun schluweiß[12])
der Weig[13]) und 's ganze Feld;
de Freede iber Schnie und Eis
verkeef[14]) ich nie üm Geld.

Ne wuhr, ha? Voter, murne frih,
do fohr 'ch ei guder Zeit.
Druf glei ich ei de Schule gieh —
zun Glick ho 'ch's ju ne weit.

Und wenn ich nu reicht[15]) fleißig bieh[16])
und 's is die Schule aus,
do loof 'ch flink no a brinkel hie[17])
uf Märtens Bargel naus.

Nochmittche spinn ich irscht[18]) mei Tääl,[19])
und ho[20]) ich vuul a Strahn,[21])
do is mersch[22]) Bargel gor ne fääl[23]) —
husch! gieht's amol a zahn.[24])

---

[1]) Schnee. — [2]) so. — [3]) etwa (s. Anm.) fort. — [4]) morgen. — [5]) im Sommer. — [6]) ja. — [7]) kommt bald um. — [8]) vor. — [9]) schere, kümmere mich nicht darum. — [10]) nichts nicht. — [11]) sieht. — [12]) schloweiß, ganz weiß. — [13]) Weg. — [14]) verkaufe. — [15]) recht. — [16]) bin. — [17]) ein wenig hin. — [18]) erst. — [19]) Teil. — [20]) habe. — [21]) den Strähn. — [22]) mir das. — [23]) feil. — [24]) etwa zehnmal.

No[1]) poßt ok murn a brinkel uuf,
's wird giehn, doß pfefft aſu![2])
Ich bieh[3]) gewieß der irſchte druuf,
do ho 'ch ſchun keene Ruh. Lehfeldt.

39. Volksdichtung aus dem Obererzgebirge (A) und aus Nordböhmen (B).

A.

Tſchumperliedel.

Sauerkraud un Ribn[4])
hamm[5]) mich verdriebn;
hedd mei Mudd·r Fläſch gekochd,
weer ich bei ·r gebliebn.

Was hilfd m·r dei Schieſei,[6])
was hilfd m·r dei Hobn?[7])
Ich ka d·r ned gud ſei,
ich ma dich ned hobn.

Wiegenlied.

Heie bu heie,
morng,[8]) will's Gott, werd's ſchneie,
's werd en gruß·n Wind·r[9]) mach·n;
wär kåne Schuh hod, werd á ned lach·n.

Schlof, Kind, wuhle!
M'r ſchick·n dich in de Schule.
Wos lernſd de drinne?
Schreibn, leſen, båden,[10]) ſchie ſinge,
ſchreibn, leſen, båden un alle das Gud,[11])
das menn[12]) Kind von ned·n bud.[13])

---

[1]) nun. — [2]) pfeift nur ſo. — [3]) bin. — [4]) Rüben. — [5]) haben (vgl. Erl.). — [6]) Schönſein. — [7]) Haben (Geldbeſitz). — [8]) morgen. — [9]) Winter. — [10]) beten. — [11]) Gute. — [12]) meinem. — [13]) (von nöten tut) not tut.

Kinderreim.

's kimmd[1]) e Meisl,[2])
kreichd[3]) ins Heisl;
wos werds suchn?
Kas obr[4]) Kuchn.

B.

Sprichwörter.

a. Zu vill und zu wing ös ej Ding.
b. Vill hölft vill.
c. Besser a Stöckl Brud als a Stejn a dr Tosche.
d. 'ch schneid mich a dann Finger, ch schneid mich a jenn Finger, blutten tuts ömmer.
e. Zweemoul gutt ös ou nischt nötze.
f. Ehnder drhält ej Voter sieben Kinder, wie sieben Kinder en Voter.

40. De Kinnr[5]) in Gebärg.

(Erzgebirgisch.)

's kam anr aus'n Niederland
ins Gebärg doletzthie[6]) nuf;
's hot schtark gereift, dr Fichtelbarg
hot schu's Schneemützl uf.

Mit Handsching[7]) an 'ne Fingern dra,
in'nen Pälz, gar gruß un schwer,
su kimmt'r in e klanes Dorf
un tut, als obs ne fröhr.

Do sieht'r vür en niedern Haus,
dos an dr Schtraße lag,
zwa klane Gung[8]) in barbsgen[9]) Baa,
die renn en Katzel nach.

[1]) kommt. — [2]) Mäusel. — [3]) kriecht. — [4]) oder. — [5]) Kinder. — [6]) (da)letzthin. — [7]) Handschuhen. — [8]) Jungen. — [9]) barfüßigen.

Mit barbſgen Baa, ka Mützl uf,
hemdarmlig, une Gack,[1])
ſu renn de Buſſn[2]) draußen rim
un lachn in anewag.[3])

Un aus'n Heisl tritt ne Fraa,
de Muttr vun dan Gung,
die ſchreit'n nach: „Laßt's Katzel gieh,
's ſetzt Hau[4]) — un dos genung!“

Zur Fraa ging nu dar fremme Mah[5])
un hot ſe ausgezankt,
ſe ſullt de Gunge warm azieh,
ſiſt würde ſe nuch krank.

„Die krank, mei liebr Harr? Die ſei's
gewuhnt“ — ſu ſchpricht de Fraa;
„de Kinnr in Gebärg, die ham
'n liem Gutt[6]) ſei Pälzel a!“ Krauſch.

41. De ſächſ'ſchen Farwen.

(Oberſächſiſch.)

Seiſelt, ihr Liſtchen, dorchs griene Gras,
ſeiſelt nor weider,[7]) es macht mer Schbaß;
ſchmeißt weiße Blieden[8]) von Äbbelboom,
fächelt mich ein in ä ſießen Droom![9])

Dreime[10]) dann ſicher aus erſchder Hand
das ſcheenſte von dir, mei Sachſenland,
un von dein'n Farwen,[11]) die weib un breid
bedeiden fer mich de Friehlingkszeid. Zimmermann.

---

[1]) ohne Jacke. — [2]) die Burſchen. — [3]) in einemweg, immerfort. — [4]) (ſonſt) ſetzt es Haue, bekommt ihr Schläge. — [5]) fremde Mann. — [6]) lieben Gott. — [7]) weiter. — [8]) Blüten. — [9]) Traum. — [10]) träume. — [11]) Farben.

42. 's Leibz'ger K.

(Obersächsisch [Osterl.]).

Daß mir'sch nich sprechen genn, das Ga,
trotz unsern Sprachscheniee,
bildt eich nur das nich ein etwa!
Denn sprechen gennen genn mersch ja, —
awwer 's macht uns zeviel Miehe.

Edwin Bormann.

Mir in Sachsen.

Redt ihr nur andersch anderwärts,
mir reden säcksch in Sachsen;
uns is der Schnawel gleichwie's Herz
ä bißchen weech gewachsen. Edwin Bormann.

43. Jungenszeit uff's Dorf.

(Obersächsisch [Dessau-Herzbergisch]).

Lieber Lepolt, wie's frieher war,[1]) willst de wissen? Von wennehr fangen mer denn da an? Mein letztes Jenaues, was ich weeß, war so achtenvierzig bis fuffzig. De Menschen waren damals reene närrsch! Bei mich zu Hause marschierten se mit barkene Knippels[2]) rum alle Abend uff de Dorfstraße. Nah unn nah beruhigte sich jedoch die Jeschichte, unn se wurren widder verninftig. . . . Wenn de dazumah[3]) in de Stadt[4]) wolleest, da kunneest de nich ibber de Muldbricke.[5]) „Erscht bezahlen!" sahde der Torschreiber. Forsch[6]) Brot zwee Fennje[7]) unn for'n Schinken drei Fennje Steier.[8]) Ibber[9]) de Bricke fahren kunneest de ooch nich ummesunst, een Fährd unn zwee Fähre kosteten finf odder sechs Fennje. Um zähne[10]) wurre zujemacht, unn wer da noch rin odder raus wolle,

[1]) (im alten Dessau). — [2]) birkenen Knüppeln. — [3]) dazumal, damals. — [4]) Dessau. — [5]) Muldebrücke. — [6]) fürs. — [7]) Pfennige. — [8]) Steuer. — [9]) über. — [10]) zehn (Uhr).

mußte klingeln, unn denn schnauzte eenen der Brickschreiber[1]) merschtenteels[2]) ooch noch tichtig an, weil ä hadde uffstehn missen. Alleweile sinn de Tore fort, unn jeder kann rin unn raus, wie ä will. Das Jeloofe nimmt abber ooch'n Abend keen Ende.

Uff de Straßen tad dich das scheenste jriene Jras wachsen. Wenn frieh de Kiehe[3]) unn de Schweine ausjetribben wurren — en paar Zicken[4]) waren ooch dermang[5]) — wußten die mannichmah nich, ob se uff de Zarwester[6]) Straße odder uff'ne Wiese waren.

Mit de Schule war's dazumah ooch anderschs, wennjistens uff's Dorf, wu ich rinjejangen bin. Alleweile hann de Kanterschs[7]) 'ne Brille uff, unn 'nen jroßen Bart unn kuhken de Leite so von oben runder[8]) an; unse Kanter der hadde'n lanken schwarzen Rock unn 'ne Platte uff'n Kopp unn war en bißejen ahld unn dicke; sonne junke Leite hann je keenen sonnen Respekt nich. Ob mer mehr jelarnt hann wie alleweile, das weeß ich nich, 's kimmt mich abber bahle[9]) so vor. De jroße Schule funk[10])'n Sommer frieh um sechse an, de kleene um achte, in'n Winter von achte bis elbe[11]) unn'n Nahmittack von eens bis dreie. . . . Wenn mer so heert, wie se alleweile de Schule[12]) alle Tage naß auskehren tun unn jlei de Fenster uffmachen, daß de Kinder jesund bleiben sollen, denn muß ich immer an meine Dorfschule denken. Da wurre[13]) alle Woche eenmah[14]) ausjekehrt, das mußten de Schulmächens machen. Unn wenn's kahlt war unn de Frau Kantern Brot backen wulle, mußte der ahle Kanter immer 's jingste Kind in'n Mantel nehmen. Ich sähe'n noch mit'n blauen Kindermantel unn Mariechen drin uff's Katheder sitzen,

[1]) Brückenschreiber, Zolleinnehmer. — [2]) meistenteils. — [3]) Kühe. — [4]) Ziegen. — [5]) dabei. — [6]) Zerbster. — [7]) Kantoren. — [8]) vom Chore herunter. — [9]) (bald) beinahe. — [10]) fing. — [11]) elf. — [12]) das Schulzimmer. — [13]) wurde. — [14]) einmal.

das knarrte immer so, — derweile knetete in de Schulstubbe, während de Schule, seine Frau den Brotteek.[1]) Der junk[2]) in de warme Schulstubbe am besten, unn mihr Jungens paßten denn mehr uffen Teek uff, wie der quackerte, wie uffen ahlen Kanter.

Polte,[3]) wer so seine Jungenszeit uffs Dorf hat verläben kennen,[4]) uffen Acker mitreiten, Schweine schwemmen, Kiehe hieten unn nich so sehre mit de Schule gequehlt wären unn immer drauß sinn kennen[5]) — wer das jehatt hat, der hat was forsch[6]) janze Läben, ibber das ä sich spehter freien kann! Unn ins Friehjahr, wenn der Schnee weck[7]) is unn de Saat uffjeht unn de Wiese jrien ward unn de Karschbeeme bliehen unn de Appelbeeme — unn alles das uffs Dorf erläben, Polte, . . . ich bin nu ahlt unn jrau, abber wenn ich dadran denke, da ward mich orntlich feierlich zu Mute, wie an den Palmsonntack, wu ich verkonfermiert wurre. Ich kann alleweile nich weiter schreiben, 's is mich was ins Oge[8]) jekummen.

Erich Richter.

44. Sprüche.

(Altenburgisch.)

Verr seier Teer nahr geeder kiehr,[9])
de braucht e Baasen[10]) genunk;
schreib senne Fahler uff's Papier,
de braucht e Tinte genunk.

Lahß reene,[11]) weil's nahr reene will,
das Wasser lähft nich barkuff;[12])
wenn's nachen[13]) nich mieh[14]) reene will,
de hührt's van salwer uff.

---

[1]) Brotteig. — [2]) ging. — [3]) (Leo)pold. — [4]) können. — [5]) (hat) draußen sein können. — [6]) fürs. — [7]) weg. — [8]) Auge. — [9]) vor s. Tür nur jeder kehre. — [10]) Besen. — [11]) regnen. — [12]) bergauf. — [13]) nachher. — [14]) mehr.

45. Gemätsche.[1])

(Thüringisch.)

1. War merre ausgöbt, als ar einnömmt,
dan derf nech wonnere, was höngerdrein kömmt.
2. In' Kopfe nur Klares, off d'r Zonge nur Wahres,
in'n Beitel ömmer Baares, das ös ötz[2]) was Rares.
3. Ohne schlachtes Watter kann's kä Wachstum gabe,
drom miß mer a schlachte Zeiten erlabe.
4. War ömmer schonn vornewack[3]) tutt barme,[4])
dar trät[4]) de Nut har off'n Arme.
5. Dei Sorgenbinnel[6]) wär' lange nech su schwer,
wenn nech su völ Unnitzes drönne wär'.
6. 's möcht mancher a schönner Gesichte garn ha,
no horch, ech will d'r ä Möttelchen sa:
Sei ömmer racht freindlich un gut gegen alle,
da werschte, glaab' mersch,[7]) änn jeden gefalle.
7. Unser Laben bestiht aus Last un aus Lust;
genieß, wa de hast, un trah, was de mußt!
8. D'r beste Dokter ös de Zeit,
die häält[8]) ä jedes Harzeleid.
9. Zwäerlä aber iber alles giht:
ä ruhig Gewössen, ä zufrieden Gemiet.
10. War'n[9]) Zorn läßt lod're, dar ös wie ä Mann,
dar sei Haus anbrennt un wärmt sich dran.

A. Sommer.

46. Ä Ratsel.

(Thüringisch.)

Horch, Andrees, ech will d'r ämal ä Ratsel offgabe, probir'sch, ob de's rauskriechst.

Gucke, 's sinn vier Silben. De erschte ös rond; de zwäte un drötte besamm[10]) — ös a rond; de erschte,

[1]) Allerlei. — [2]) jetzt. — [3]) vor(ne)weg. — [4]) jammern. — [5]) trägt. — [6]) —bündel. — [7]) mir es. — [8]) heilt. — [9]) wer den. — [10]) beisammen, zusammen.

zwäte un drötte besamm — ös a rond; de verte ös a rond; un alle viere besamm — ös a rond.

Was ös änn das?

No, ech sih der'sch schonne an Gesöchte an, daß de's nech rausbröngst, du Drihnöckel; zermartere dei Geherne nech, ech will der'sch sa: das ös d'r Ardäpfelklus.[1])

A. Sommer.

47. Guck onger dich!

(Thüringisch [Rudolstadt].)

Guck onger[2]) dich, guck onger dich,
mußt manches du embahre![3])
War ömmer nur guckt iber sich,
werd nech zufrieden ware,
denn hat ar a völ[4]) Gutes schonn,
's göbt andre, die noch merre honn.[5])

Da ös'n nachen[6]) gar nischt racht,[7])
de Stobe[8] ös zu armlich,
de Kläder sinn zu alt un schlacht
un's Assen gar arbarmlich.
Wie hann's dergegen[9]) ann're gut,
die wössen nischt von solcher Nut!

Guck onger dich, wie völe[10]) sich
noch ärger missen dröcke[11])
un laben knapp un kimmerlich
un missen nein sich schöcke.[12])
Die werden möt dir tausche gleich
un hielten sich gewöß fer reich.

Da werd d'rsch Aage[13]) wuhl offgih[14])
un werscht dich larne fige,[15])

[1]) Erdäpfelkloß (Kartoffelkloß). — [2]) unter. — [3]) entbehren. — [4]) er auch viel. — [5]) mehr haben. — [6]) da ist ihm nachher. — [7]) recht. — [8]) Stube. — [9]) haben es dagegen. — [10]) viele. — [11]) drücken. — [12]) schicken. — [13]) Auge. — [14]) aufgehn. — [15]) lernen fügen.

da werschte nachen wuhl einsih,[1])
daß du dich kannst begnige.
Da dankste Gott un werscht derbei
off ämal ganz zufrieden sei. A. Sommer.

48. Die vier Jahrschzeit'n.

(Ostfränkisch.)

As Frühjahr kümmt! Die Walt wacht auf,
die Bäm sen voller Blüat'n,
die loasa Schpark'n[2]) nist'n drauf
und läig'n Eer und brüat'n.

A Frühjarschluft i't überol,
in Wies'n, Wald und Acker.
A jeder Mensch i't Muatwill'n voll
und gor die junga Racker.[3])

Der Summer kümmt! Hetz[4]) wörd's racht häß,
hetz plag'n en[5]) die Muck'n[6]),
däß mer[7]) schi' nit za hälf'n wäß,
die Zunga wörd en truck'n.

Mer wörd ver lauter Durscht sou matt
wia Lazarus bein Prasser,
drüm trinkt mer Bier, wenn mer'sch na hat,
und wenn mer ken's hat — Wasser.

Der Harbest kümmt! Hetz geaht's örscht loas,
as wörd in Wengert[8]) g'schoff'n,
die Feuer brönna hall und groaß,
die Kin'er trei'm ihr Poff'n.

---

[1]) einsehn. — [2]) Sperlinge. — [3]) junger Kerl, Schlingel, Taugenichts. — [4]) jetzt. — [5]) einen. — [6]) Mücken. — [7]) man (sonst auch mir). — [8]) es wird im Weingarten.

Und wenn der Mouſt[1]) racht guat garät,
da wörd[2]) der Bachus g'feiert!
Da höm[3]) die Leut ſcho' oft ver Fräd
beinah' anan'er g'heiert![4])

Der Winter kümmt! Der Spinnſchtum[5]) kümmt!
Da drinn it's racht gamüatli',
wenn's Feuer ſchöa in Ouf'n klimmt,
dia Mädli ſinga Liadli.

Sou fliagt dia Zeit, ſou fliagt as Jahr!
heut greint mer, — morg'n lacht mer,
mer treemt und ſchläft, kriagt graua Haar,
und — wenn's zu ſchpät i't, wacht mer! Joſ. Kram.

49. A Grat'lationsſchprüchla.

(Oſtfränkiſch.)

Der Kuckuck houl's![6]) Werhafti! Scho' wieder ſou a Tog!
Wos ſöll i' denn ſcho' wieder fer Wünſch' und Wünſchli ſog?
Die Namestag, die wachſ'n wia Öpf'l drou'm[7]) an Bam
und grat'liert mer gar nix,[8]) za[9]) muaß mer ſchi' halt ſcham.[10])

As wär an allerbeſt'n, die Moudi[11]) ginget ei![12])
Sie hat mi' oft ſcho' g'argert, dia Grat'liererei!
Das fürnahm Räid'n mecht mer mein' Koupf ganz überzwarg,[13])
i ſchteah halt dort, glotz außi, grod wia der Ochs an Barg.

Dan möcht' i' kenn', dan Dummkoupf, wua dia unnützа Qual
zo allerörſcht ei'g'führt hat. — Da ſoget i' 's amal!

[1]) Moſt. — [2]) wird. — [3]) haben. — [4]) geheiratet (heiern = heiraten). — [5]) Spinnſtube. — [6]) hol's. — [7]) droben. — [8]) nicht. — [9]) ſo. — [10]) ſchämen. — [11]) Mode. — [12]) ginge ein (hörte auf). — [13]) unbeſonnen, verdreht (quer).

i' gläb, der war nu dümmer wia i! Des häßt scho wos! Denn sota[1]) Mordskameeler sen ner die Dümmste bloß!

Zaletzt hat gor ke Mannsbild dia Macherei ei'g'führt, zaletzt war'sch gor a Wei'sbild! Da wär' i doch bitschiert![2]) No ja, — wenn des it, nacher will i' sust nit viel sog: Dia Plag', wua Mädli mach'n, dia tuat mer liaber trog.

Hetz will i' ober oufang, will rausrück' mit der Farb, i' pappl[3]) da und pappl und tua mei' Zeit verdarb. Ja! Ja! Hetz will i oufang, — jetz fellt mer'sch nix mehr ei'! Und ho' 's sou schöa in Koupf g'hot! A ganza Litanei!

I sog's ja, mei' Gadachtnis wörd gor entsetzli' schwach! Nu wart' ner, i' basinn' mi', da kümmt's scho' nach a nach. Hetz wäß i's wieder! Sou häßt's: I' wünsch' zan Namestog — — hetz wäß i's wieder nix mehr! I' kann ke Wort mehr sog.

Da kumm i' auf an Auswag, dan pack'n mer[4]) gleich ou,[5]) mer höm ke' an'ra Wohl[6]) mehr, geahts annerscht[7]) nit, geahts sou! Sie wiss'n 's doch an best'n, wos war' söll und wos nit: Da wünsch'n Sa si' 's sälber und lass'n mi' mit Fried.

Jos. Kram.

50. Jech ho aa nix ausgericht't.

(Vogtländisch.)

„Johann! Morng früh be Zeiten mußte geschwind amol nei der Stoodt laafen!" sogt omst[8]) der Harr ze en alten Toglähner. „Ha!"[9]) sogt der.

---

[1]) solche. — [2]) angeführt. — [3]) schwatze. — [4]) wir. — [5]) an. — [6]) Wahl. — [7]) anders. — [8]) abends. — [9]) ja.

Ne annern Morng[1]) früh mit der Stunn[2]) sei de Leit z'samm ze Platz, nor der Johann fehlet. Der Harr wart't noch a halbe Stunn. Wie oder der Johann immer naht[3]) do war, denkt er, 's hot wos mit ne,[4]) und weil's wos Eilig's war, schickt er an'n annern af Plaun.

Vürmittig[5]) üm zehne kam der Johann in vull'n Wichs[6]) und ne Stecken in der Händ ahgemarschiert.

„I nu, wu kimmst du denn itze erscht her?" sogt der Harr, „du sottst doch früh bezeiten nei der Stoodt gieh!"

„Jech[7]) war aa scha drinne!" sogt der Johann, „eem[8]) kumm iech dervah!"[9])

„Du? in der Stoodt?" sogt der Harr, „iech ho dir doch gar nix ahbefuhln!"

„Naa!" maant der Johann, „iech ho aa nix ausgericht't. Se ham[10]) gestern omst gesogt, iech sett[11]) früh bezeiten nei der Stoodt laafen, und dös ho iech gemacht, halbsechse bie iech derham[12]) fort!"

„Du bist a Heiochs!"[13]) sogt der Harr und dreht siech nüm,[14]) ober a weng[15]) lachen mußt er doch drüber, wenn's aa der Johann net seh' durfet. L. Riedel.

51. Aus der Rhön.

(Hennebergisch [Rhönisch]).

A. Sprichwörtliches.

1. Das senn euch Küz! (Das eß a schrober Kuiz!)
2. Däm hon ich emahl die Huitzel ogericht.
3. Däm hon ich emohl a Sprengel[16]) gestahlt.
4. Dar moß weß, bo der Katz es Bai' ezwai' eß.
5. Däre Gais eß nu au gestreut.

[1]) Morgen. — [2]) Stunde. — [3]) noch nicht. — [4]) mit ihm. — [5]) vormittags. — [6]) in vollem Staat. — [7]) ich. — [8]) eben. — [9]) (davon) = von da. — [10]) Sie haben. — [11]) sollte. — [12]) (von) daheim. — [13]) Heuochs. — [14]) (hi)num. — [15]) ein wenig. — [16]) Sprenkel.

6. Du bli'ſt lenna, bis die Katz kräht.
7. Sachtig eß au getanzt.
8. Toll gerät au!
9. Bie ma ſich ſtällt, wird ma gekrällt.

B. Aus der Umgangsſprache.

a. Annă-Märgrāt, băs hätt' ĕhr dänn gāſſĕ?
Denne Melch un a decke Melch, Huitzel und eigebacke Broad, hämer a gots Äſſe gehot.
Hats dann geſchmäckt?
J — ahĕ.

b. Bänn[2]) de dă[3]) wärſt,[4]) dänn[2]) ſächſt[4]) es jă,[1]) băs hā[5]) gemaicht[6]) hat. (Ziffern zu den Anmerk.)

c. „Seid Eu der Härr König?"
„No gann ich Euch au dän Zwieck."

52. Vivat die frehlich Palz!

(Rheinfränkiſch.)

Ich kenn 'e Land am deitſche Rhei',[1])
des glänzt vun Glick un Sunneſchei',
do ſaa' ich: Gott erhalt's!
's hot Wei'[2]) genungk un Waaz[3]) un Korn
un eß[4]) en alle Arte vorn
un ſchreibt ſich: Frehlich Palz.

Wie ſchtreckt ſich lang un weit des Land!
Hie zieht de Rhei' ſei' Silwerband,
un drowwe bloot die Haardt.
Do ſchafft de Wingertsmann[5]) ſei' Werk,
die Axt klingt hell am Dunnerſchberk,[6])
als fix uff Pälzer Art.

Un aus de alte Zeire[7]) Nacht
reb't mancher Schtaa[8]) vun alter Pracht,

[1]) Rhein. — [2]) Wein. — [3]) Weizen. — [4]) iſt. — [5]) Winzer. — [6]) Donnersberg. — [7]) der alten Zeiten. — [8]) Stein.

jetz' schlingt sich Ebig[1]) drum,
un weit enaus em Schpeierdahl[2])
do glänzt em Morjesunneschtrahl
de uralt Kaiserdumm[3]).

Un wann die Schtern am Himmel schtehn
un owens[4]) sich das Land besehn
en seiner Summerpracht,
do kummt's vum Rhei' wie Kling un Klang,
un haamlich ziehts wie Luscht un Sang
dorch Berk un Dahl bei Nacht.

Des eß un bleibt e gut deitsch Land,
jetz' raicht's em Elsaß schtolz die Hand
un schteht en sichre Hut.
Dann nau[5]) kummt kaa Franzos meh' 'nei,
doforr do sorgt die Wacht am Rhei',
wann's gilt, mit Mut un Blut.

Grieß Gott, wie eß des Land so schee!
Ich trink aans uff sei' Wohlergeh,
un nochmols: Gott erhalt's!
Es leb' sei Lied, es leb' sei Wei',
es leb' sei Glick, sei' Sunneschei',
es leb' die frehlich Palz!

E. Briegleb.

53. Der Hannes im Verhäier.[6])

(Odenwälder Rheinfränkisch.)

Der Hannes aus'm Ewerndorf
gäihr[7]) an der Mihl[8]) vorbei;
do gauzt[9]) e groußer Millerschhund —
de Hannes wurmt[10]) des glei.

[1]) Efeu. — [2]) Speiertal. — [3]) Kaiserdom. — [4]) abends. — [5]) nun. — [6]) Verhör. — [7]) geht. — [8]) Mühle. — [9]) bellt. — [10]) ärgert.

45. Gemätſche.[1])

(Thüringiſch.)

1. War merre ausgöbt, als ar einnömmt,
dan derf nech wonnere, was höngerdrein kömmt.
2. In' Kopfe nur Klares, off d'r Zonge nur Wahres,
in'n Beitel ömmer Baares, das ös ötz[2]) was Rares.
3. Ohne ſchlachtes Watter kann's kä Wachstum gabe,
drom miß mer a ſchlachte Zeiten erlabe.
4. War ömmer ſchonn vornewack[3]) tutt barme,[4])
dar trät[4]) de Nut har off'n Arme.
5. Dei Sorgenbinnel[6]) wär' lange nech ſu ſchwer,
wenn nech ſu völ Unnitzes drönne wär'.
6. 's möcht mancher a ſchönner Geſichte garn ha,
no horch, ech will d'r ä Möttelchen ſa:
Sei ömmer racht freindlich un gut gegen alle,
da werſchte, glaab' merſch,[7]) änn jeden gefalle.
7. Unſer Laben beſtiht aus Laſt un aus Luſt;
genieß, wa de haſt, un trah, was de mußt!
8. D'r beſte Dokter ös de Zeit,
die häält[8]) ä jedes Harzeleid.
9. Zwäerlä aber iber alles giht:
ä ruhig Gewöſſen, ä zufrieden Gemiet.
10. War'n[9]) Zorn läßt lob're, dar ös wie ä Mann,
dar ſei Haus anbrennt un wärmt ſich dran.

A. Sommer.

46. Ä Ratſel.

(Thüringiſch.)

Horch, Andrees, ech will d'r ämal ä Ratſel offgabe, probir'ſch, ob de's rauskriechſt.

Gucke, 's ſinn vier Silben. De erſchte ös rond; de zwäte un drötte beſamm[10]) — ös a rond; de erſchte,

[1]) Allerlei. — [2]) jetzt. — [3]) vor(ne)weg. — [4]) jammern. — [5]) trägt. — [6]) —bündel. — [7]) mir es. — [8]) heilt. — [9]) wer den. — [10]) beiſammen, zuſammen.

zwäte un drötte besamm — ös a rond; de verte ös a rond; un alle viere besamm — ös a rond.

Was ös änn das?

No, ech sih der'sch schonne an Geschöchte an, daß de's nech rausbröngst, du Drihnöckel; zermartere dei Geherne nech, ech will der'sch sa: das ös d'r Ardäpfelklus.[1])

A. Sommer.

47. Guck onger dich!

(Thüringisch [Rudolstadt].)

Guck onger[2]) dich, guck onger dich,
mußt manches du embahre![3])
War ömmer nur guckt iber sich,
werd nech zufrieden ware,
denn hat ar a völ[4]) Gutes schonn,
's göbt andre, die noch merre honn.[5])

Da ös'n nachen[6]) gar nischt racht,[7])
de Stobe[8] ös zu armlich,
de Kläder sinn zu alt un schlacht
un's Assen gar arbarmlich.
Wie hann's bergegen[9]) ann're gut,
die wössen nischt von solcher Nut!

Guck onger dich, wie völe[10]) sich
noch ärger missen dröcke[11])
un laben knapp un kimmerlich
un missen nein sich schöcke.[12])
Die werden möt dir tausche gleich
un hielten sich gewöß fer reich.

Da werd d'rsch Aage[13]) wuhl offgih[14])
un werscht dich larne fige,[15])

[1]) Erdäpfelkloß (Kartoffelkloß). — [2]) unter. — [3]) entbehren. — [4]) er auch viel. — [5]) mehr haben. — [6]) da ist ihm nachher. — [7]) recht. — [8]) Stube. — [9]) haben es dagegen. — [10]) viele. — [11]) drücken. — [12]) schicken. — [13]) Auge. — [14]) aufgehn. — [15]) lernen fügen.

i' gläb, der war nu dümmer wia i! Des häßt scho wos! Denn sota[1]) Mordskameeler sen ner die Dümmste bloß!

Zaletzt hat gor ke Mannsbild dia Macherei ei'g'führt, zaletzt war'sch gor a Wei'sbild! Da wär' i doch bitschiert![2]) No ja, — wenn des it, nacher will i' sust nit viel sog: Dia Plag', wua Mädli mach'n, dia tuat mer liaber trog.

Hetz will i' ober oufang, will rausrück' mit der Farb, i' pappl[3]) da und pappl und tua mei' Zeit verdarb. Ja! Ja! Hetz will i oufang, — jetz fellt mer'sch nix mehr ei'! Und ho' 's sou schöa in Koupf g'hot! A ganza Litanei!

I sog's ja, mei' Gadachtnis wörd gor entsetzli' schwach! Nu wart' ner, i' basinn' mi', da kümmt's scho' nach a nach. Hetz wäß i's wieder! Sou häßt's: I' wünsch' zan Namestog — — hetz wäß i's wieder nix mehr! I' kann ke Wort mehr sog.

Da kumm i' auf an Auswag, dan pack'n mer[4]) gleich ou,[5]) mer höm ke' an'ra Wohl[6]) mehr, geahts annerscht[7]) nit, geahts sou! Sie wiss'n 's doch an best'n, wos war' söll und wos nit: Da wünsch'n Sa si' 's sälber und lass'n mi' mit Fried.

Jos. Kram.

50. Jech ho aa nix ausgericht't.

(Vogtländisch.)

„Johann! Morng früh be Zeiten mußte geschwind amol nei der Stoodt laafen!" sogt omst[8]) der Harr ze en alten Toglähner. „Ha!"[9]) sogt der.

---

[1]) solche. — [2]) angeführt. — [3]) schwatze. — [4]) wir. — [5]) an. — [6]) Wahl. — [7]) anders. — [8]) abends. — [9]) ja.

Ne annern Morng[1]) früh mit der Stunn[2]) sei de Leit z'samm ze Platz, nor der Johann fehlet. Der Harr wart't noch a halbe Stunn. Wie oder der Johann immer naht[3]) do war, denkt er, 's hot wos mit ne,[4]) und weil's wos Eilig's war, schickt er an'n annern af Plaun.

Vürmittig[5]) üm zehne kam der Johann in vull'n Wichs[6]) und ne Stecken in der Händ ahgemarschiert.

„I nu, wu kimmst du denn itze erscht her?" sogt der Harr, „du sottst doch früh bezeiten nei der Stoodt gieh!"

„Jech[7]) war aa scha drinne!" sogt der Johann, „eem[8]) kumm iech derbah!"[9])

„Du? in der Stoodt?" sogt der Harr, „iech ho dir doch gar nix ahbefuhln!"

„Naa!" maant der Johann, „iech ho aa nix ausgericht't. Se ham[10]) gestern omst gesogt, iech sett[11]) früh bezeiten nei der Stoodt laafen, und dös ho iech gemacht, halbsechse bie iech derham[12]) fort!"

„Du bist a Heiochs!"[13]) sogt der Harr und dreht siech nüm,[14]) ober a weng[15]) lachen mußt er doch drüber, wenn's aa der Johann net seh' durfet. L. Riedel.

51. Aus der Rhön.

(Hennebergisch [Rhönisch]).

A. Sprichwörtliches.

1. Das senn euch Küz! (Das eß a schrober Kuiz!)
2. Däm hon ich emahl die Huitzel ogericht.
3. Däm hon ich emohl a Sprengel[16]) gestahlt.
4. Dar moß weß, bo der Katz es Bai' ezwai' eß.
5. Däre Gais eß nu au gestreut.

[1]) Morgen. — [2]) Stunde. — [3]) noch nicht. — [4]) mit ihm. — [5]) vormittags. — [6]) in vollem Staat. — [7]) ich. — [8]) eben. — [9]) (davon) = von da. — [10]) Sie haben. — [11]) sollte. — [12]) (von) daheim. — [13]) Heuochs. — [14]) (hi)num. — [15]) ein wenig. — [16]) Sprenkel.

6. Du bli'ſt lenna, bis die Katz kräht.
7. Sachtig eß au getanzt.
8. Toll gerät au!
9. Bie ma ſich ſtällt, wird ma gekrällt.

B. Aus der Umgangsſprache.

a. Annä-Märgrät, bäs hätt' ehr dänn gäſſé?
Denne Melch un a decke Melch, Huitzel und eigebacke Broad, hämer a gots Äſſe gehot.
Hats dann geſchmäckt?
J — ahé.

b. Bänn[2]) de dä[3]) wärſt,[4]) dänn[2]) ſächſt[4]) es jä,[1]) bäs hä[5]) gemaicht[6]) hat. (Ziffern zu den Anmerk.)

c. „Seid Eu der Härr König?"
„No gann ich Euch au dän Zwieck."

52. Vivat die frehlich Palz!

(Rheinfränkiſch.)

Ich kenn 'e Land am deitſche Rhei',[1])
des glänzt vun Glick un Sunneſchei',
do ſaa' ich: Gott erhalt's!
's hot Wei'[2]) genungk un Waaz[3]) un Korn
un eß[4]) en alle Arte vorn
un ſchreibt ſich: Frehlich Palz.

Wie ſchtreckt ſich lang un weit des Land!
Hie zieht de Rhei' ſei' Silwerband,
un drowwe bloot die Haardt.
Do ſchafft de Wingertsmann[5]) ſei' Werk,
die Axt klingt hell am Dunnerſchberk,[6])
als fix uff Pälzer Art.

Un aus de alte Zeire[7]) Nacht
red't mancher Schtaa[8]) vun alter Pracht,

[1]) Rhein. — [2]) Wein. — [3]) Weizen. — [4]) iſt. — [5]) Winzer. — [6]) Donnersberg. — [7]) der alten Zeiten. — [8]) Stein.

jetz' schlingt sich Ebig[1]) drum,
un weit enaus em Schpeierdahl[2])
do glänzt em Morjesunneschtrahl
de uralt Kaiserdumm[3]).

Un wann die Schtern am Himmel schtehn
un owens[4]) sich das Land besehn
en seiner Summerpracht,
do kummt's vum Rhei' wie Kling un Klang,
un haamlich ziehts wie Luscht un Sang
dorch Berk un Dahl bei Nacht.

Des eß un bleibt e gut deitsch Land,
jetz' raicht's em Elsaß schtolz die Hand
un schteht en sichre Hut.
Dann nau[5]) kummt kaa Franzos meh' 'nei,
doforr do sorgt die Wacht am Rhei',
wann's gilt, mit Mut un Blut.

Grieß Gott, wie eß des Land so schee!
Ich trink aans uff sei' Wohlergeh,
un nochmols: Gott erhalt's!
Es leb' sei Lieb, es leb' sei Wei',
es leb' sei Glick, sei' Sunneschei',
es leb' die frehlich Palz!

E. Briegleb.

53. Der Hannes im Verhäier.[6])

(Odenwälder Rheinfränkisch.)

Der Hannes aus'm Ewerndorf
gäihr[7]) an der Mihl[8]) vorbei;
do gauzt[9]) e groußer Millerschhund —
de Hannes wurmt[10]) des glei.

[1]) Efeu. — [2]) Speiertal. — [3]) Kaiserdom. — [4]) abends. — [5]) nun. — [6]) Verhör. — [7]) geht. — [8]) Mühle. — [9]) bellt. — [10]) ärgert.

Der Hannes gäiht weirer[1]) mit ſeim Beil
(der Hannes will in Wåld);
des Ouñdier[2]) äwer reißt ſich lous.
Der Hannes rifft: „Boll, hålt!“

Der Boll, der fellt de Hannes ouñ[3])
un ſpringt går an em nuff;
doch der verſtäiht kaan Spaß, nimmt's Beil
unn girr[4]) em Boll aañs druff.[4])

Der Boll is dout.[5]) Der Miller nimmt
de Hannes ins Gericht.
„Werim[6]) ſchläigſcht du de Boll dann dout?“
der Miller zornig ſpricht.

„'s wår Noutwehr.“ — „Recht. Wås hoſchte dann
nit's Helm[7]) genumme, Hans?“
„Ja, wann des Dier ſtatt mit de Zäihñ
gebiſſe hett mim Schwanz!“ G. Volk.

54. Sprüche.

(Wie 53.)

Wie der Brunne ſou friſch un ſou klur
ſoll der Menſch ſein un aañfach un wuhr.

E Gaul, wou[8]) g'fihrt werd uff Schritt un Tritt,
der daagt[9]) ſeiñ Lebdåg fir reiteriſch[10]) nit.

Schaffe de Werdåg[11]) bringt Gut,
Sinne de Sunndåg macht gut;
Werdåg un Sunndåg in rechter Weis
gitt[12]) Leib un Seel die richtig Speis.

---

[1]) weiter. — [2]) Untier. — [3]) fällt — an. — [4]) gibt — eins drauf. — [5]) tot. — [6]) warum. — [7]) den Stiel (der Axt). — [8]) (wo) der. — [9]) taugt. — [10]) als Leitpferd. — [11]) Werktag. — [12]) gibt.

Merkt:[1]) g'scheidt un pfiffig, wer des nit trennt,
geel Blech aa leicht e Goldstick nennt.

Wou der Kopp nurn[2]) lernt bei jung un ält,
do bleibe die Herze ärm un kält.

Klaañ un wacker
baut aach en Acker.

Im Treibhaus kocht kaañ feiner Saft;
wås an der Sunn reift, des hot Kraft.

E Schul ouhne Spaß, ouhne Scherz?
die Kinnerchen dauern mich dief neiñ ins Herz.

Aañmol e richtigi Fraad
hilft iwer går ze veel Laad.[3])

Fir[4]) jedes Ouñglick, hebb nur Geduld,
do finne die Leit als Ursach e Schuld.

Fir[5]) der Welt gilt der Schein;
selten nur guckt aañs diefer eneiñ.[6])

Win'ger[7]) Herrn un mäihner[8]) Menner,
des wär meinaad[9]) veel besser un schenner.

Wer bäise[10]) Scheiñ se meire[11]) waaß,
spärt sich Verdruß un Zorn un Baas.[12])

Im Eifer, do urdaalt sichs schlecht,
nur Einsicht un Ruh macht gerecht.

---

[1]) merkt. — [2]) nur. — [3]) Leid. — [4]) für. — [5]) vor. — [6]) hinein. — [7]) weniger. — [8]) mehr. — [9]) bei meinem Eid. — [10]) bösen. — [11]) zu meiden. — [12]) Angst.

Schweig, Dinkel,[1]), ich bitt,
verrot die Dummheit nit!
Hälts Schweſterche wärm
verſteckt unerm Ärm!

Wer alles ſät[2]) hot,
dem ſchmackts bäl[3]) nit mäihñ;
wer alles im Lewe hot,
findt's nit mäihñ ſchäiñ.

Krittele, witzele
konn jeder Wicht;
beſſer is: mennlich un
ſtill dhoun[4]) ſeiñ Pflicht. G. Volk.

55. Die Auswanderer.

(Rheinfränkiſch.)

Es ſitze' zwee vergrämte G'ſichter
beinanner beim e' Schoppe' Wein;
's ſin' junge Leut', die ſin' ſunſcht luſchtich,
's muß denne' halt was g'ſchehe' ſein.
Do ſächt der ee': For was ſich plooche'[5])
in ſo'me Land? es gſchieht uns recht,
was geh' mer nit'! es git noch Länder,
die ſin, weeß Gott, nit gar ſo ſchlecht.
Amerika! Dort is e' Lebe',
do hunzt[6]) mer ſich nit ſo wie hier;
dort is der allerſchlechtſchte Pflanzer
als wie bei uns e' Kavalier.[7])
Natürlich; denk' der nor den Reichtum:
Der Wein un' 's Korn, die wachſe wild,
von Froſcht un' Winter ke' Gedanke',

---

[1]) Dünkel. — [2]) ſatt. — [3]) bald. — [4]) tun. — [5]) plagen. — [6]) ſchindet. — [7]) vornehmer Herr (von edler Sitte).

der Himmel is jo gar zu mild.
Dort pample' emm die Goldorange'
in's Maul, do knickert sich's nit drum;
un' Tuback wachst, wie bei uns Ditschle;
un' frei geht dort e' jeder 'rum
un' jagt un' treibt's nach sein'm Gefalle'
un' heirat't, wie er will un' mag,
do ploocht emm ke' Regierungsweise'
un' Vorschrift, wie hier alle Tag.
Un' hat mer Glück nor for'n Kreuzer,
so findt mer aach'n Klumpe Gold
un' kann sei' Lebelang dra' zehre',
dann 's git genug, wer's suche' wollt'.
Horch, geh mer hi! Was Palz[1]) un' Pälzer!
Do is for Eenigkeit ke' Sinn,
die Landsleut' ließe' emme verhungre!
Deß is e' anner Korn dort drinn!
Stoß a', Kamerad, wir wolle' reese
fidel un' luschtich übers Meer,
un' habe' mer da' rechte Seckl,[2])
un' 's gfallt uns, kumm' mer widder her" —
— — — — — — — — — — — —
— — Die Gränk! Do guck emol deß Gsindel,
deß müsse' jo Zigeuner sei',
Schlawake' oder Sanskülotte',
wie kummt deß Lumpenvolk do rei'?
Wo seid ihr her, ihr Bettlgesichter,
drei Schritt vum Leib', nor nit so nah —
— „Wir sin' vum Rhein, sin' ausgewannert
un' kumme' vun Amerika."

F. v. Kobell.

---

[1]) Pfalz. — [2]) Sack voll Geld.

56. Wann's Krieg git.

(Rheinfränkisch.)

Wann's Krieg git un wann die Franzose' kumme',
so wollt' ich, die Äpl[1]), deß wäre' all' Bumme'![2])
Un' daß an de' Traube 'e jedi Beer
e' feschti bleierni Kuchl[3]) wär',
un' alle Bääm, deß wäre' Kanone'
un' Pulver die Erd un' die Stee'[4]) Patrone',
un' jeder Mann sollt' e' Feschtung sei',
verproviantiert mit gutem Wei'[5])
un' uffgstellt, wie mer's nor stelle' kann,
vun Basl bis Wesl[6]) alls[7]) Mann an Mann,
un' mit ihne' zum Schutz sollt' noch obe' drei'
e' g'flüchlter[8]) Drach der Drachefels sei',
der die Rund tät mache' bei Tag un' Nacht
un' hoch in de' Wolke' tät halte' die Wacht;
un' erhebe' sollte' sich weit im Land
die alte' Vulkan' im gröschte' Brand,
un' daß die Basalt als schwarze Rakete'
all' feindlich' Volk versprenge' täte',
dann der Rhei',[9]) der liebe herrliche Rhei',
deutsch soll er sei'! solls ewig sei! Fr. v. Kobell.

57. De Sommer eann dr Wearrera.

(Hessisch.)

Wearrera, Wearrera![10])
wäi leihst de[11]) stolz eamm Sonneschein,
wäi stiht eamm Feald die Fricht se fein,
wäi herrlich ds Geplanz,[12]) die Mihrn,[13])
die Behm vo Äppil voll eann Bihrn,[14])

---

[1]) Äpfel. — [2]) Bomben. — [3]) Kugel. — [4]) Steine. — [5]) Wein. — [6]) Basel bis Wesel. — [7]) überall. — [8]) geflügelter. — [9]) Rhein. — [10]) Wetterau. — [11]) liegst du. — [12]) Gepflänze. — [13]) Möhren. — [14]) und Birnen.

ds Floasfeald[1]) stolz, als wäi e Sih[2]),
eann blo dr Himmil, groin die Hih.[3])
Eamm Feald, ohm Grvawe,[4]) bei dr Bach
wärrn met dr Sonn die Vihl[5]) schuhnd[6]) wach
eann sein se fruh[7]) eann singe laut
dm Mahnster,[8]) der die Welt gebaut
eann der die Noachd met fresche Dah[9])
geschenkt hott eann die Wearrera.

Wearrera, Wearrera!
's springt dr Lein, 's reift dr Waas,[10])
eann Wahld eann Feald doobt[11]) ds Geschmaas,
eann ohn dr Bach[12]), do wärt gewäsche
eann off dr Gasse Floas gedresche.
Do zäikt's[13]) ohm Himmil sich sesomme,[14])
's scheint, als wellt e Wearrer[15]) komme.
Eann flichtig gihn se, Leu[16]) eann Vieh,
eann owe rompilt's[17]) eann dr Hih.
Eann froih[18]) wärt's Noacht, 's fihrt[19]) dorchs Doahl
ds Wearrer merrem[20]) Wearrerstroahl.
Ds Ahn, doas säht: „Geb's eawwer Rahn!“[21])
— Baaf! — „Doas harr oawwer eann geschlahn!“[22])
Do schäißt[23]) schuhnd's Wasser. Alles dankt
etzt deam, wu merr de Druust[24]) sich langt,
eann deam ferr Rahn eann deam ferr Dah
stihts dankberr eaß[25]) die Wearrera.

Friedr. von Trais.

---

[1]) Flachsfeld. — [2]) See. — [3]) grün die Höhe. — [4]) Graben. — [5]) Vögel. — [6]) schon — [7]) froh. — [8]) Meister. — [9]) Tau. — [10]) Weizen. — [11]) tobt. — [12]) an dem Bach. — [13]) zieht's. — [14]) zusammen. — [15]) Wetter, Gewitter. — [16]) Leute. — [17]) (rumpelt's) donnert's. — [18]) früh. — [19]) fährt. — [20]) mit dem. — [21]) Regen. — [22]) eingeschlagen. — [23]) schießt. — [24]) Trost. — [25]) ist.

58. Den Höhrdejong.

(Moselfränkisch.)

Mödd vil stolzen Häreu ridd
aans[1]) e Kinnik iwer Laud,
on sei komme bei en Höhrd,[2])
dä bei seine Schofe staud.

Freiudlich soh dä Schôfhöhrd aus,
älder nödd[3]) als zwölleſ Jôhr,
on him[4]) leichdeden öm Köbb
Aawen[5]) wie zwaai Krellcher[6]) klôr.

On de Kinnik hiech[7]) zu Pährd
stund dem jonge Schôfhöhrd nöh,
on hä frähgd: „Mei liewe Jong,
wemm gehöhrd die Schôfhärd[8]) dô?"

„Kuck, dô hänne leid[9]) ded Haus,
demm die Schôfhärd ôgehöhrd!"
säd dä Jong. De Kinnik frähgd:
„Sô, wadd kriggs dau dann als Höhrd?"

„Nô, eich krien,"[10]) säd him ded Köud,
„Kösd on Klaadoud[11]) on Logis!"
„O!" rief dô de Kinnik aus,
„daad öß winnig[12]) fier dein Mieh!"

„Winnig?" rebbedöhrt[13]) ded Köud,
on et frähgd e schnell zegleich:
„Höß dau mieh?"[14]) — „Eich — hönn nödd mieh!"
säd de Kinnik stöll för seich.

Ph. Laven.

---

[1]) einst. — [2]) Hirt. — [3]) nicht. — [4]) ihm. — [5]) Augen. — [6]) Korallen. — [7]) hoch. — [8]) Schafherde. — [9]) liegt. — [10]) (kriege) bekommen. — [11]) Kleidung. — [12]) wenig. — [13]) erwidert. — [14]) hast du mehr?

III. Niederdeutsch.

59. Wilhelmus van Nassou.[1])

(Holländisch.)

Wilhelmus van Nassouwe
ben ik van duitschen bloet,
den vaterlant ghetrouwe
blijf[2]) ik tot[3]) in den doot;[4])
een prince van Oraengien
ben ik vry onverveert,[5])
den coninc[6]) van Hispaengien
heb ik altijt[7]) gheeert.

In godes vrees[8]) te leven
heb ik altijt betracht,[9])
daer om[10]) ben ik verdreven,[11])
om lant, om luit ghebracht.
Maer god sal my regheren[12])
als een goet[13]) instrument,
dat ik sal wederkeren
in mijnen reghiment.

Mijn schilt[14]) ende betrouwen[15])
sijt ghy, o god[16]), mijn heer!
op u[17]) so wil ik bouwen,[18])
verlaet my nimmermeer,

[1]) Nassau. — [2]) bleib. — [3]) bis. — [4]) Tod. — [5]) frei ohne Furcht. — [6]) König. — [7]) allzeit. — [8]) Furcht. — [9]) getrachtet. — [10]) darum. — [11]) vertrieben. — [12]) aber Gott (soll) wird mich regieren. — [13]) gut. — [14]) Schild. — [15]) Vertrauen. — [16]) (seid Ihr) bist du, o Gott —. — [17]) (auf Euch) auf dich. — [18]) bauen.

dat ik doch vroom mach blijven[1])
uw dienaer t'aller stont,[2])
die tyranney verdrijven,
die my mijn hert doorwont.[3])

60. Wenn't Kermes eß.

(Wuppertaler Niederrheiniſch.)

Wenn't Kermes eß,[4]) wenn't Kermes eß,
dann ſchleit[5]) min Vader en Bock!
dann danzt me opp de Hengerbeen,[6])
dann krieg eck'n neuen Rock!

Wenn't Kermes eß, wenn't Kermes eß,
dann kockt[7]) die Moder Brei,
Riesbrei met Kneal[8]) an Hippenmelk,[9])
dat gövt en Leckerei!

Wenn't Kermes eß, wenn't Kermes eß,
dann freut ſeck ault on jong,
di Koh metſamms[10]) däm Kückelhahn,
die Katte[11]) wie dä Honk.[12])

Wenn't Kermes eß, wenn't Kermes eß,
dann eß Muſik on Danz!
Dann hängt opp jeder Schürendöar[13])
en bongten[14]) Blomenkranz.

Wenn't Kermes eß, wenn't Kermes eß,
dann gövt et Kermesfreud;
en groate Bloos[15]) voll Zuckertüg[16])
wead ſeck dann tugeleit.[17])

---

[1]) fromm mag bleiben. — [2]) (Euer) dein Diener zu aller Stund. — [3]) durchſchneidet (verwundet). — [4]) iſt. — [5]) ſchlachtet. — [6]) auf den Hinterbeinen. — [7]) kocht. — [8]) Zimt. — [9]) Ziegenmilch. — [10]) mitſamt. — [11]) Katze. — [12]) Hund. — [13]) Scheunentor. — [14]) bunt. — [15]) Düte (Blaſe). — [16]) Zuckerzeug, Zuckergebäck. — [17]) zugelegt.

Wenn't Kermes eß, wenn't Kermes eß,
dann brengt em Sonndagsstaat
dä Päädskneit[1]) mollß der Kohmahd[2]) met
en Herz von Schockelat.

Wenn't Kermes eß, wenn't Kermes eß,
dann eß em Dorp[3]) Plesier:[4])
dann gövt et Klöppes,[5]) dat et stüvt,[6])
bim[7]) brunen Kermesbier.

Wenn't Kermes eß, wenn't Kermes eß,
dann schleit min Vader en Bock,
dann danzt me opp de Hengerbeen,
dann krieg eck 'n neuen Rock! Friedr. Storck.

61. Niederbergische Sprichwörter und Redensarten.

1. Menschen on Weder sind sihr verängerlich.
2. Dat kann minnen Schümmel nit trecken.
3. Wo der Tuun[8]) am siegsten[9]) es, well jeder driwer sprengen!
4. Die am wennigsten em Kopp hand, die hand am mijsten[10]) op der Tong.[11])
5. Met Kaaf[12]) fängt mer[13]) kijn aul[14]) Möschen.[15])
6. „Völl Geschrei on wennig Woll," seit[16]) der Döewel,[17]) do schoor he en Ferken.[18])

62. Et kruse Bömken.

Do stijt am Krüzweg 'nen enzeln Boem,
de Kroen so brijt[19]) on kruus,
on wiet on sieden,[20]) wohen mer süht,
liegt do kijn enzig Huus.

---

[1]) der Pferdeknecht. — [2]) der Kuhmagd. — [3]) im Dorfe. — [4]) Freude (frzs.: plaisir). — [5]) (Kläpse) Schläge, Kleile. — [6]) stiebt. — [7]) bei dem, zum. — [8]) Zaun. — [9]) niedrigsten. — [10]) meisten. — [11]) Zunge. — [12]) Spreu. — [13]) man. — [14]) alten. [15]) Spatzen. — [16]) sagte. — [17]) Teufel. — [18]) Schwein. — [19]) breit. — [20]) breit.

We widder hä no Kölle kom,
soß hä op schtazem[1]) Pääd;
dä Jan dä wor noo[2]) Fäldmarschall,
dä große Jan vun Wäät.[3])

We widder an de Pooz[4]) hä kom,
soß en der Pooz dat Griht,
it soß vör einem Appelkrom,
wo it Kruschteien briht.[5])

Un als dä Jan dat Griht däht sinn,[6])
leet schtell sie Pääd hä schtonn[7])
un größte[8])-n-it un säät zo imm:[9])
„Griht! wär et hätt gedonn!“

Un als dat Griht dä Jan däht sinn,
su blänkig[10]) uusgeroß,[11])
do größt it inn un säät zo imm:
„Jan! wär et hätt gewoß!“

65. Volksdichtung aus Siebenbürgen.

A. Sprichwörter.

Wat wiß det Schweinj, fu wad[12]) et fät[13]) wirt!

Wel der Jesel[14]) schun säinjt,[15]) meß em en[16]) boräm[17]) zem Kanter machen?

De Bäfelka[18]) äß[19]) schwarz, awer se git weiß Mäl(t)ch.[20])

Wier[21]) en Kaz[22]) huot,[23]) meß de Mälch zadaken.[24])

[1]) stolzem. — [2]) nun. — [3]) Johann von Werth. — [4]) Pforte. — [5]) Kastanien (eßbare) briet. — [6]) sehen. — [7]) ließ still — stehn. — [8]) grüßte. — [9]) zu ihm. — [10]) blank. — [11]) ausgerüstet. — [12]) wozu. — [13]) fett. — [14]) Esel. — [15]) schön singt. — [16]) muß man ihn. — [17]) darum. — [18]) Büffelkuh. — [19]) ist. — [20]) Milch. — [21]) Wer. — [22]) Katze. — [23]) hat. — [24]) zudecken.

In Kro[1]) päkt[2]) der andrer net de ugen ouß.

Dier alt Härgot liest[3]) noch.

Arecht Gat gedat[4]) net.

B. Altes deutsches Volkslied in Siebenbürgen.

Ech gon[5]) af Gaßen, ech gon af Stroßen,
menj Härzgeleifter[6]) huot mich ferloßen.

Wun[7]) hie mich sag[8]) af Gaße gon,[9])
stiangt e[10]) unt sach meer fräinjtlich no.[11])

Wo sal ij e[12]) sake,[13]) wo sal ij e sainjden?[14])
angder[15]) de Böumen, angder de Wainjden?[16])

Wo äß e mät säinjem gielkröusen Hor?[17])
mer haben es laif[18]) siwe[19]) Jor.

Mer woulen eß[20]) nien,[21]) de Frainjt[22]) woulen nes,
mer woulen eß scheiden und kainjden net.[23])

Ach Scheiden, ach Scheiden! wie huot dej erduocht,[24])
dat ta[25]) meinj Härz än[26]) Tröuren houßt bruocht?[27])

Ai Ruse rut![28]) Ai Lölje blo![29])
ech had[30]) en Härzgelaifte — nor[31]) Gott weiß ko![32])

Ai Lölje blau(o)! Ai Ruse rut —
ech had en Härzgelaiften, dier äß na dut![33])

---

[1]) Eine Krähe. — [2]) pickt. — [3]) lebt. — [4]) Unrecht gut gedeiht. — [5]) geh. — [6]) mein Herzgeliebter. — [7]) so oft (wann). — [8]) er mich sah. — [9]) gehn. — [10]) stand er. — [11]) sah nach. — [12]) ihn. — [13]) suchen. — [14]) finden. — [15]) unter. — [16]) Weiden. — [17]) gelbkrausen Haar. — [18]) hatten uns lieb. — [19]) sieben. — [20]) Wir wollten uns. — [21]) nehmen. — [22]) Freund'. — [23]) konnten nicht — [24]) wer hat dich erdacht. — [25]) daß du. — [26]) in, zum. — [27]) hast gebracht. — [28]) Ach Rose rot. — [29]) Lilie blau. — [30]) hatt'. — [31]) nur. — [32]) wo. — [33]) der ist nun tot.

69. De Kolk to Icker.

(Osnabrückisch.)

Ene rike Fruwe[1]) resede[2]) met enem Wagen un veer Pieren[3]) über Land. As se up de Stie[4]) kweim,[5]) wor nu de Kolk is, wollen de Piere nich voran, denn de Grund unner eren Föten was week,[6]) un sö konnen nich faste totrieen.[7]) Un de Fruwe segt to'n Fohrmann: Nu föhr doch to in's Dövels Namen! Nei, segt de Fohrmann, ik föhr in Goddes Namen! Mit dem drift he[8]) de Piere an und fährt to. As se auberst[9]) inner Midden sind, breckt de Dilsen,[10]) un de Stränge ritet,[11]) un de Wage sammt der Fruwen sinket innen Grund. De Fohrmann auber un de Piere sind nich versunken. Sit dem is dor[12]) en deepen Kolk, wor de Wage innen Grund sunken is.

Volkssage.

70. Westfaolen.

(Münsterisch.)

Ik weet en Land met dusentjöhr'ge Eeken,
de Twöge[13]) süht man in de Wolken reeken,
wao friee Männer froh ehr Land bebaut,
un fruchtbaor is der Erde düstrer Schaut,[14])
wao gastfrie glemmt dat Füer up dem Herde,
et is't Westfaolenland, dat Land der rauben Erde.

Ik weet en Land, wao alle Mann un jeder
in Hiärt un Munde hät de schönsten Leeder,
wao'n Handschlag jüst so guet is äs en Eed,
un wao van Nück[15]) un Falschheit man nix weet,
dar kennt man auk kien Puchen un kien Praohlen,
et is dat Sassenland, dat schöne Land Westfaolen.

---

[1]) reiche Frau. — [2]) reiste. — [3]) vier Pferden. — [4]) (Stidde) Stätte, Stelle. — [5]) kam. — [6]) weich. — [7]) fest zutreten. — [8]) damit treibt er. — [9]) aber. — [10]) Deichsel (holl. Dissel). — [11]) reißen. — [12]) da. — [13]) Zweige. — [14]) Schoß. — [15]) Tücke.

Jk weet en Land, wao Trüe sitt un Glauben,
un wao man lött dat Olle sik nich rauben;
kümp maol de Fiend us an dat Land heran,
de Küninк röpt, dann kuemt se Mann för Mann,
se schlaoht den Fiend, se staoht för Huus un Heerde
un för't Westfaolenland, dat Land der rauben Erde.

Jk weet en Land, wao ranke schlanke Wichter,[1])
äs Miälk[2]) un Blood so laotet[3]) de Gesichter,
ut blaoen Augen gneist[4]) de Schelm herut,
för'n dütschen Kärl is dat de rechte Bruut.
Sökt ji[5]) en Schatz, et is förwaohr kien Praohlen,
gaoht men in't Münsterland, in't olle Land Westfaolen.

Jk weet en Land; wenn maol mi kümp[6]) da Stiärben,
und gaoh nao[7]) Gott un fall den Himmel iärben,
makt dann mien Bedde för den ew'gen Draum
im köhlen Waold bie'n ollen Eekenbaum,
dao könnt ji mankt[8]) for den Westfaolen biäden,
de dreimt[8]) in leiwer rauder[10]) Erde still in Friäden.

E. Marcus.

71. Rätsel und Kinderreime in der Ravensbergischen Mundart.

1. Rätsel.

Jk wäid[11]) en Dink.
De't mākt, behalb et nich,
de't bestelt, be kricht et nich,
un de't kricht, de wäid et nich.

---

[1]) Wesen, Mädchen. — [2]) Milch. — [3]) (intr.) lassen = sehen aus. — [4]) lacht (gnadet, erweist Gnade?). — [5]) sucht ihr. — [6]) kommt. — [7]) nach, zu. — [8]) manchmal, zuweilen. — [9]) träumt. — [10]) roter. — [11]) weiß.

2. Sprechübung.

Wär hät dat sächt[1]) dat diu[2]) dat siast dad ik dad soll sächt häbben? Häst he dad ål[3]) sächt?

3. Lügenlied.

Ik wol en' lügen låigen:
Ik säuch nen ossen[4]) flåigen,[5])
ik säuch nen räben gräben,
ik säuch de krajjen[6]) majjen,
ik säuch de diuben[7])
achter'n[8]) foeer håüjje[9]) schiuben.

72. Vijäuleken.

(Braunschweigisch.)

Vijäuleken, Vijäuleken,[10])
ik frage, hör mal tau:
Du geihst vor allen Blaumen
vorup, wo kummt dat sau?

„Ik bin man gar sau lüttjig,[11])
drum kom ik fräuh tau'r Tid,[12])
denn blaum[13]) ik nich allene,
mik gar nein[14]) Minsche sieht."

Vijäul'ken, blau Vijäul'ken,
wo ruckest[15]) du sau fin!
Ik möcht' noch geren wetten,[16])
wovon dat wol mag sin."

„De Himmel, blau un sunnig,
un weike Fräujahrs-Luft,
dei küssen mik sau wunnig;
davon min säute[17]) Duft."

A. Hermann.

[1]) gesagt. — [2]) du. — [3]) schon. — [4]) Ochsen. — [5]) fliegen. — [6]) Krähen. — [7]) Tauben. — [8]) hinter, hinten. — [9]) Fuder Heu. — [10]) Veilchen. — [11]) klein. — [12]) früh zur Zeit. — [13]) blühe. — [14]) (nicht ein) kein. — [15]) riechst. — [16]) wissen. — [17]) süßer.

73. Twei Flei'en[1]) mit einen Klappe.

(Braunschweigisch.)

Saun'n lütjen Krauter,[2]) Jules[3]) Timpe,
dat was en Bengel, dei harre Gelimpe.[4])
Sefs Jahr was swars de Lark eest olt,
konne awer allens, heit un kolt.
Sin Va'er könn ne tau allens bruken,
et was bina, ar könn et ruken[5]),
sau richtig mak'e alle Wä'e,
wenn't ne ein mit halben Wören man sä.
Mal gaff 'e ne en Fifpennigstücke:
„Ne Postkaarte hale in O'enblicke!"
De Post, dei was von da nich wit,
hei kamm ok we'er[6]) na korter Tit
un make en ganz fründlich Gesichte,
ar warre in Arnunge[7]) de Geschichte;
sprunk 'rummer ar ne junke Maarte,[8])
man blot, hei harre neine[9]) Kaarte.
Sin Va'er sä: „Na, du Nichtendocht,[10])
hast du denn neine Kaarte brocht?"
De Junge keik ganz reselwirt
un sä: „Dat häw' ick utspickeliert:[11])
Süss[13]) möst ick ümmer tweimal gahn,
de Kaarte we'er[14]) in'n Kasten dra'en,
blot huite häw' ick dat eroken[15])
un häwwe se gliks[16]) in'n Kasten estoken!"[17])

---

[1]) Fliegen. — [2]) kleiner Knabe. — [3]) Julius. — [4]) hatte wegen seines gescheiten Verhaltens einen gewissen Ruf. — [5]) es war beinahe, als könne er es riechen. — [6]) wieder. — [7]) Ordnung. — [8]) Marder. — [9]) hatte keine. — [10]) Taugenichts. — [11]) (resolviert) entschlossen; schaute sicher drein. — [12]) (ausspekuliert) ausgedacht. — [13]) sonst. — [14]) wieder. — [15]) vgl. [5]. — [16]) gleich. — [17]) gesteckt.

74. Plattdütſch.

(Oldenburgiſch.)

Se ſäen,[1]) wi Noorddütſchen
verſtunnen[2]) kin Geſang,
an'n Rhien un an de Donau,
dar harr[3]) de Sprak blot Klang.

Dat het[4]) us lang verdraten,[5])
dat ſe us ſo veracht't,
as harren ſe't Recht tom Singen
för ſik alleenig pacht't.[6])

Hebt wi[7]) nien[8]) Hart in'n Liewe,
dat föhlt ſo Freid' as Leid?
Hebt wi nien Hart in'n Liewe,
wat för de Freeheit ſleit?[9])

Gott het us nich verlaten
in'n hogen, kolen Noord;
hier kamt de ſchönſten Blomen,
de ſchönſten Froens[10]) foort.

De Nachtigal un Bokfink,
de Spree[11]) un Droßel fleit't,[12])
de Lauerk[13]) ſingt ſo luſtig
hoch äwer de gröne Heid!

Un wenn där[14]) düſter Dannen
de Winterſtorm henſuſ't,
dat klingt, as wenn dat Ordel[15])
mit all' Regiſters bruſ't.

---

[1]) ſagten. — [2]) verſtünden. — [3]) da hätte. — [4]) hat. — [5]) verdroſſen. — [6]) gepachtet. — [7]) haben wir. — [8]) nicht ein, kein. — [9]) ſchlägt. — [10]) Frauen. — [11]) Star. — [12]) flöten. — [13]) Lerche. — [14]) durch. — [15]) die Orgel.

Dat Meer sleit an de Küsten,
as wenn de Klocken klingt,
so deep, so holl, so mächtig,
as wenn't den Grundbaß singt.

Uf'[1]) Sprak is as[2]) uf' Heiden
ursprüngelk noch un free,
uf' Sprak is deep[3]) un mächtig
un prächtig as de See.

Dar kann m' getrost mit segeln
där't wille[4]) Lebensmeer;
se föhrt där Storm un Brannung
so männig Schipp hendär![5])

Min Modersprak, wo klingst du
so söt[6]) un doch so stark!
Wo leew ik di[7]) van Harten,
du Land vull Kraft un Mark!

En Hoch, Jungs, för dat Plattdütsch,
lat't brusen as dat Meer!
En Hoch, Jungs, för den Noorden,
dar levt un starvt wi för!

Fr. Poppe.

75. De Pott.

(Hannöverisch.)

Un wenn nu de Pott[8]) en Lock hett,
mien lebe Heinrich, mien lebe Heinrich?
„Stopp et tau, mien lebe, lebe Lischen,[9])
mien lebe Lischen, stopp et tau!"

---

[1]) unsre. — [2]) (als) wie. — [3]) tief. — [4]) dur(ch da)s wilde. — [5]) hindurch. — [6]) süß. — [7]) wie lieb' ich dich. — [8]) Topf. — [9]) Lieschen.

Womit sall eck't denn taustoppen, lebe Heinrich?
„Mit Stroh, mien lebe Lischen!"
Un wenn dat Stroh tau lang is?
„Snie't af,[1]) mien lebe Lischen!"

Womit sall eck't denn affnien, lebe Heinrich?
„Mit'n Messt,[2]) mien lebe Lischen!"
Un wenn dat Messt nu stump is?
„Mosst 't sliepen, mien lebe Lischen!"

Worup sall eck't denn sliepen, lebe Heinrich?
„Up'n Sliepstain, mien lebe Lischen!"
Un wenn de Stain nu drög[3]) is?
„Göit[4]) 'r up, mien lebe Lischen!"

Worin sall eck't Water halen,[5]) lebe Heinrich?
„In'n Pott, mien lebe Lischen!"
Und wenn nu de Pott en Lock hett?
„Stopp't tau, mien lebe Lischen!" Volkslied.

76. Wettlopen twischen den Hasen un Swinegel.

(Hannöverisch.)

Disse Geschicht is lögenhaft to vertellen,[6]) Jungens, awer wahr is se doch! Denn mien Grotvader, van den ick se hew, pleggte jümmer,[7]) wenn he se mi vertellde, dabi to seggen: „Wahr mutt se doch sien, mien Söhn, anners kunn[8]) man se jo nich vertellen!" De Geschicht hett sick awer so todragen.[9])

Et wör an enen schönen Sündagmorgen to'r Harvsttied,[10]) jöst as de Bokweeten bloihde.[11]) De Sünn wör hellig üpgaen am Hewen,[12]) de Morgenwind güng warm

[1]) schneide es ab. — [2]) Messer. — [3]) trocken. — [4]) gieße. — [5]) holen. — [6]) erzählen. — [7]) pflegte immer. — [8]) anders (sonst) könnte. — [9]) zugetragen. — [10]) Herbstzeit. — [11]) Buchweizen blühte. — [12]) aufgegangen am Himmel.

öwer de Stoppeln, de Larken[1]) sungen inn'r Lucht,[2]) de Immen sumsten in den Bokweeten, un de Lühde güngen in ehren Sündagsstaht nah'r Karken,[3]) un alle Kreatur wör vergnögt un de Swinegel[4]) ok. De Swinegel awer stünn vör siener Döhr, harr de Arm ünnerslagen, keek dabi in den Morgenwind hinut un quinkeleerde[5]) en lütjet Leedken[6]) vör sick hin, so good un so slecht, als nu am leewen Sündagmorgen en Swinegel to singen pleggt. Indem he nu noch so half liese[7]) vör sick hin sung, füll em op eenmal in, he künn ok wol, mittlerwiel siene Fro de Kinner wäsch un antröcke,[8]) en beeten in't Feld spazeeren un mal tosehn, wie siene Stähkröwen[9]) stünden. De Stähkröwen wören awer de nöchsten bi sienem Huse, un he pleggte mit siener Familie davon to äten, darüm seeg[10]) he se as de sienigen an. Gesagt, gedahn. De Swinegel maakde de Husdöhr achter[11]) sick to un slög den Weg nah'n Felde in. He wör noch nich gans wiet von Huse un wull jüst üm den Stühbusch,[12]) de da vör'n Felde liggt, nah den Stähkröwenacker hinupdreien,[13]) as em de Has' bemött,[14]) de in ähnlichen Geschäften utgahn wör, nämlich um sienen Kohl to besehen. As de Swinegel den Hasen ansichtig wör, so böhd' he em[15]) en fründlichen Go'n Morgen! De Has' awer, de up siene Wies'[16]) en vörnehmer Herr was[17]) un grausam hochfahrtig dabi, antwoorde nicks op den Swinegel sienen Gruß, sondern seggte to'm Swinegel, wobi he en gewaltig höhnische Miene annöhm: „Wie kummt et denn, datt du hier all[18]) bi so fröhem Morgen im Felde rümlöppst?" „Ick gah spazeeren," seggd' de Swinegel.

---

[1]) Lerchen. — [2]) Luft. — [3]) nach der Kirche. — [4]) Schweinigel, Igel. — [5]) trällerte. — [6]) ein kleines Liedchen. — [7]) halb leise. — [8]) anzöge. — [9]) Steckrüben. — [10]) sah. — [11]) hinter. — [12]) rundlichen Weiden- oder Birkenbusch. — [13]) sich hinaufwenden (drehen). — [14]) begegnete. — [15]) bot er ihm. — [16]) auf seine Weise. — [17]) war. — [18]) schon.

„Spazeeren!?“ lachde de Haſ'. „Mi dücht, du kunnſt de Been' ok wol to betern Dingen gebruken!“

Diſſe Antwoord verdröt den Swinegel ungeheuer, denn allens kunn' he verdreegen, awer up ſiene Been' leet he nicks kamen,[1]) eben, weil ſe von Natur ſcheef wören. „Du bildſt di wol in,“ ſeggd nu de Swinegel to'm Haſen, „as wenn du mit diene Been' mehr utrichten kannſt?“ „Dat denk ick,“ ſeggd' de Haſ'. „Dat kummt up'n Verſök[2]) an,“ meend' de Swinegel, „ick pareer,[3]) wenn wi in de Wett' lopt, ick lop di vörbi!“[4]) „Dat is tum Lachen, du mit diene ſcheefen Been'!“ ſeggd' de Haſ', „awer mienetwegen magt't ſien, wenn du ſo öwergrote[5]) Luſt heſt. Wat gilt de Wett'?“ „En gold'ne Lujedor[6]) un'n Buddel[7]) Branntwein!“ ſeggd de Swinegel. „Angenahmen!“[8]) ſprök de Haſ', „ſla in,[9]) un denn[10]) kann't gliek[11]) losgahn.“ „Nä, ſo grote Ihl hett et nich,“ meend' de Swinegel, „ick bün noch ganz nüchdern; eerſt will ick to Hus gahn un en beten fröhſtücken; in 'ner halwen Stünd' bün ick wedder hier up'n Platz.“

Damit güng de Swinegel, denn de Haſ' wör et tofreden.[12]) Ünnerwegs dachde de Swinegel bi ſick: „De Haſ' verlett ſick up ſiene langen Been, awer ick will em wol kriegen; he is zwar en vörnehm Herr, awer doch man[13]) 'n dummen Kerl, un betahlen ſall he doch!“

As nu de Swinegel to Huſe anköm, ſprök he to ſin Fro: „Fro, treck di gau[14]) an, du mußt mit mi nah'n Felde hinut!“ „Wat givt et denn?“ ſeggd' ſien Fro. „Ick hew mit'n Haſen wett't um'n gold'ne Lujedor un'n Buddel Brannwien; ick will mit em inne Wett' loopen, un da ſchallſt du mit dabi ſien!“ „O mien Gott, Mann!“

---

[1]) kommen. — [2]) auf einen Verſuch. — [3]) pariere. — [4]) dir vorbei, überlaufe oder überhole dich. — [5]) übergroße. — [6]) Louisd'or. — [7]) Flaſche. — [8]) angenommen! — [9]) ſchlage ein! — [10]) dann. — [11]) gleich. — [12]) zufrieden. — [13]) nur. — [14]) (jäh) ſchnell.

fäng nu den Swinegel sien Fro an to schreen, „büst du nich klook,[1]) hest du denn ganz den Verstand verlaarn?!“ „Hult dat Mul, Wief!“[2]) sä de Swinegel, „dat is mien Saak![3]) Resonehr[4]) nich in Männergeschäfte. Marsch, treck di an, un denn kumm mit!“ Wat schull[5]) den Swinegel sien Fro maken? Se mußd' wohl folgen, se mug nu wollen oder nich! —

As se nu mitenander ünderwegs wören, sprök de Swinegel to sien Fro: „Nu paß up, wat ick seggen will! Sühst du, up den langen Acker dar wüll wie unsen Wettloop maken. De Haf' löppt nämlich in der eenen Föhr[6]) un ick in'ner andern, un van baben[7]) fang wi an to lopen. Nu hest du wieder[8]) nicks to dohn, as du stellst di hier ünnen[9]) in de Föhr, un wenn de Haf' up de andre Siet ankummt, so röpst[10]) du em entgegen: ‚Ick bün all[11]) hier!‘“ Damit wör'n se bi den Acker anlangt; de Swinegel wiesde siener Fro ehren Platz an un güng nu den Acker hinup. As he baben anköm, wör de Haf' all da.

„Kann et losgahn?“ seggd de Haf'. „Ja wol!“ seggd' de Swinegel. „Denn man to!“[12]) un damit stellde jeder sick in siene Föhr; de Haf' stellde:[13]) „Hahl een! Hahl twee! Hahl dree!“ — un los güng he, wie en Stormwind, den Acker hindahl. De Swinegel awer löp ungefähr man dree Schritt, dann duhkde he sick dahl[14]) in de Föhr un bleev[15]) ruhig sitten.

As nu de Haf' in vullem Lopen ünnen am Acker anköm, röp em den Swinegel sien Fro entgegen: „Ick bün all hier!“ De Haf' stutzd' un verwunderde sick nich wenig; he meende nich anders, as et wör de Swinegel

[1]) klug. — [2]) halt das Maul, Weib! — [3]) Sache. — [4]) räsonier nicht, rede nicht drein. — [5]) was soll. — [6]) Furche. — [7]) oben. — [8]) weiter. — [9]) unten. — [10]) rufst. — [11]) schon. — [12]) nur zu. — [13]) zählte. — [14]) duckte er sich nieder. — [15]) blieb.

ſülvſt, de em dat torröp;[1]) denn bekanntlich ſüht den Swinegel ſien Fro jüſt ſo ut, wi ehr Mann. De Haſ' awer meende: „Dat geiht nich to mit rechten Dingen! Noch mal gelopen! Wedder üm!“[2]) Un fort güng he wedder wie en Stormwind, dat em de Ohren am Koppe flögen. Den Swinegel ſien Fro awer bleev ruhig up ehrem Platze. As nu de Haſ' baben anköm, röp em de Swinegel entgegen: „Ick bün all hier!“

De Haſ' awer, ganz uter ſick vör Jhwer,[3]) ſchreede:[4]) „Noch mal gelopen! Wedder üm!“ „Mi nich to ſlimm,“ antwoorde de Swinegel, „mienetwegen noch ſo oft, as du Luſt heſt.“ So löp de Haſ' noch dreeunſöbentig Mal, un de Swinegel höhl[5]) et ümmer mit ut. Jedesmal, wenn de Haſ' ünnen oder baben anköm, ſeggten de Swinegel oder ſien Fro: „Ick bün all hier!“ Tum veerunſöbentigſten Mal awer köm de Haſ' nich mehr to Enne. Midden am Acker ſtörte[6]) he to'r Erde. Dat Blod flög em ut'n Halſe, un he bleew dod up'n Platze.

De Swinegel awer nöhm ſiene gewunnene Lujedor un den Buddel Brannwien, röp ſiene Fro ut de Föhr aff, un beide güngen vergnögt mit enanner nah Hus; un wenn ſe nich ſtorben ſünd, lewt ſe[7]) noch.

So begew et ſick, dat up de Buxtehuder Heide de Swinegel den Haſen dod lopen hett, un ſied[8]) jener Tied hett et ſick keen Haſ' wedder infallen laten, mit'n Buxtehuder Swinegel in de Wett to lopen. Wilh. Schröder.

77. De Landſtörm (1815).

(Hannöveriſch.)

De Burvogt von Fintel harr ſin Stammrull tor rechten Tied inſchickt. De Order[9]) köm, dat de Fintler

[1]) zurief. — [2]) wieder um(gekehrt)! — [3]) außer ſich vor Eifer. — [4]) ſchrie. — [5]) hielt. — [6]) ſtürzte. — [7]) leben ſie. — [8]) ſeit. — [9]) (ordre) der Befehl.

Landstörmkumpanie so bald as möglich anfangen schöll to öwen.[1])

To'n Leutnant würr de Snieder[2]) Klas Kohnen ut Fintel bestellt. He wör woll man en Snieder, awer he harr Kuraſch för tein;[3]) he harr ok Kriegserfahrung, wör in de ole kurhannöverſche Armee lange Ünneroffizier weſen un harr den Feldzug von 1793 un 94 mit dörmakt. Von Scheeten[4]) höl he nich veel; em wör et daher ok ganz recht, dat de Landstörmkumpanie bloß mit Lanzen utrüſt't würr. De Dinger würr'n Peeken[5]) heten, wören söß bet söwen Foot lang un harrn up den enen Ort[6]) en iſern Spitz.

Up den Betenkamp twiſchen den Müſſenkampsmoor un den Osterbarg leeg en grote Fläch in Legd,[7]) dat wör de Exerzierplatz. Na'n acht Dagen all würr de Kumpanie tom erſtenmol rangſchiert. Dat güng ſo wied ganz good, bloß de Utwärtigen maken uſen Leutnant Kohnen allerhand Quarras.[8])

Dor wör en Hüßel[9]) von Worthmanns Hof in Grotenwede, dat wör en richtigen Dwasnagel,[10]) he harr ſtats Lanz en Stötiſen[11]) mitbrocht. De Leutnant woll dat nich good 'ſchehn laten, awer de Keerl meen, wenn'r dat för güll,[12]) könn he mit ſin Stötiſen eben ſo vel utrichten as de annern mit ehr Peeken, he harr keen Geld to'n richtige Lanz, un wat de Franzoſen anbelang, ſo könn jüm'[13]) dat doch like vel weſen,[14]) ob ſe mit'n Stötiſen oder mit'n Peek afmurkt[15]) würrn. Schulten-Jochen-Bur ut Schultenwede, de geern enen Spaß angeew, meen, he woll dat annermal enen Stötammer[16]) mitbringen, dor

---

[1]) üben. — [2]) Schneider. — [3]) für zehn. — [4]) Schießen. — [5]) Piken. — [6]) Ende. — [7]) unbebaut. — [8]) Schwierigkeiten, Unangenehmes. — [9]) Häusling, Häusler. — [10]) Querkopf. — [11]) Stoßeiſen. — [12]) wenn es gelte, wenn es darauf ankäme. — [13]) ihnen. — [14]) gleich(viel), einerlei ſein. — [15]) (abgemurxt) abgeſchlachtet. — [16]) Stoßeimer, Gefäß zum Zerſtoßen.

könn de Hüßel von Worthmanns Hoff de Franzosen gliek in kaputt stöten.

Von Osterwede köm en Keerl in Holschen,[1]) de drög stats Lanz en Haufork;[2]) he sä, em in Holschen löp keener vörbi, und mit sin twetinnte[3]) Fork könn he gliek twe Franzosen up enmal börsteken,[4]) dat höl he vör vel vördeelhafter.

Dat meiste Upsehn mak en von Harmshoff in Weßloh, enen groten forschen Keerl, bar[5]) en Ries von Kräft un Natur, de harr sogar enen Fürhaken mitbrocht. As se de erste Kehrtwendung maken bä'n, slög de Weßlöher mit sinen langen Fürhaken gliek fief Mann ut Versehns in den Nacken, dat se allesamt koppheister schöten.[6]) He moß en arig[7]) End von sinen Fürhaken affagen,[8]) wat he sick awer ok ahnen Webberred gefallen leet.

Horniſt be de Landstörmkumpanie würr de Snieder und Muskant Schippmann, en Broder von den Schoolmester. En Trumpet harr Muskant Schippmann freelich nich, he wüß sick awer to helpen, he nöhm sin Es-Klarnet to dat Signalblasen.

Friedr. Freudenthal.

78. Aus dem Schipperleben.

(Holsteinisch.)

De Damper liggt up blage Flot,[9])
em hollt de Ankerkeden;
an't Öwer[10]) liggt dat letzte Bot,
t is de Stünn[11]) to'n Scheeden!
Adjüs, adjüs, leew Vaderland!
ick mutt min Glück versöken;
adjüs, du wunnerschöne Strand,
ümsümt vun gröne Böken![12])

[1]) Holzschuhen. — [2]) Heugabel. — [3]) zweizinkingen. — [4]) durchstechen. — [5]) (für)wahr, in Wirklichkeit. — [6]) (kopfüber schossen) sich überschlugen. — [7]) beträchtliches. — [8]) absägen. — [9]) auf blauer Flut. — [10]) Ufer. — [11]) Stunde. — [12]) Buchen.

Adjüs, adjüs, wat leew mi is,
ick will mi Leew verdeenen;
ick holl an unsen Herrgott wiß[1]),
d'rüm, Kind, — d'rüm lat dat Weenen!
Adjüs, adjüs, hartleewste[2]) Jung!
Min Hart, dat treckt mit di,
un wenn de swarе Fahrt gelung,
dunn kumm torügg' to mi!
Und swewst du tüschen[3]) Dod un Leben,
so kik' du up to'n Abendsteern,
de sall dunn Kraft un Trost di geben;
he weet, ick bed hir in de Feern.
Min Hartensjung, holl ut, holl ut —
du kannst't den Steern to glöben —
holl ut, holl ut, din lütte Brut,
se will gedüllig töben.[4])
Adjüs, adjüs, du leewe Deern,[5])
ick will din Leew verdeenen,
ick glöw an di un dinen Steern,
nu, Kind, nu lat dat Weenen!

He ritt sick los un springt in't Boot:
Frisch, Jungens, fat't de Reemen![6])
Hen sust he dörch de blage Flot —
wa swar is't Affscheednehmen! —

Dat Gangspill[7]) knarrt, de Damper brust,
fri is he vun de Keden.
Wo stolz dat schöne Schipp hensust
vörbi an all den Freden,
de rechtsch un linksch up Dörp un Feld
uplücht't in't Morgengragen.[8])
De Freden is nich Schippers Welt,
sin Welt is Strit und Wagen!

[1]) gewiß. — [2]) herzliebster. — [3]) zwischen. — [4]) warten. — [5]) Dirne. — [6]) Riemen = Ruder (lat. remus). — [7]) Ankerwinde. — [8]) Morgengrauen.

Dat Moor is brun, de Heid is brun,
dat Wullgras ſchint[1]) ſo witt as Dun,[2])
ſo week[3]) as Sid, ſo rein as Snee:
Den Hadbar[4]) reckt[5]) dat bet[6]) ant Knee.

Hier hüppt de Pock[7]) int Reth[8]) hentlank',
un ſingt uns abends ſin Geſank;
de Voſs de bru't,[9]) de Wachtel röppt,[10])
de ganze Welt is ſtill un ſlöppt.[11])

Du hörſt din Schritt ni, wenn du geiſt,
du hörſt de Rüſchen,[12]) wenn du ſteiſt,
dat levt un wevt[13]) int ganze Feld,
as weert[14]) bi Nacht en anner Welt.

Denn ward dat Moor ſo wit un grot,
denn ward de Minſch ſo lütt[15]) to Mot:
wull[16]) weet, wa lang he doer de Heid
noch friſch un kräfti geit! Klaus Groth.

81. Abendfreden.

(Holſteiniſch.)

De Welt is rein ſo ſachen,[17])
as leeg[18]) ſe deep in Drom.[19])
Man hört ni weenn[20]) noch lachen,
ſe's liſen[21]) as en Bom.

---

[1]) ſcheint. — [2]) Flaumfeder. — [3]) weich. — [4]) Storch. — [5]) reicht. — [6]) bis. — [7]) der Froſch. — [8]) in dem Ried. — [9]) der Fuchs braut, der Nebel auf den Wieſen —. — [10]) die Wachtel ruft. — [11]) ſchläft. — [12]) Binſen. — [13]) lebt und webt. — [14]) wäre es. — [15]) klein. — [16]) wer. — [17]) ſo (rein) ganz (ſacht) ſtill. — [18]) läge. — [19]) tief im Traum. — [20]) wein(e)n. — [21]) leiſe.

Se snackt[1]) man mank[2]) de Blaeder,
as snack en Kind in Slap[3]),
dat sünd de Wegenleder[4])
voer Köh un stille Schap.[5])

Nu liggt dat Dörp[6]) in Dunkeln,
un Nęwel[7]) hangt dervoer,[8])
man hört man ęben munkeln,[9])
as keem't[10]) vun Minschen hęr.

Man hört dat Veh int Grasen,
un allens is in Fręd,
sogar en schüchtern Hasen
sleep mi voer de Föt.

Das wul[11]) de Himmelsfręden
ahn[12]) Larm un Strit un Spott,
dat is en Tid tum Beden[13]) —
hör mi, du frame[14]) Gott!

Klaus Groth.

82. Kennst du dat Land?

(Dithmarsisch.)

1. Kennst du dat Land
an'n Holstenstrand,[15])
vun'n Elvstrom bit de Eiderkant?[16])
Wo wit de See, bald lud, bald sacht,
sick vör di dehnt in all ehr Pracht?
Wo ruscht dat Reth[17]) un singt de Swan,
wo Segel swevt[18]) op blaue Bahn?
Dat smucke Land
an'n Holstenstrand,
das is min Heimatland!

---

[1]) plaudert. — [2]) zwischen. — [3]) Schlaf. — [4]) Wiegenlieder. — [5]) Schaf. — [6]) Dorf. — [7]) Nebel. — [8]) davor. — [9]) leise reden. — [10]) als käme es. — [11]) das ist wohl. — [12]) ohne. — [13]) Beten. — [14]) frommer. — [15]) Holsteinstrand. — [16]) Eidergrenze (Eiderkante). — [17]) Ried. — [18]) schweben.

2. Kennſt du dat Land
an'n Holſtenſtrand,
ſo lütt,[1]) — un doch ſo weltbekannt?
Verſteken[2]) achter Dik[3]) un Damm?
Mit Hemmingſted un mit de Hamm?
Wo Hunnert gegen Duſend ſla'n?[4])
Wo Graf un Fürſten ünnergahn?[5])
Dat lüttje Land
an'n Holſtenſtrand,
dat is min Heimatland!

3. Kennſt du dat Land
an'n Holſtenſtrand,
vun Segen rik[6]) ut Gottes Hand?
Wo luſtig twiſchen Heck un Dorn
de Wiſchen[7]) grönt[8]) un bruſt[9]) dat Korn?
Wo Lurken ſingt?[10]) — wo blöht dat Saat?[11])
Un wo in'n Wold de Eeken ſtaht?
Dat ſchöne Land
an'n Holſtenſtrand,
dat is min Heimatland.

4. Kennſt du dat Land
an'n Holſtenſtrand?
Ick füll min Glas bit hoch an'n Rand,
un för min beſt und leevſtes Gut
drink ick den letzten Drüppen ut![12])
Gott's Segen denn vel duſend Mal
daröwer hin! — Darop hindal![13]) —
Hurra! min Land
an'n Holſtenſtrand!
Hurra! min Heimatland!

Joh. Meyer.

---

[1]) klein. — [2]) verſteckt. — [3]) hinter Deich. — [4]) (ſchlugen) ſtritten. — [5]) untergingen. — [6]) reich. — [7]) Wieſen. — [8]) grünen. — [9]) brauſen. — [10]) Lerchen ſingen. — [11]) die Saat. — [12]) Tropfen aus. — [13]) darüber hin — darauf hinab!

83. Na[1]) Amerika.

(Dithmarsisch.)

Bedenk di richtig, ehr du't deist,[2])
förwahr! dat is en harten Schritt;
un dünk di't doch, — un wenn du geihst,
ick bliv torügg, — ick gah ni mit.

De Welt is schön, de Welt is grot,
unſ' Herrgott allerwegn gewiß;
doch smeckt dar nargns[3]) ſo söt[4]) dat Brot,
als da, wo unſe Heimat is.

Un heſt du't günd[5]) ock noch ſo gut
un noch ſo riklich wedder funn,[6])
dat Heimweh blifft[7]) dar doch nit ut
un hett ock dar ſin ſtille Stunn.

Un wenn dat kummt, — ſtah Gott di bi!
Wat denn an di vöröwer geiht,
is greſig ſwar! Du lövſt[8]) dat ni,
wer hart dat drückt, wa weh dat deit!

Un twiſchen di un uns ſo feern
wogt denn de wide, wille[9]) See;
ach, kunnſt[10]) du her — wat de'ſt du't[11]) geern!
Dat Längen[12]) deit ſo weh, ſo weh!

Denn ſtreckſt du wul umſünſt de Hand,
denn lopt[13]) di wul de Tran hindal;
ach, Vaderhus un Vaderland
gifft't nümmermehr to'n tweeten Mal!

Joh. Meyer.

---

[1]) nach. — [2]) eh du es tuſt. — [3]) nirgends. — [4]) ſüß. — [5]) dort. — [6]) gefunden. — [7]) bleibt. — [8]) glaubſt. — [9]) weite, wilde. — [10]) könnteſt. — [11]) täteſt du es. — [12]) (Ver)langen. — [13]) läuft.

84. Lüttjen Kram.

(Dithmarſiſch.)

De Hauptſak.

Op Rang un Stand kummt't nümmer an; —
ob König oder Arbeitsmann:
de Hauptſak is, dat jeder deit[1])
ſin Pflicht, in wat för'n Stand he ſteiht.

Verſengelt.

Ick ſeet[2]) an'n Diſch un ſchreev un damp,
dar flog en Mott mi in de Lamp,
un als ſe dot[3]) weer, heff ick ſchreben:
Du arme Mott,
nu büſt kaputt;
du keemſt to dicht
an't helle Licht,
un dat verdriggt[4])
de Motten nicht;
weerſt du man ſmuck in'n Düſtern bleben,
denn weerſt du ſeker[5]) noch an'n Leben!

Joh Meyer.

85. Eerſt dat Geſchäft, denn dat Vergnögen!

(Dithmarſiſch.)

Vel Lüd meent:[6]) wenn Gelegenheit is to danzen, denn mutt danzt warrn,[7]) un wenn ok[8]) dat Brot in'n Ahm[9]) verbrennt un de Swin[10]) in'n Stall verhungert. Un wenn't denn mal ſcheev geit,[11]) ſo jammert ſe oewer[12]) Unglück, un uns Herrgott hett ſchuld! Allens hett ſin Tid,[13]) ſeggt al de König Salomo: Ween'n[14]) un Lachen, Klagen un Danzen, Steen ſammeln un mit Steen ſmiten.[15])

J. H. Fehrs.

---

[1]) tut. — [2]) ſitze. — [3]) tot. — [4]) verträgt. — [5]) ſicher. — [6]) meinen. — [7]) muß getanzt werden. — [8]) auch. — [9]) Ofen. — [10]) Schwein. — [11]) (ſchief) verkehrt geht. — [12]) über. — [13]) Zeit. — [14]) Weinen. — [15]) ſchmeißen, werfen.

86. Dat Geweten.[1])

(Nordniedersächsisch.)

De beste Fründ, de truste Fründ,
dat is, min leewes Minschenkind,
dat is — o lat geseggt[2]) di't sin —
de inner Stimm in'n Bussen[3]) din.

Wist du wat dohn,[4]) frag dar üm Rat;
se steit to Deenst di fröh un lat.[5])
Hör ok darop, wenn se di seggt:
Lat bliben! doh't! 't is gut! 't is slecht!

Un hest du mal en slimme Stund,
wo in'n Begriff to schelln[7]) din Mund,
un du vertürnt[8]) büst in din Hart,
wo du ni weest, wat witt,[9]) wat swart,

besinn di denn to rechte Tid,
dat binnen di[10]) en Richter sitt,
de geern vergifft,[11]) wenn du bereust
un nich mehr tokum[12]) Unrecht deist.[13])

Dar ward di opmakt,[14]) kloppst du blot!
Dit is de Weg to din Herrgott.
Wa[15]) fröhli und vergnögt büst du,
föhlst din Geweten man[16]) in Ruh!

Un hest du glik vel Leid op Eer,[17])
liggt op di[18]) Sorg un Kummer sweer,
och,[19]) präg dat licht, denn ower Nacht
de leewe Sünn di gollen[20]) lacht.

---

[1]) Gewissen. — [2]) gesagt. — [3]) Busen. — [4]) tun. — [5]) spat. — [6]) tu's. — [7]) schelten. — [8]) (v)erzürnt. — [9]) weiß. — [10]) in dir oder dir innen (im Innern dir). — [11]) vergibt. — [12]) zukün(ftig). — [13]) tust. — [14]) aufgemacht. — [15]) Wie. — [16]) nur. — [17]) gleich viel Leid auf Erden. — [18]) auf dir. — [19]) ach. — [20]) golden.

En jedes Dink finnt[1]) jo sin Enn;[2])
en böſen Dag geit ok derhen,[3])
un allns breit wedder ſik to't beſt,
wenn du en gut Geweten heſt.

Du ahnſt dat ſüllſt[4]) nich, Minſchenkind,
wa rik du büſt doerch düſſen Fründ.
Drüm ſtöt[5]) de inner Stimm nich fort!
Verſprickſt du't? „Ja!" Dat is en Wort!

K. Th. Gaedertz.

87. Denk an Muttern un an mi!

(Aus Hanne Nüte V.)

Mecklenburgiſch.

Jehann, den Bündel upgeſackt,[6])
den nigen Haut[7]) in Waſſ'bauk[8]) packt,
ſwung[9]) ſinen knirkern[10]) Stock herüm,
as wenn hüt up de ganze Jrd'[11])
kein Smäd'geſell ſo luſtig wir.
Doch üm dat Hart[12]) ward em ſo ſlimm,
em was ſeindag' noch nich as[13]) hüt:
ach Gott, de Welt, de was ſo wid![14])
Fünn[15]) hei ſick dorin woll taurecht?
Hei hadd tau Hus woll bliwen[16]) müggt.[17])

De Ollſch,[18]) de gung[19]) an ſine Sid,[20])
de Hand up ſine Schuller[21]) leggt,[22])
de blage Schört[23]) vör dat Geſicht:
„Jehanning, wander nich tau wid,
ick hewv meindag ſüs[24]) keine Rauh,[25])

---

[1]) findet. — [2]) Ende. — [3]) dahin. — [4]) ſelbſt. — [5]) ſtoß. — [6]) aufgeladen. — [7]) den neuen Hut. — [8]) Wachstuch. — [9]) ſchwang. — [10]) aus Knirk, Wachholderholz. — [11]) Erde. — [12]) Herz. — [13]) niemals wie (als). — [14]) weit. — [15]) fände. — [16]) bleiben. — [17]) gemocht (hätte bleiben mögen). — [18]) die Alte. — [19]) ging. — [20]) Seite. — [21]) Schulter. — [22]) gelegt. — [23]) blaue Schürze. — [24]) ſonſt. — [25]) Ruhe.

gah[1]) nich ut Meckelborg herut,
för di is't grot naug,[2]) Jehann Snut;
un nimmst du't Strelitzsch[3]) noch dortau[4]) —
Herr Je? Wo wullst[5]) du denn noch hen?
Un schriw[6]) uns ok mal denn un wenn." [7])
Un drückt de Schört sick an dat Og'[8])
un rohrt[9]) en Stück, doch binnen slog[10])
dat Hart so stolz, as't slagen kann,
dat s' so'n staatschen[11]) Jungen tog.[12])
So kamen[13]) s' nah de Smäd' heran. —

Oll Snut haut up dat Isen[14]) in,
dat zischt un fus't, dat klingt un knallt;
de Püster-Jung' treckt[15]) vör Gewalt,
de Püster pust, all wat hei künn.[16])
„Ach, Vader," seggt[17]) de Ollsch. — „Na, Vader," seggt de Jung'. —
De Oll, de smäd't,[18]) dat knallt un klung —
„Hei is nu hir . . ." — „Ick bün nu hir . . .
ja, Vader, wull[19]) adjüs nu seggen." —
De Oll ward weg den Hamer leggen:[20])
„De Hauptsak is, lihr wat,[21]) Jehann,
un kumm taurügg[22]) as Ihrenmann.[23])
Makt 't[24]) Handwerk di ok buten swart,[25])
holl[26]) rein de Hand un rein dat Hart;
is 't Wark[27]) tau Enn'[28]) un dod dat Für,
denn[30]) mak die sauber, glatt un schir;[31])

---

[1]) geh. — [2]) genug. — [3]) das Mecklenburg-Strelitzische. — [4]) dazu. — [5]) wolltest. — [6]) schreib. — [7]) dann und wann. — [8]) Auge — [9]) weint. — [10]) innen schlug. — [11]) stattlichen. — [12]) zog. — [13]) kommen. — [14]) Eisen. — [15]) Blasebalg-Junge zog. — [16]) konnte. — [17]) sagt — [18]) schmiedet. — [19]) wollte. — [20]) legt — weg. — [21]) lerne was — [22]) zurück. — [23]) Ehrenmann. — [24]) macht das. — [25]) außen schwarz. — [26]) halt. — [27]) Werk. — [28]) zu Ende. — [29]) tot. — [30]) dann. — [31]) (schier) schmuck, rein.

dat is ok binn'n[1]) kein rendlich[2]) Mann,
de nich ſauber geiht,[3]) wenn hei't hewwen[4]) kann.
Drei Johr, dat is 'ne lange Tid,[5])
wenn ein ſei vör ſick liggen ſüht;
drei Johr, dat is 'ne korte Spann,[6])
wenn ein ſei ſüht von achter[7]) an,
ſei ſünd tau lang, üm ſ' tau verliren;
ſei ſünd tau kort, üm uttaulihren.[8])
Reiſ' nich ümher as blinne Heſſ',[9])
un finnſt[10]) du wat, denn kik irſt tau;[11])
wat up de Strat[12]) liggt, up den Meß,[13])
dat nimm nich up, dat lat in Rauh![14])
Gedanken gläuh[15]) in helle Eſſ';
doch ſünd ſei rein von Slack un Slir,[16])
denn fat[17]) din Wark mit Tangen[18]) an —
holl wiß,[19]) holl wiß, min Sähn Jehann! —
Un ſmäd din Wark in friſchen Für.
Un heſt du dörch de Welt di ſlagen,[20])
un hett di 't buten[21]) nich gefoll'n,
denn kannſt bi mi mal Ümſchau holl'n[22])
un kannſt nah Arbeit wedder fragen.
Süh ſo, min Sähn! Un nu adjü;
un denk an Muttern un an mi!
Un nu, min Sähn, herun den Haut!"
un leggt de Hand em up den Kopp:
„Noch büſt du gaud,[23]) nu bliw ok[24]) gaud!"
un langt den Hamer ut de Eck:
„So, nu man tau! Nu, Jung, nu treck!" —

---

[1]) innen. — [2]) reinlicher. — [3]) geht. — [4]) haben. — [5]) Zeit. — [6]) kurze Spanne. — [7]) hinten. — [8]) auszulernen. — [9]) blinder Heſſe. — [10]) findeſt. — [11]) ſieh erſt zu. — [12]) Straße. — [13]) Miſt. — [14]) Ruh. — [15]) glühn. — [16]) Schlacke und Schmutz. — [17]) faſſe. — [18]) Zangen. — [19]) halt feſt. — [20]) geſchlagen. — [21]) draußen. — [22]) halten. — [23]) gut. — [24]) bleib auch.

Jehann un Mutter gahn herut.
„Treck düller, Jung!“ seggt Meister Snut,
un sweißt un smäd't, de Funken flogen
em in't Gesicht un in de Ogen,
dat hei sei, wenn 't de Jung' nich süht,
sick ut de Ogen wischen müßt.
„Na,“ seggt hei, „orntlich narschen[1]) is't;
wo dumm un dämlich spritzt dat hüt.“ —

F. Reuter.

88. Dat kümmt endlich doch an den Rechten.

De oll Postmeister Möller fröggt[2])
den Jungen, dei de Breiw utdröggt:[3])
„Hest du de Breiw besorgt, Jehann?“ —
„Ja, Herr!“ — „Ok den'n, dei an
den Jehann Krischan Engel wir,
dei bi den Snider[4]) Block is in de Lihr?[5])
Hest du sin Wahnung endlich funnen?“[6])
„Ja, Herr! Doch mit den ollen Breif,
dor gung mi dat tauirst ganz eklich scheif,[7])
de Sak, dei was sihr bisterig,[8])
denn in de Lagerstrat, dor wahnt hei nich.
Un wahnt en En'n lang wider[9]) an den Strand;
un wahnt nich rechtsch, — ne! linker Hand;
un wahnt ok nich in't drübde Stock —
ne! hei wahnt unnen in den Keller;
sin Meister is nich Snider Block,
sin Meister, dei heit Snider Teller;
hei sülwst, hei heit nich Krischan Engel,
ne, hei heit Ann'meriken Dürten[10]) Rist,
un't is ok keinen Snider-Bengel —
ne, Herr, 'ne olle Waschfru is't.“

F. Reuter.

[1]) närrisch. — [2]) fragt. — [3]) die Briefe austrägt. — [4]) Schneider. — [5]) Lehre. — [6]) gefunden. — [7]) schief. — [8]) wirrig. — [9]) weiter. — [10]) Anna Maria Dorothea.

89. Duwenmudder.

(Vorpommerſch.)

Duwenmudder[1]) ſitt ſo ſtill
up ehr lüttes[2]) Neſt;
ſaſt, as ob ſei ſeggen will:
Dit's mien Allerbeſt!

As wenn unner ehren Flücht[3])
ſei dat Leiwſte[4]) höllt,
wat ſei nich vertuſchen[5]) müggt,
mit de ganze Welt.

Duwenmudder, ward de Tid[6])
di denn gor nich lang?
Segg, wat di dorfür geſchüht,
un wat is dien Dank?

Kiekſt[7]) mi an ſo wunnerlich?[8])
Ach, du denkſt gewiß:
Du lütt Dümming[9]) weitſt man nich,
wat 'ne Mudder is!

Un wenn du man weiten[10]) wullſt,
wat ick giern di lihr:
Unſe Hergott hett Geduld
mit di noch vel mihr!

Alw. Wuthenow.

90. Fiſcherlied auf Rügen.

Hahl mi den Sahlhund[11]) ut den Stranne[12]) to
he hätt mi all de Fiſch upfreten, [Lanne;[13])
hätt mi 't ganze Nett tereten.[14])
Hahl mi den Sahlhund ut den Stranne to Lanne!

---

[1]) Taubenmutter. — [2]) kleinem. — [3]) Flügeln. — [4]) das Liebſte. — [5]) vertauſchen. — [6]) Zeit. — [7]) ſiehſt. — [8]) wunderlich. — [9]) Dummköpfchen. — [10]) wiſſen. — [11]) Seehund. — [12]) Strande. — [13]) Lande. — [14]) Netz zerriſſen.

91. Twee Pirower.

(Priegnitz.)

De Engländer het een'n Sparr'n,[1])
de Franzos mokt sich to'n Narr'n,
de Berliner het een grot Mul,
de Pirower — de is mulsul.[2])

Ens[3]) föhrt de Vullbur[4]) Krischon[5]) Schmok
mit sienen Nower[6]) Hanner Klok
noh d' Stadt. Se har'n de Hän'n[7]) sich drückt,
har'n beten[8]) an de Mützen rückt
un wären stegen in d' Kalesch.[9])
As se nu kemen ran noh Bresch,
wo een Slag Weiten[10]) wär to sehn,
säd Schmok
to Klok:
„De Weiten, de steiht schön!"
Bur Klok kickt[11]) sich den Weiten an,
un Schmok, de tippt de Pärd bet[12]) an,
un beid, de föhr'n so sachten fort,
doch keener seggt een Wort.
Singt wo een Lerch sich in de Höcht,
kickt jedwer[13]) noh un jedwer söcht,[14])
un beid, de föhr'n so sachten fort,
un keener seggt een Wort.
Löppt[15]) mol een Hosen[16]) öwern Weg,
so kiken s' noh, bet he is weg,
un beid, de föhr'n so sachten fort,
un keener seggt een Wort.

---

[1]) einen Sparren (zu viel), s. Anm. — [2]) maulfaul. — [3]) einst, einmal. — [4]) Vollbauer. — [5]) Christian. — [6]) Nachbar. — [7]) die Hände. — [8]) ein bißchen. — [9]) die Kalesche, einen leichten halbgedeckten oder offnen Wagen. — [10]) ein Schlag Weizen. — [11]) sieht, schaut. — [12]) ein bißchen. — [13]) jeder. — [14]) sucht. — [15]) läuft. — [16]) ein Hase.

Een Handwerksbursch kem bi se ran
an'n Wog'n, sprök üm een Gaw[1]) se an,
un beid, de föhr'n so sachten fort,
un keener seggt een Wort.
Doch as se kom'n noh Perl'berg ran,
wo'n schönen Weitenslag füng an,
seggt Klok
to Schmok:
„De ok!“[2])

Herm. Gräbke.

92. Volksdichtung aus Brandenburg.

1. Man mut ni ier[3]) „Fische“ ruopen, ier man se ni innen Körf hat.
2. Wuo Duwen[4]) sin, fliäen Duwen tuo.
3. Wert Kleene ni acht, dean wertet Grote ni jebracht.
4. Jedet Dak hat sien Unjemak.
5. Wat en goad Peerd is, trekt twemo.[5])
6. Wen et Kint vadrunken is, decken die Lüed en Pütten to.
7. Küken is ümma klöka as et Ei.

8. **Kinderlied.**

Märtin, Märtin Vögelken[6])
met die vergoldte Flögelken,
fleeg hoch bes öber'n Wiem;[7])
morgen is et Märtin,
Märtin is en goden Mann,
de uns all wat gäwen kann.

---

[1]) Gabe. — [2]) Der auch. — [3]) eher. — [4]) Tauben. — [5]) zweifach. — [6]) Martinsvogel. — [7]) Balken (zum Aufhängen des Rauchfleisches).

93. De olle Fritz.

(Altmärkisch bez. Ostfälisch.)

De olle Fritz, Pots Schlag in't Huus!
dät was en König as en Duus![1])
Groot von Gestalt woar he just nich,
dät Groote satt äm[2]) innerlich.

Sien Rock un Wams un Stäbelpoar
was ock dät nie'ste nich von't Joahr,
offt keck[3]) dät Unnerfudder ruut,
he sach drüm doch as König uut.

Sien Wünschelhoot was ook so so,
sien Krückstock paßte ganz derto;
doch sprach he mit dem Krückstock wat,
hem se verflucht Respekt gehat.

Sien Ogenstroahl was Sunnenlicht,
un wer von äm en scharp Gesicht
bi dumme Striek[4]) in Ungnoad kreg,[5])
dem was, as wenn de Blitz äm schlög.

Leet[6]) he sick up de Stroat moal sehn,
was klein un groot flink up de Been
mit Juchhei! „Hoch leb' Voader Fritz!"
und in de Luft flog Hoot un Mütz.

Satt he to Peer,[7]) denn hem de Jung'n
an Toom[8]) un Bägeln[9]) sick gehung'n.
„De Schimmel schleit![10]) Jung's seht ju vör!"
reep Fritz; denn gung't recht bunt erst her.

---

[1]) Daus. — [2]) saß ihm. — [3]) guckte. — [4]) Streiche. — [5]) (kriegte) bekam. — [6]) ließ. — [7]) zu Pferd. — [8]) Zaum. — [9]) Bügel. — [10]) schlägt.

Up vornehm Lüt kamm äm niſcht an,
he ſprak mit dem geringſten Mann
un leef ſick in den Satz nich ſtör'n,
dät[1]) alle ſiene Kinner weer'n.

All Joahr leet he de Böker[2]) breng'n,
de Roatsherrn mußten Räcknung leg'n,
un wenn äm wat verprudelt[3]) was,
doa ſchreef de Düwel glick den Paß.

Un woll de Fiend äm in dät Land,
he was vorweg all bi de Hand,
drüm hät he in de Kriegsgeſchicht
den Namen „Noaber[4]) Flink" gekriegt.

Dät ſegg ick hier: ſön' König, as
de olle Fritz von Prüßen was,
is noch nich weſt,[5]) un kümmt, forwoahr,
nich wädder[6]) in mänch duſend Joahr!

W. Bornemann.

94. En Depeſch (2. September 1870).

(Hinterpommerſch.)

Dat was den Dag nah de Slacht von Sedan. De Hewen[7]) hung blag[8]) un klor oewer de Jrd', kein Wulk was tau ſeihn, un de ganze Natur let[9]) dat ſo fründlich, as wenn up de Welt de deipſt Fred'[10]) un mang[11]) de Minſchen de dickſt Fründſchaft weſen deb'.[12])

So hentau Klock vieren[13]) kamm de Breifdräger un gung taum Schulten un bröcht em en Depeſch.

---

[1]) daß. — [2]) Bücher. — [3]) verfehlt, verdorben. — [4]) Nachbar. — [5]) geweſen. — [6]) wieder. — [7]) Himmel. — [8]) blau. — [9]) ließ (ſtand). — [10]) tiefſte Friede. — [11]) zwiſchen. — [12]) wäre (ſ. Anm.). — [13]) gegen 4 Uhr (zu 4 Uhr hin).

Nah korte Wil[1]) lep[2]) de Nachtwächter dörch't Dörp un tut'te[3]) up sin Ossenhurn,[4]) as wenn de Welt in Brand stünn.[5])

„Jehann Gehrk, wat is los?" frogen de Lüd.

„Ji soelt iuch all vör den Schulten sinen Dur[6]) versammeln, alltausam,[7]) grot un lütt." [8])

Dat ganze Dörp makte sik nu up de Bein un gung nah[9]) den Schulten sinen Dur. Bet wit[10]) up de Strat hen stunn allens vull von Lüd'. Endlich kamm de Schult. Den ollen Mann sin Gesicht gläuhte[11]) as Für.

„De Sak möt slimm stahn," meinte Veers, „de Oll hett so 'nen roden Kragen."

„West[12]) mal 'nen Ogenblick still, Lüd'," rep de Schult. „Ik heff hier eben en Depesch kregen. Uns' Herrgott —," hei sweg[13]) 'nen Ogenblick still, un in sin rodes Gesicht arbeit'te un tuckte[14]) dat, as wenn hei wat runner tau wörgen hadd — „uns' Herrgott hett uns mal wedder 'nen groten Sieg beschert. De ganz französch Armee bi Sedan is gefangen un de Kaiser Napoleon ok."

„Hurra!" repen[15]) wi Jungs.

„Vel Blaut[16]) hett dat wedder kost't," red'te de Schult wider, „oewer wi koenen den leiwen Gott nich naug[17]) danken, dat hei dat allens so lenkt hett. Doch ok uns' braven Jungs möt wie danken, uns' Jungs, de den Fiend fast[18]) in de Ogen kiken un den Dod nich schugen,[19]) wil dat sei sik seggen:[20]) Wi striden för König un Vaderland, för Vader un Mudder, för Fru un Kinner un Brauder un Süster,[21]) för uns' Haw un Hauw,[22]) för uns' Ort[23]) un unsen Glowen.[24])

---

[1]) nach kurzer (Weile) Zeit. — [2]) lief. — [3]) blies. — [4]) Ochsenhorn. — [5]) stünde. — [6]) Tor. — [7]) allzusammen. — [8]) klein. — [9]) nach, zu. — [10]) bis weit. — [11]) glühte. — [12]) seid. — [13]) schwieg. — [14]) zuckte. — [15]) riefen. — [16]) Blut. — [17]) genug. — [18]) fest. — [19]) scheuen. — [20]) weil (daß) sie sich sagen. — [21]) Schwester. — [22]) Hab und Hof, Hab und Gut. — [23]) s. unsre Art. — [24]) Glauben.

In de Städer[1]) ſmücken de Lüd' hüt ehr Hüſer mit Kränſ' un Blaumen. De Kanonen in Kolbarg ſchaiten[2]) Viktoria, un hüt abend warden ut de Finſtern[3]) hell de Lichter ſtrahlen. Wie koenen ſo wat nich anſtellen; oewer, as ik all ſeggt heff, unſen Herrgott, de uns nu ſeker[4]) ball den Freden weddergewen ward, koen wi danken, un dat will wi daun.[5])"

As he utred't hadd, klungen ut unſ' Karkdörp[6]) de Klocken roewer,[7]) de för den groten Sieg hellen, luden[8]) Dank taum Hewen ſchickten. De oll Schult namm ſin Mütz af, de Mannslüd' deden dat ok, un de Frugenslüd[9]) folgten[10]) ſtill ehr Hänn.[11]) — —

Mein Gott, wat was dat nahſten[12]) för en Freud'!

„Jungs," rep Bur Veers, as wi all nah Hus gungen, „nu ſtimmt mal dat nig'[13]) Lied an! Hüt ſeggt de Schult nix, wenn ji mal en beten[14]) Larm makt."

Ik rep min Rekruten tauſam, ſtellte ſei in Reih un Glied up, un as dat dahn was,[15]) ſtimmten wi de Wacht am Rhein an un marſchierten in'n Paradeſchritt nah den Dörpbrink[16]) hen. Un de Lüd' repen Hurra, un de Nachtwächter ſtödd[17]) in ſin Offenhurn, dat dat hell un luſtig oewer dat wid[18]) Feld hallte.

De Kaiſer, de Napoleon, was jo gefangen!

Alb. Schwarz.

95. Gemack.[19])

(Weſtpreußiſch.)

Det Schwalmken[20]) en de Värleew[21]) but,[22]) de Sparling[23]) kikkt am Dack herut;

---

[1]) In den Städten. — [2]) ſchießen. — [3]) Fenſtern. — [4]) ſicher. — [5]) tun. — [6]) Kirchdorf. — [7]) herüber. — [8]) lauten. — [9]) Frauensleute. — [10]) falteten. — [11]) ihre Hände. — [12]) nachher. — [13]) neue. — [14]) ein bißchen. — [15]) getan war. — [16]) Dorfplatz. — [17]) ſtieß. — [18]) weite. — [19]) (Gemach) Wohlbehagen. — [20]) Schwälbchen. — [21]) Vorlaube. — [22]) baut. — [23]) der Sperling.

de Duwen[1]) sötten[2]) op dem Dack,[3])
de Ilske[4]) schlept[5]) em leddgen[6]) Fack,[7])
e jiedet hefft nu sien Gemack,
ek op der Bönk,[8]) ek rook[9]) Toback. R. Dorr.

96. Dree gold'ne Hauer.[10])

(Westpreußisch.)

Dree gold'ne Hauer bawen[11]) stan',
du sittst[12]) se op on nedder gan',[13])
de schnieden bawen goldnet Koorn,
dar wast[14]) nich Dieftel, dar wast nich Doorn.
De Hard[15]) dar bawen es de Man,[16])
de mott bi siene Schapkes[17]) gan';
wenn ons de Sonn hier uingergeit,
bringt he de Lämmer op de Weid.
Sittst du de witte Dröst[18]) entlöng?
De geit dwärdorch[19]) von Eng to Eng,
se geit mal grad, mal geit se krus,
dar jegt he siene Schap na Hus.
On an der Dröst, dat kannst du sehn'n,
dar bleejen idel Kiarschenbeem;[20])
em Winter, wenn de Stormwind blast,[21])
on uk dar bawen rommer rast,
fallen de Bleekfel[22]) dicht on voll
as witter Schnee bi ons 'endal.[23])

---

[1]) die Tauben. — [2]) sitzen. — [3]) auf dem Dache. — [4]) Iltis. — [5]) schläft. — [6]) ledigen, leeren. — [7]) Fach (der Scheune). — [8]) Bank. — [9]) rauche. — [10]) Mäher. — [11]) oben (am Himmel). — [12]) siehst. — [13]) auf und nieder gehn (wie die Mäher auf dem Felde). — [14]) wächst. — [15]) Hirte. — [16]) Mond. — [17]) Schäfchen. — [18]) weiße Trift (Milchstraße). — [19]) quer durch. — [20]) blühen lauter Kirschbäume. — [21]) bläst. — [22]) Blüten. — [23]) (her) nieder.

De Dröft es uk de Geiſterbahn,
wor[1]) arm on rikk na'm Himmel gan':
on frag ji, wem das alles hört?[2])
De leewe Gott es dar[3]) de Weert.[4]) R. Dorr.

97. De Fos[5]) on de Hahn.

De Hahn ſteit op dem Tuun[6]) on kreiht,
do kömmt de Fos on ſegt: „Hör' an!
Du kreihſt grad ſo, mien leewer Hahn,
as dien Herz-Vader plegd' to kreihn." —
Do kreiht erſt recht de domme Hahn
on ſchöddert[7]) ſik vör luter[8]) Freud. —
De Fos ſpringt to, rennt met em af;
de Buren hingerher em Draf:[9])
„Der Fox, der Fox trägt unſern Hahn."
„Hör," ſegt de Hahn to'm Fos, „hör an,
wat dar de dommen Buren ſchrien,
ſeg du en doch, de Hahn es mien." —
Knapp[10]) makt de Fos de Fret nu op,
fligt em de Hahn uk[11]) äwer'n Kopp,
fligt wedder op den Tuun on kreiht
on ſteit op eenem Been vör Freud
on ſchrigt:[12]) „J, Fos, wat kömmt di an?
ek ſi[13]) je doch de Bur'n er Hahn." R. Dorr.

98. Volksſprüche und Rätſel aus Oſt- und Weſtpreußen.

1. Nord, Oſt, Süd, Weſt, to Hus ös't Beſt.
2. Häſt du tor Arbeit g'radzig Mot,
gah ſchnell daran, ſo ward ſe god;

[1]) wo. — [2]) gehört. — [3]) dort. — [4]) der Wirt. — [5]) Fuchs. — [6]) Zaun. — [7]) ſchüttelt. — [8]) lauter. — [9]) im Trapp, ſchnell. — [10]) kaum. — [11]) auch. — [12]) ſchreit. — [13]) bin.

fällt di wat ön, so schriew et op,
ös heet dat Ihser, hamer d'ropp!

3. Erst witt wie Schnee, dann grön wie Klee,
dann rot wie Blot, dann schmeck eck got.

4. Ach ök armer Schmedeknecht,
häbb' kein Hand, zeig ömmer recht,
häbb' kein Fot, mott ömmer gahn,
Dag on Nacht op Schildwach stahn;
legg ek enmal mi tor Rauh,
dann brommt jedermann datau.

99. Anke van Tharaw.

(Ostpreußisch.)

Anke[1]) van Tharaw öß, de mi geföllt,
se öß mihn Leven, mihn Goot on mihn Gölt.

Anke van Tharaw heft wedder eer Hart[2])
op mi geröchtet ön Löw'[3]) on ön Schmart.[4])

Anke van Tharaw, mihn Rihkdom, mihn Goot,
du, mihne Seele, mihn Fleesch on mihn Blood.

Quöm[5]) allet Wedder glihk ön ons to schlahn,
wi sin gesönnt bi eenanger to stahn.

Krankheit, Verfälgung, Bedröfnos on Pihn
sal unsrer Löve Vernöttinge[6]) sin.

Recht aß een Palmen-Bohm äver söck stöcht,[7])
je mehr en Hagel on Regen anföcht:

So wardt de Löw' ön ons mächtig on groht
dörch Krihtz,[8]) dörch Liden, dörch allerlei Not.

---

[1]) Annchen. — [2]) Herz. — [3]) Liebe. — [4]) und in Schmerz. — [5]) käme. — [6]) Vernietung, Verknotigung (bei Herder). — [7]) steigt. — [8]) Kreuz.

Wördeſtu glihk een mal van mi getrennt,
lewdeſt dar, wor öm[1]) dee Sönne kuhm kennt:
Öck[2]) well di folgen börch Wöler,[3]) börch Mär,
börch Ihß,[4]) börch Ihſen, börch fihndlöcket[5]) Hähr.
Anke van Tharaw, mihn Licht, mihne Sönn,
mihn Leven ſchluht öck[6]) ön dihnet henönn.

100. Zuerſt aufgeſtanden.

(Berliner Mundart.)
(Wildenbruch, die Quitzows V. VI.)

5. Auftritt.

Hans Sturz, Fritze Belkow, Peter Stummel (kommen von rechts).

Sturz (hat die Haube abgenommen, wiſcht ſich die Stirn): Die Hitze! Am frühen Morgen!

Belkow: Der Durſcht!

Stummel: Und der Sand!

Sturz (fährt zum Stummel herum): Na, ſie ſollen wohl einen Knüppeldamm bauen von Berlin bis Brandenburg, bloß damit daß du beſſer fortkommſt mit deine ollen Eſelsknochen? Was?

Stummel: Es is man von wegen das Geſchwitze, Herr Wachtmeeſter — Ihr ſchwitzt doch och nich ſchlecht.

Sturz: Du Hammelnaſe!! Wenn der Wachtmeeſter ſchwitzt, denn — denn haſt du noch lange nich zu ſchwitzen! (Verſchnauft.) Hat denn keener keenen Droppen zu trinken nich?

Belkow: Ick dachte, Peter Stummel ſollte was injeſteckt haben.

Stummel: Und ick dachte doch — Fritze Belkow —

Sturz: Na ja, wenn ihr zwei beide erſt zu denken anfangt! Wie der Herrgott das Denken erfunden hat, hat er verjeſſen, euch zu ſagen, wie es gemacht wird.

---

[1]) da, wo man. — [2]) ich. — [3]) Wälder. — [4]) Eis. — [5]) feindliches. — [6]) ſchließe ich.

Perwenitz (rechts außerhalb der Szene): Heda, Hans Sturz! Bist du da vorne?

Sturz: I du meine Jüte, da is ja der Herr Burgemeister schon! (Ruft nach rechts.) Ja woll, Herr Burgemeester! Ick bin hier mit's janze Aufjebot!

6. Auftritt.

Perwenitz, Dannewitz, Sechelweg, Stroband (kommen von rechts).

Perwenitz: Dann geh mal mit deinen Leuten, haltet unsre Pferde.

Sturz: Is jut, Herr Burgemeester; ick fürchte man, daß die zwei Kerle da zu dämlich sind for die Reiterei.

(Sturz, Belkow, Stummel rechts ab.)

Perwenitz: Noch niemand da — die Berliner sind wieder mal zuerst aufgestanden.

(Setzt sich auf eine Bodenerhöhung.)

IV. Zur Vergleichung.

1. Alemannisch und Nordniedersächsisch.

Wat de Wächter röppt.

(Zum Vergleich mit Nr. 2, Wächterruf von J. P. Hebel.)

De Klock hett tein sla'n,
tein is de Klock!
Nu bëdt un gaht mi smuck to Bett,
un wer en gut Gewëten hett,
de slap man to, — dar baben sacht
wakt Gottes Og de ganze Nacht.

De Klock hett öllm sla'n,
öllm is de Klock!

un wer ſick noch mit Arbeit quält,
un wer noch ſitt un Kaarten ſpēlt,
den wul ick't ſeggn un wul em radn,
dat's hoge Tid to Bett to gahn!

De Klock hett twölf ſla'n,
twölf is de Klock!
Un wakt dar noch en Hart in Leid
vull Kummer un vull Trurigkeit,
ſo gēv em Gott en ruhig Stund
un mak't vergnögt un wedder ſund!

De Klock hett een ſla'n,
een is de Klock!
un wo mit Satans Liſt un Rat
en Spitzbov ſlikt op böſe Dat, —
ick höep dat ni! — — Doch weer der een, —
lat't na! unſ' Herrgott kann't ja ſehn!

De Klock hett twee ſla'n,
twee is de Klock!
Un wo all wedder, ehr't noch dagt,
de Sorgen een an'n Harten nagt,
du arme Schelm! — Din Slap is hin, —
Gott ſorgt, — he ward di ock wul finn!

De Klock hett dree ſla'n,
dree is de Klock!
De Morgenſtundn an'n Himmel ſwēvt,
un wer in Frēd den Dag belēvt,
dank Gott — un fat mit friſchen Mot
ſin Dagwark an un hol ſick got!

Joh. Meyer.

2. Schwäbisch und Westfälisch.

Schwalbensprache.

Vom Lechrain:

Wann i wegzieh,
san Kist und Kasten voll,
wann i wiederkimm,
ist alles cheziärt.

Aus Westfalen:

As ik weagtrokk,[1])
woren Kisten un Kasten vull.
As ik wijer kam,
was alles verrieten,
versliten, versplieten,
verquikkelt, verquakkelt,
verdöemset.

3. Von den Alpen bis zur „Waterkant".

Innre Einkehr.

1. Ga gang' a in si und sprach: Wie vül' Toglina mainös Vaada'n hab'm Brad im Überfluß, i aba vaderb vo Hunga. (Salzburg.)

2. Eiz is a-r-erst in si ganga-r-und hot g'sagt: Wei vil Toglenâ hoben ba man Vodan Broud in Ibafluss, und i mouß dou no dahungan. (Amberg.)

3. Öiz is öem a Löicht afganga und hat zu öem selba gsagt: Wöi viel Tagwerka habn bei mein Vadan Bràud in Übafluß, und i màuß da no voa Hunga sterbn. (Regensburg.)

4. Jëz is a-r-erst in si ganga-r-und hot bei e-am selm g'sàgt: Wie vill Tàglehna hàben bei mein'n Voda Brod g'nue, und i mueß do no' dahungan. (München.)

5. Dà goht ar î si und seit: Wie viel Taglüehner mi's Vaters heand z'iësset gnug, und ih hië gaär nünt. (Vorarlberg.)

---

[1]) (wegtreckte) wegzog.

6. Du chunts ihm über d's G'wüsse, und er siet: Wie vil Tagwaner hat myn Alt, die hei z'esse mieh wan gnue, un i muß vor Hunger druf go. (Berner Oberland.)

7. Jez isch er in sich gange un hät g'sait: Wi vil Talöner bi mi'm Vater hänn Brot im Überfluß, ich aber geh vor Hung'r zu grund. (Straßburg.)

8. Do schmöß heh sich on soat: Bö vil Toalöhner hot min Vöter, de Brot de Füll hohn, ohn ich verderb do Hongers. (Fulda.)

9. Hitz is ar zu si selbar kumma un hot gsogt: Bei mein Vottar kämm a lost Daglühnar übarflüssi brüt, un hiar starb i Hungarsch. (Würzburg.)

10. Da gunk ä in s'ch un sate: Wi veel Tagelüner hat nich mei Vat'r, de alle Bruds de Fülle han, un ich v'rdärbe hi ver Hung'r. (Obersachsen.)

11. Da schlauk hei in sik un sprok: Wo vel Dagelöhner had min Vader, bei Brot bei Fülle hebbet, un ik vorkome vor Hunger. (Braunschweig.)

12. Dou schloug hei in s'ick un siegte: Bu' ville Dageleiners jett mi'n Vatter, bei genoch hatt, un ik verdierbe in Hunger. (Niederhessen.)

13. Da schlog he en seck un sprack: Wie veel Daglöhners hed min Varr, de Fülle hevet, un ek verderbe in Hunger. (Westfalen.)

14. Da gink hei in seck sülben un seggte: Wo veele Tagelöhners mines Vaders hebbet Brat in Öberfluß, un ek verde'rbe vor Hunger. (Hannover.)

15. Do dacht' he torück[1]) un sprök to sick sülfst: Wovêl Dachlöhners hett mien Vader, de Brod genog heppt, un ick verdarf hier vär Hunger. (Hamburg.)

16. Dar gink hei in sik un sprök: Wur veel Daglöners hett min Vâder, de Brot de Meng hebbn, un ik verdarw in Hunger. (Mecklenburg.)

---

[1]) zurück.

4. Zu oberdeutschen Mundarten.

Bayr.-Österr.	Schwäb.	Alem.
Diarn, Diarndl	Maidele, Mädle, Schätzle	Meidli, Jumpfer
mei~ Mo~		mın Mo~
mei~ Haus		mın Hüs
glei'		glı
Leut		Lüt
Schtöa	Schtein	
is (ist)	isch (ischt)	
gån (gehn)	gau	
schtähn (schtehn)	schtau	
bleibe (bleiben)	bleibe	
lån (lasse, lassen)	lau	
mir lebn	mir (mer) lebet	
ihr lebet	ihr lebet	
sie leben	sie lebet	

5. Zu mitteldeutschen Mundarten.

a. Fränkisch.

Der Hoannes it a Moan g'wa, wenn dar ze viel g'suffa hot, hot er oelles doppelt g'sahna.

Emol it er häm g'kumma und hot an Rausch g'hot. Sa Frau sitzt an Ousa, hot g'schpunna und a Licht vör sich g'hot.

„Mußt du zwä Lichter brenn?"

„Nee, seicht se, i hö doch nur eens."

„Gell, du wist mi blind mach?"

Schlesisch im Riesengebirge.

Der Honns ihs a Moan gewast, wenn dar zu viel gesuffa hot, hot a olles tuppelt gesahn.

Emol ihs a heem kumma und hot an Rausch gehot. Sei Weib sitzt am Ousa, hot g'schpunna und a Licht ver sich gehot.

„Mußt du zwä Lichter brenn?"

„Nee", soit se, „ich hoa doch ock ees."

„Gelt, du willst mich blind macha?"

	b. Schles.-obs.-ostthür.	Westthür.	Fränkisch.
(Seil)	Sēl	Sail, Säil	Säl
(Rauchfleisch)	Röchflēsch	Rauchfläisch	Rächfläsch
(Bäume)	Bēme	Baim	Bām
(Träume)	Drēme	Draim	Drām.

6. Vom Mittel- zum Niederdeutschen.

Der Fink ist tot.

Köln.

O Moder, de Finken sin dud, sei fresse kei Grümmelche Brud.

Un hättß doo dä Finken zo fresse gegevven, denn wören de Finken am Levve geblevven.

Mörs (Niederrhein).

O Mooder, de Finken sin dood, se freete kin Krömmelschen Brod!

Hätt's de de Finken te freete gegewen, so wören de Finken an't Lewen geblewen.

Anmerkungen.

Die fetten Ziffern bezeichnen die Nummern der Dialektproben.
Abk.: obd. oberdeutsch, md. mitteldeutsch, ndd. niederdeutsch; ahd. althochdeutsch, mhd. mittelhochdeutsch, nhd. neuhochdeutsch, altf. altsächsisch.

I. Oberdeutsch.

Die hochd. Lautverschiebung ist hier am vollständigsten. Verkleinerungssilbe -le, -el, -erl. Die alten mhd. Zwielaute ie, uo, üe sind Doppellaute geblieben, auch wo sie verändert sind. Das Zusammentreffen der Selbstlaute zweier Wörter wird dadurch vermieden, daß ein sonst ausfallender Mitlaut erhalten, oder ein fremdes -n- eingeschoben wird (dieses -n- wird als solches nicht von allen Schriftstellern bezeichnet, z. B. nicht von Hebel). st und sp anlautend immer scht schp gesprochen (auch wo nur st sp gesetzt worden ist).

A. Schwäbisch-Alemannisch.

1. Alemannisch. Altes t, û, û bleibt wie im Ndd. erhalten (Zit, ruuscht, Schüretena); ch klingt nach e und i wie nach a (ich = iᵃch), ebenso im Anlaut (rauh); auslautendes g klingt mittelhart; die Wortschlüsse sind oft durch Abwerfung verstümmelt (i ich, dur durch, no nach, cho komm, kei Sege); ausgeworfen werden oft unbetontes i oder e (gsund), auch Mitlaute (nit nicht); st sp werden nicht nur im Anlaut, sondern auch im Inlaut und Auslaut scht schp gesprochen. Es herrscht die breite Aussprache von ö, ü, üe, eu, äu vor (ö = e ff.). Verkleinerungssilbe -li. Akk. Sing. männlicher Dingwörter wie der Nom.

1. Aus K. Simrocks deutschen Volksbüchern IX, Frkf. a. M., 1856, S. 82 (1), S. 100 (2), S. 144 (3), S. 159 (4), S. 275 (5), S. 295 (6). 1. Alemannisch (isch, gfalle, chli, Müetti oder Müetterli, gseit; vgl. Hebel). „Bümmi"; vgl. schlesisches „Sommerliedchen": Pümmer, Pümmerla. 2. Im Dreißigjährigen Kriege entstanden. „verschoße" erschossen; die Volkssprache geht auf möglichste Deutlichkeit und hält deshalb „ver" als Ausdruck

des Zugrundegehens fest. 3. Bappe, der Pappe (hochd. die P.) bedeutet einen Brei als Kinderspeise, Mehlp., Griesp. u. a. m., einen Brei zum Kleben, einen Brei zur Papierbereitung, auch die daraus geformten Tafeln. Ordentliches, Festes ist nach der Volkssprache „nicht von Pappe". Durch Schmeichelei täuschen = Pappe ums Maul schmieren. brav = tüchtig; hier als Umstandswort des Grades. Nägeli, Nägelein, Nägelchen; mundartliche Verkleinerungsform, durch welche wegen der Ähnlichkeit mit dem Nagel, der zur Befestigung dient, die Nelke (aus dem ndd. Plur. negelken, zusammengezogen nelken) bezeichnet wird. Schleckmägeli, der kleine Magen des Schleckers = Leckermäulchens; schlecken kommt von lecken in der Bedeutung mit Lust seine Speisen verzehren (vgl. im Volksmunde „sich die Zunge belecken"). 5. „Meie"; der Mai mhd. meie mit schwacher Biegung (im Maien, Maienblüte). Der Maie, jetzt die Maie, bezeichnet den Baum, der am ersten Maisonntage im Dorfe aufgesteckt zu werden pflegte; ferner die kleinern Stämme oder Äste, womit um Pfingsten die Häuser geschmückt werden. (Paul, D. W.) — Die Sitte, in die Maien zu gehn (Maifahrt) erinnert an das uralte deutsche Fest, das am Walpurgistage (1. Mai) dem Donar zu Ehren gefeiert wurde. 6. chrache krachen, hier lautmalerisch wie knistern, nur stärker. Chüechli, kleiner Kuchen (mhd. kuoche). 1—6. Alemannische Verkleinerungssilbe -li: Bümm(erl)i, Müett(erl)i, Schwedli, Chügeli, Nägeli, Mägeli, Fürli, Chüechli, Chämmerli, Nüßli. In Volkssprüchen, besonders in Kindersprüchen gern gebraucht. 7. Aus Erk-Böhmes deutschen Liederhort, III, Leipzig, 1894, S. 335. — 2. Aus J. P. Hebels alemannischen Gedichten. Halle a. S., Hendel, S. 48. Gervinus meint, sie sind aus der Stimmung des Heimwehs entstanden (1799—1802). Professor Hebel am Gymnasium zu Karlsruhe schuf sich auf diese Weise dichtend seine alte Heimat in der neuen. Nur mit Mühe brachten ihn seine Freunde dazu, daß er 1803 eine Sammlung von 32 seiner alemannischen Gedichte drucken ließ. Der große Beifall, womit sie überall aufgenommen wurden, auch von Goethe, machte ihn fast verzagt. „Der Geist, der damals so stille über mir schwebte, ist beschrien und verschwunden" (1805). In der Tat erreichen seine spätern Gedichte nicht die poetische Volkskraft der ersten, durch die der mundartlichen Dichtung in der deutschen Literatur aufs neue Bahn gebrochen war. Hebel „wollte dem Volke das Wahre, Gute und Schöne mit den heimischen und vertrauten Bildern lebendiger und wirksamer in die Seele gehn" lassen. Durch seine kindliche, naive, volkstümlich sinnige Auffassung des Naturlebens und seine schlichte

Frömmigkeit hat Hebel zugleich der mystischen Schwärmerei der Romantiker kräftig entgegengewirkt. Wächterruf; nach alter Sitte sang der Wächter beim Ausrufen der Stunden je eine geistliche oder weltliche Liedstrophe. loset, höret, horcht! lose (mhd. losen) = horchen, zuhören. Verwandt sind lauschen, laut (mhd. lût), Leumund (mhd. liumunt, gekürzt liumde), wovon verleumden. jez jetzt (mhd. ieze, iezuo und mit neuer Anheftung iezunt; vgl. veraltet nhd. jetzo, jetzund; aus mhd. iezet entstanden itzt und jetzt). göhnt geht; Präs. gân, gên, zusammengezogen aus dem ältern gange; dieser Form entspricht der Imperativ gang in der 4. Str. bieti, biete ich, gebiete ich; mhd. bieten bedeutet darreichen, aber auch befehlen, wofür jetzt „gebieten" gebraucht wird. Der Tropf (eine Nebenform von Tropfen) = armseliger, einfältiger Mensch. — Diese Strophe, wo der arme Mensch, den die Sorge quält, auf Gottes Vatersorge verwiesen wird, hat eine erweckliche Bedeutung im spätern Leben des Dichters erlangt. Auf dem Wege von Freiburg nach Karlsruhe übernachtete er einst nach einer Reise von 15 km in Emmendingen. Er hatte sich um eine Pfarrstelle in Freiburg beworben, um aus der jetzigen aufreibenden Amtsarbeit in Karlsruhe im Alter zu einer ruhigern zu kommen. In Freiburg war ihm sichre Aussicht eröffnet worden. Aber sollte er Karlsruhe verlassen, das ihm lieb geworden war? Aus spätem, unruhigem Schlafe weckte ihn um 2 Uhr das Horn des Wächters. Bewegt hörte er seine eignen Worte kindlichen Vertrauens. Er nahm sie als eine Zurechtweisung seines guten Geistes und blieb in Karlsruhe. gsi; alem. Partiz. durch Verkürzung aus mhd. gesîn, neben dem auch gewesen und gewest stehen. 3. i halts mit; aus dem Spiel: ich halte (es) mit = ich nehme (daran) teil (vgl. Halbpart; ich mache halbpart mit dir, ich teile den Gewinn mit dir zu gleichen Teilen). Burst, die Borste (mhd. borste f., bürst, borst m. n. ahd. burst) vgl. schles. die Börste, Börschte in übertr. Bedeutung ein starres, widerstrebendes Kind (Weinhold); hier = grobes, unhöfliches Kind. battet; batte = nützen, fruchten (verwandt mit baß, besser; die Wurzel hat die Bedeutung des Tüchtigen, Segensvollen). Hürst, Horst (mhd. hurst Gesträuch, Dickicht) in der Volkssprache mancher Landschaften eine Gegend, die mit Gebüsch bewachsen ist. (Hochd. seit dem 18. Jahrhd. das Nest eines großen Raubvogels.) chratzt im Hoor — sich den Kopf hinter den Ohren oder im Haar kratzen bezeichnet in der Volkssprache die Verlegenheit. sie beschießen nie; beschießen ursp. intr. bei etwas hervorspringen; so in der ältern nhd. Schriftsprache und in der süddeutschen Volkssprache noch heut für hinreichen, nützen; also „sie nützen eben nie", d. h. sie sättigen

14. Aus Thom. Koschats „Hadrich", Gedicht in Kärntner Mundart, 1877. Das in ganz Deutschland bekannte Lied ist in ähnlicher Weise aus einem Volksliede (Vers 1—4) hervorgegangen wie Kletkes „Ich geh durch einen grasgrünen Wald". Koschat, ein Mitglied der Wiener Hof-Musikkapelle, ist als Sänger von Kärntnerliedern weit berühmt. Er bezeichnet mit â das getrübte a, wodurch die altübliche Bezeichnung der Länge durch ^ oder - durchkreuzt wird. (Vgl. â.) — 15. Diese nach Sprache, Geist und Gemüt echt volkstümliche Rede ist der Schilderung „Die goldne Hochzeit" in den ebenso schelmischen als sinnigen und ernsthaften steiermärkischen Geschichten und Schildereien entnommen, die P. K. Rosegger 1891 in Wien, Pest, Leipzig bei Hartleben unter dem Titel „Hoch vom Dachstein" von Krieglach aus als einen Gruß an die Steiermark, sein Heimatland, herausgegeben hat. Der seltene Fall ist eingetreten, daß ein greises Paar nach fünfzigjähriger Ehe mit den Pilgerstäben vor dem Altar steht. Aus einem alten Bauernhause tief im Gebirge ist das bescheidene Paar nach vielem Bitten der Kinder, Enkel, Urenkel und der Gemeinde in den Vordergrund getreten. Erschreckt und hilflos lassen beide die Ehren der Einholung ins Pfarrdorf, den Ehrenzug nach der Kirche, andächtig die Einsegnung über sich ergehn. Dann geht's zum Festessen. Schon dämmert der Abend herein; die Lichter werden entzündet, da erscheint einer wie ein fahrender Sänger, ergreift ein Glas mit Wein und beginnt leise und inniglich, gegen das greise Paar gewandt, seine Rede, die in feierlicher Stille angehört wird und mit einem von allen tief empfundenen Segenswunsche endet. — bittn — heiratn loßt; zu der damals noch bestehenden Gutsuntertänigkeit gehörte es u. a., daß die Bauern und deren Kinder oder Dienstleute nicht ohne Vorwissen und Einwilligung der Gutsherrschaft des Ortes heiraten durften. Pilgastob — zum Zuge in die Kirche wurden dem Bräutigam und der Braut Pilgerstäbe in die Hand gegeben, die am Knauf mit roten Rosen geziert waren. Vor dem Altar legt der Pfarrer der Braut einen grünen Kranz, dem Bräutigam eine aus Rosen gewundene Krone auf das greise Haupt. — 16. Hans Grasberger, ein Steiermärker; Jurist, dann Schriftsteller in Wien; besuchte fleißig die Berge seiner Heimat. Scheiden und Wiedersehn; aus „Zan Mitnehm", S. 102. Bauernweisheit in „Nix für unguet", Schnaderhüpfeln, 1884, S. 87 ff., Nr. 57. — 17. Aus „Landsleut', Geschichten, Gestalten und Bilder aus dem niederösterreichischen Weinland" von J. G. Frimberger (Österreichische Verlagsanstalt Linz, Wien und Leipzig). —

18. Aus Hackland-Rheinländers Sammlung „Von de Waterkant — —", 1885, Großenhain i. S., S. 32. F. J. Dürauer wurde 1854 in Wien dem hochverdienten nachmaligen Schuldirektor von Hernals, Franz Dürauer, geboren; er wandte sich nach philosophischen und juristischen Studien der Journalistik zu. Dialektgedicht „Da oldi Pfoara"; Sammlung von Skizzen, Schwänken und Erzählungen aus dem niederösterreichischen Waldviertel. kreuzfidel; das Bestimmungswort dient hier nur noch zur Verstärkung (vgl. kreuzbrav). kimmst; vgl. quiman, (ich) quima, ahd. queman, (ich) quimu. dös oani Leut; die ahd. Einzahlform liut Volk, die sich verlor, als dem Sinne entsprechend die mhd. Mehrzahlform liute Leute gebildet worden war, findet sich noch in den Zusammens. leutselig, Leutpriester. In der Volkssprache sind „meine Leute" meine Angehörigen; hier ist „Leut" für einzelne Angehörige als Singular gebraucht oder als verwischter Genetiv. — 19. Wie Nr. 20 entnommen der vom Stelzhamerbund herausgegebenen Jugendausgabe ausgewählter oberösterr. mundartlicher Dichtungen, Linz, 1898/9, S. 24, 32, 98, 38. ausrichten, verspotten; früher auch nhd., jetzt nur noch in der Mundart in diesem Sinne gebraucht. aklauben; klauben (mhd. klûben), bedeutet urspr. mit Zähnen oder Fingerspitzen etwas in seinen Teilen nach und nach bearbeiten, sich aneignen (vgl. figürlich Wortklauberei); hier ist das allmähliche Ausplündern beim Spiel gemeint. Limmel, Lümmel (verwandt mit lahm); der Mensch ist von Natur sittlich schlaff, fleischlich gesinnt. — 20. Aus dá Hoamát; Jugendausgabe ausgewählter oberösterr. mundartlicher Dichtungen, Linz, 1888/9, S. 98 ff. a. Aus „Wia's Bacherl singt", b. „Was oans und 's andá braucht", c. „'s Hoamátgsang" von Franz Stelzhamer. — 21. Aus den Dialektgedichten „Weil ma' in d'Welt taug'n" (1889) von Karl Achleitner, Schulleiter zu Senftenbach im oberösterr. Innkreise. aft; das mhd. after hinter, hinten, nach, erhalten im ndd. achter hinten, hinter und in hochdeutschen Zusammens. wie afterreden, Afterweisheit, leitet hier als adverbiales Bindewort ein im Geiste Nachfolgendes, eine Folgerung ein (vgl. wenn — so). Entsprechend sagt der Schlesier: „Wenn de daß de und de tuhst 's a su treebn, hernochens (hernoont, hernoonte, hernoocherſch, hernoochernt) gihst de bale zu Grunde. — 22. Aus dem Gedicht „Wie der Bau'r auf'n Kaiser wart'" von Karl Adam Kaltenbrunner, entnommen den Oberösterreichischen Gedichten, aus dem Nachlaß herausgegeben von Hedwig von Radics-Kaltenbrunner, Linz, 1878, S. 1. Der Dichter entstammte einer alten Sensenschmiedfamilie im obern Kremstale, stieg im Staatsdienst bis zum prov. Vorstand der Staatsdruckerei, † 1867.

Gesundheit! (prosit, es nütze!), Briefsäckel (Enveloppe, Couvert), Zettel (Billet), Liewel, hochd. Leibel (Korsett), Brusttuch (Gilet), Geldbeutel (Portemonnaie). Nach dem „Els. Volksboten", 1902. — 9. Aus dem Werke R. Lustig, Bilder üs dem Elsaß, 1883. grinsch, greinst; greinen (mhd. grînen den Mund — zum Weinen oder zum Lachen — verziehen) = weinen mit dem Nebenbegriffe des Verächtlichen, früher auch zanken (vgl. Eberhard der Greiner). lüegsch, lugst; in der oberd. Volkssprache steht lugen oft für spähen, schauen (mhd. luogen). eso; auch in md. Mundarten vorkommend (schles.: asu = so); aus also mit Ausstoßung des l und Abschwächung des a. wo; nur noch in der Mundart üblicher Gebrauch als Relativ für einfache Fälle von wer, welcher, der; Str. II, 3 für Akk. den; Str. II, 5 für Akk. Plur. die. üswitsche, auswi(t)schen, entwischen; verwitsche, verwi(t)schen, erwischen, erlangen. Entwischen, erwischen aus wischen, das hier eine rasche Bewegung durch einen Raum bezeichnet (vgl. jemandem eins auswischen). Von der Schallnachahmung „witsch!" ist das Zeitwort witschen gebildet, das dem Zeitwort „wischen" nahe steht. Mehr gebraucht werden in der Volkssprache „wutsch", „hutsch" und „wutschen", „hutschen" für schnelle Bewegung; ihnen entspricht „husch", „huschen" in der Schriftsprache. Das t malt den Widerstand neben dem sch des Bewegungsgeräusches; die Dialekte geben überhaupt den stärkern Formen den Vorzug; vgl. raffen, „(g)rapschen". — „wischen" in Str. III, 5 in der urspr. Bedeutung einer schnellen Bewegung zur Reinigung einer Sache, hier zur Entfernung der Tränen; abwischen, wegwischen, verwischen. Dupfe, Tupfen (mhd. topfe Punkt). „so schön als mängmol," „wänn's als nitt so fahre"; als ist hier das in Mitteldeutschland und im westlichen Oberdeutschland übliche Wort aus mhd. allez Akk. Sing. N. von al ganz (ganz und gar, durchaus, immerfort). spare, sparen; mhd. sparn unbeschädigt lassen, schonen, hemmen, zurückhalten. ewe eben als Füllwort.

3. Schwäbisch; vom Alemannischen dadurch unterschieden, daß die altd. Selbstlaute î, û, iu in ei (gespr. éi), au (gespr. óu) und eu (gespr. éi) verwandelt sind, für einfache Vokale Zwielaute eintreten, i und u vor n und m in e und o verwandelt werden (nimm nemm, im em, und ond) und daß eine starke Nasalierung der Vokale allgemein stattfindet, wo ein folgendes n ausfällt (so fein, so fei˜; dei˜ Hand), eine schwächere, wo es erhalten bleibt (einer oi˜n). Kurzes a klingt hier hell; altes ei klingt ai (weißt waisch). Nur an der alem. Grenze im Süden findet sich noch das aus der Kehle rauh gesprochene ch. Im Auslaute unbetonter

Silben wird für mittelhartes g schon oft der entsprechende Reibelaut gesetzt; st und sp wie im Alemannischen; viele Ortsnamen auf -ingen; Verkleinerungsform -le (Fiederle, Stemmle, Zweigle); 1., 2., 3. Person der Mehrz. in der Gegenwart von derselben Form (sollen, sollt, sollen = sollet; mer sollet beröta = wir sollen beraten); Imperativ gang = geh!

10. Scherzhafte Volkserzählung in der schwäbischen Mundart westlich vom Lech. Vernaleken, D. Sprchb. 1851, S. 184. — **11.** As'm Neckardhal von W. Stein. fei~, vei~ u. s. f. Die Wellenlinie bezeichnet, daß der Vokal nasal gesprochen wird; das folgende n fällt dabei fast vollständig fort. — **12.** Str. 1: Unterschwäbisches Volkslied, Str. 2, 3: von H. Wagner (Pseudon. Wergan) 1824 gedichtet. Aus G. Scherers deutschen Volksliedern, Leipzig, 1868, S. 16, aber mit Beseitigung der Annäherung ans Schrifthochdeutsch und mit Bezeichnung der nasalen Vokale (~) und Unterscheidung des langen i (ie) vom Zwielaut ië. — **13.** Aus Aug. Ganthers „Tannezapfe us em Schwarzwald" 1899. lehrt bedeutet hier lernt; wie lehren für lernen, so steht umgekehrt seit dem 16. Jahrhundert manchmal lernen für lehren, z. B. ich lerne sie lustige Lieder, Goethe.

B. Bayerisch-Österreichisch.

1. Altbayerisch-Österreichisch. Für mhd. î, û, iu (û) steht hier ai, au, ei oder ai (mei~ Hausleit); für mhd. ie, uo, üe stehen Zwielautbildungen mit a: ia, ua, üa (d'Liab, guat, pfüat di God!); an der Stelle des hellen hochd. a hier å oder o (Paar Por, Dank Donk); für unbetontes e tritt a ein (gegangen gongan, erlangen dalonga); l, r, n sind oft kaum hörbar, bei Unterdrückung des n erhält der vorangehende Vokal in der Regel eine nasale Klangfärbung (mein Mann, mei~ Mo~; kein kõa); mhd. ei hier oa (oamal; i woaß nit); st wird außer im Anlaut nur nach r mit Zischlaut, sonst spitz gesprochen (schtehst, finster, erscht), der Zischlaut aber nicht so breit wie in der schwäbischen Mundart; zu der Vermeidung des Hiatus durch -n- kommt hier noch die Verbindung durch -r- (wie ein W., wia-r-a Wirb'l-wind); zwei alte Dualformen ös oder ees und enk haben sich als Mehrzahlformen der 2. Person des persönlichen Fürworts erhalten (oder ös zwoa, aber ihr zwei; b'hüt enk Got; dazu enker euer); die Mehrzahl der Gegenwart nicht wie im Schwäbischen, sondern -n, -t, -n; Verkleinerungssilbe el, 'l, erl; viel Ortsnamen auf -ing.

Im Österreichischen spricht man leicht und schnell; hier herrscht vor allen andern Mundarten die Lust an Volksdichtung und Volksgesang.

14. Aus Thom. Koschats „Hadrich", Gedicht in Kärntner Mundart, 1877. Das in ganz Deutschland bekannte Lied ist in ähnlicher Weise aus einem Volksliede (Vers 1—4) hervorgegangen wie Kletkes „Ich geh durch einen grasgrünen Wald". Koschat, ein Mitglied der Wiener Hof-Musikkapelle, ist als Sänger von Kärntnerliedern weit berühmt. Er bezeichnet mit å das getrübte a, wodurch die altübliche Bezeichnung der Länge durch ^ oder - durchkreuzt wird. (Vgl. å.) — 15. Diese nach Sprache, Geist und Gemüt echt volkstümliche Rede ist der Schilderung „Die goldne Hochzeit" in den ebenso schelmischen als sinnigen und ernsthaften steiermärkischen Geschichten und Schildereien entnommen, die P. K. Rosegger 1891 in Wien, Pest, Leipzig bei Hartleben unter dem Titel „Hoch vom Dachstein" von Krieglach aus als einen Gruß an die Steiermark, sein Heimatland, herausgegeben hat. Der seltene Fall ist eingetreten, daß ein greises Paar nach fünfzigjähriger Ehe mit den Pilgerstäben vor dem Altar steht. Aus einem alten Bauernhause tief im Gebirge ist das bescheidene Paar nach vielem Bitten der Kinder, Enkel, Urenkel und der Gemeinde in den Vordergrund getreten. Erschreckt und hilflos lassen beide die Ehren der Einholung ins Pfarrdorf, den Ehrenzug nach der Kirche, andächtig die Einsegnung über sich ergehn. Dann geht's zum Festessen. Schon dämmert der Abend herein; die Lichter werden entzündet, da erscheint einer wie ein fahrender Sänger, ergreift ein Glas mit Wein und beginnt leise und inniglich, gegen das greise Paar gewandt, seine Rede, die in feierlicher Stille angehört wird und mit einem von allen tief empfundenen Segenswunsche endet. — bittn — heiratn loßt; zu der damals noch bestehenden Gutsuntertänigkeit gehörte es u. a., daß die Bauern und deren Kinder oder Dienstleute nicht ohne Vorwissen und Einwilligung der Gutsherrschaft des Ortes heiraten durften. Pilgastob — zum Zuge in die Kirche wurden dem Bräutigam und der Braut Pilgerstäbe in die Hand gegeben, die am Knauf mit roten Rosen geziert waren. Vor dem Altar legt der Pfarrer der Braut einen grünen Kranz, dem Bräutigam eine aus Rosen gewundene Krone auf das greise Haupt. — 16. Hans Grasberger, ein Steiermärker; Jurist, dann Schriftsteller in Wien; besuchte fleißig die Berge seiner Heimat. Scheiden und Wiedersehn; aus „Zan Mitnehm", S. 102. Bauernweisheit in „Nix für unguet", Schnaderhüpfeln, 1884, S. 87 ff., Nr. 57. — 17. Aus „Landsleut', Geschichten, Gestalten und Bilder aus dem niederösterreichischen Weinland" von J. G. Frimberger (Österreichische Verlagsanstalt Linz, Wien und Leipzig). —

18. Aus Hackland-Rheinländers Sammlung „Von de Waterkant — —", 1885, Großenhain i. S., S. 32. F. J. Dürauer wurde 1854 in Wien dem hochverdienten nachmaligen Schuldirektor von Hernals, Franz Dürauer, geboren; er wandte sich nach philosophischen und juristischen Studien der Journalistik zu. Dialektgedicht „Da oldi Pfoara"; Sammlung von Skizzen, Schwänken und Erzählungen aus dem niederösterreichischen Waldviertel. kreuzfidel; das Bestimmungswort dient hier nur noch zur Verstärkung (vgl. kreuzbrav). kimmst; vgl. quiman, (ich) quima, ahd. queman, (ich) quimu. dös oani Leut; die ahd. Einzahlform liut Volk, die sich verlor, als dem Sinne entsprechend die mhd. Mehrzahlform liute Leute gebildet worden war, findet sich noch in den Zusammens. leutselig, Leutpriester. In der Volkssprache sind „meine Leute" meine Angehörigen; hier ist „Leut" für einzelne Angehörige als Singular gebraucht oder als verwischter Genetiv. — 19. Wie Nr. 20 entnommen der vom Stelzhamerbund herausgegebenen Jugendausgabe ausgewählter oberösterr. mundartlicher Dichtungen, Linz, 1898/9, S. 24, 32, 98, 38. ausrichten, verspotten; früher auch nhd., jetzt nur noch in der Mundart in diesem Sinne gebraucht. aklauben; klauben (mhd. klûben), bedeutet urspr. mit Zähnen oder Fingerspitzen etwas in seinen Teilen nach und nach bearbeiten, sich aneignen (vgl. figürlich Wortklauberei); hier ist das allmähliche Ausplündern beim Spiel gemeint. Limmel, Lümmel (verwandt mit lahm); der Mensch ist von Natur sittlich schlaff, fleischlich gesinnt. — 20. Aus dá Hoamát; Jugendausgabe ausgewählter oberösterr. mundartlicher Dichtungen, Linz, 1888/9, S. 98 ff. a. Aus „Wia's Bacherl singt", b. „Was vans und 's andá braucht", c. „'s Hoamátgsang" von Franz Stelzhamer. — 21. Aus den Dialektgedichten „Weil ma' in d'Welt taug'n" (1889) von Karl Achleitner, Schulleiter zu Senftenbach im oberösterr. Innkreise. aft; das mhd. after hinter, hinten, nach, erhalten im ndd. achter hinten, hinter und in hochdeutschen Zusammens. wie afterreden, Afterweisheit, leitet hier als adverbiales Bindewort ein im Geiste Nachfolgendes, eine Folgerung ein (vgl. wenn — so). Entsprechend sagt der Schlesier: „Wenn de daß de und de tuhst 's a su treebn, hernochens (hernoont, hernoonte, hernoocherſch, hernoochernt) gihst de bale zu Grunde. — 22. Aus dem Gedicht „Wie der Bau'r auf'n Kaiser wart'" von Karl Adam Kaltenbrunner, entnommen den Oberösterreichischen Gedichten, aus dem Nachlaß herausgegeben von Hedwig von Radics-Kaltenbrunner, Linz, 1878, S. 1. Der Dichter entstammte einer alten Sensenschmiedfamilie im obern Kremstale, stieg im Staatsdienst bis zum prov. Vorstand der Staatsdruckerei, † 1867.

G'ſchau; von ſchauen wie Gehör von hören. Südoſtd. ſteht ſchauen in der Volksſprache noch jetzt für ſehen; in der Schriftſprache iſt das Wort ſchauen zu edlerer Bedeutung erhoben worden. kropfet; mundartliche Adjektivbildung (hochd. kropfig, kropficht). Kropf, urſpr. wohl Auswuchs, dann Auswuchs am Halſe, Vormagen der Vögel u. a. m., was eine hervorſtehende Rundung bildet. ſakriſche; bewunderungswürdige (aus sacer, sacra, sacrum heilig; vgl. das als Fluchwort wie als Interjektion der Bewunderung gebrauchte Sackerment oder, noch mehr aus Sakrament abſichtlich entſtellt, Sapperment). Dübeln; der Döbel, Dübel, mhd. tübel m. Zapfen, auch Pflock, Nagel; hier ſcherzhaft für eine kleinere Wulſt oder Schwellung am Halſe gebraucht. Naſ'nwarmerl; volkshumoriſtiſche Bezeichnung der kurzen Tabakspfeife mit der bayeriſch-öſterreichiſchen Verkleinerungsſilbe erl, 'l. — 23. Aus Sylveſter Wagners „Salzburgá Bauern-Gſángá", 1847. Schnadahüpfl; Schnaderhüpfeln; meiſt kurze Volksreime, die von den deutſchen Bewohnern der Alpen, oft wie Rede und Gegenrede, meiſt frei gedichtet und lebhaft geſungen werden. (Schnadern ſteht mundartlich für ſchnattern.) Die Geſchichte und das Weſen des Schnaderhüpfelns ſtellt eingehend, aber in ungeſchminkter Derbheit dar Grasbergers „Nix für unguet", Leipzig, 1884. á = helles a zum Unterſchiede vom dumpfen (ä, hier a). — 24. Aus Karl Schönherrs „Inntaler Schnolzer", 1896. Alm(luft); die Alp = Bergweide; mhd. albe, Gen. alben; wie ſonſt vielfach iſt im Bayeriſchen das n in den Nominativ gedrungen, und durch Zuſammenz. entſtand aus alben das Wort Alm. (Paul.) enk, euch; tirol. enk euch Dat. und Akk. iſt urſpr. eine Dualform (vgl. gotiſch igkvis euch beiden); ähnliche Form im Nordfrieſiſchen auf Sylt. — 25. Aus einer Abhandlung von Eliſe Beck im „Bayerland", XIII, 1902, S. 429 ff. Der Niederbayer durchflicht ſeine Rede ſehr gern mit Leibſprüchen. Sie zeigen ſeine offene, ehrliche Natur, ſeinen Humor, ſeinen ſchlagfertigen Mutterwitz. „Die Volksſprache redet Wortquintel und Inhaltpfunde" (Joſ. Schlicht). Zu b. Ein häusliches Weib lieſt zur Freude des ſparſamen Bauern in Niederbayern Federn, die von den Gänſen im Frühjahr verloren werden, ſorgfältig auf, ehe ſie der Wind verweht, und ſammelt ſie. Anderſeits „kartelt" der Bauer gern; ſo lange er bei jedem Stiche ſeine naiven Leibſprüche anwendet, kann er bei kleinen Einſätzen nur wenig „eig'ſoafert" werden. Aber wenn ihn die uralte Spielwut ergreift, wird er unheimlich ſtill, und es geht dann ſo „rauh" zu, daß leicht ein Bauernhof auf dem Tiſche liegt. c. Der Bayer trinkt am liebſten Bier und ſitzt gern im Wirtshauſe („Aſs Waſſer müaßt i ſchelt'n"); ihm iſt das

Bier, was dem Rheinländer der Wein, dem Obersachsen der Kaffee, den Leuten an de Waterkant der Tee und der Grog ist. g. Der humoristische und gutmütige Niederbayer läßt sich im Gefühle seines Wertes manche Neckerei schmunzelnd gefallen, sofern sie ihm nicht bösartig erscheint. h. heint auch hint, hinte (ahd. hînaht, vgl. alemannisch: hinecht in dieser Nacht; mhd. hînet diese Nacht) = heute nacht, d. h. in der folgenden oder eben vergangenen Nacht, hier in weiterer Bedeutung für heute. Das Adv. heute (mhd. hiute) bedeutet urspr. diesen Tag (hiutagu mit Betonung des Fürwortes). Die Niederbayern sind der Übereilung abhold, ausgenommen etwa die „Prozeßhanseln", die um jeden „Katzenschwanz" prozessieren. „Oba g'winna muaß i, und wenn's mei'n ganz'n Hof kost'!" i. Leich, Leiche (mhd. lîch Körper, dann Gestalt des Körpers, jetzt toter Körper); in Süddeutschland üblich: zur Leiche gehn anstatt zum Begräbnis gehn. „varichten," verrichten, ausführen; hier in der besondern Bedeutung: die Bestattung ausführen. Bei dem schlichten Begräbnisse eines armen Hirten findet in der Regel nur eine geringe Beteiligung statt; der Bauer aber fordert von seinen Erben ein teures Levitenamt nach seinem Tode. Diese Ausgabe wird ihm nicht mehr weh tun, sonst aber jammert er bei einer größern Zahlung: „Um dös kriagat i's schönste Levit'namt." k. Der Bua vom Altheimlande der Bayern, die als hervorragend schlagfertig im Heerbanne des Königs galten, verteidigt gern auch mit der Faust, was er für recht hält; freilich greift er dann auch leicht nach dem Messer. Früher gab es bei jeder Kirchweih, nicht selten auch bei Hochzeiten eine Rauferei. Wer erst einmal mitten drin ist, den ergreift die Raufsust mit Naturgewalt. Vor dem Richter meint er sich damit entschuldigen zu können. l. Der alte Bauer ist stolz auf die frühere, unzerreißbare Kleidung, bestehend aus Flachshemd, Bockshaut-Hose und Manchesterjoppe. n. enk, euch; bayerisch und oberpfälzisch: ös = ihr, enker = euer, enk = euch. „B'hüt enk Gott!" Ös und enk haben die Lautform, aber nicht mehr die Bedeutung des alten Dualis. Dem kirchlich frommen Sinne des Altbayern widerstrebt es, schwer zu fluchen. Anstatt sich zu verschwören, sagt er etwa: „Dös tua i net, net um a schware Sau" (seine Bilder nimmt er gern aus dem Gebiete der Schweinezucht, die er mit Vorliebe pflegt); oder anstatt den gehaßten Nachbarn zu verwünschen, sagt er im Zorne etwa: „Dir geh i net amol mit da Leich!" o. Ein von Schlicht angeführter Volksspruch, der zur Vorsicht mahnt. — 26. P. Anzinger, zuletzt Sekretär des Königl. Maximilianeums in München, gab 1887 im „Büchs'nfranzel" ein Charakterbild aus den baye-

rischen Bergen, 1883 mundartliche Dichtungen als „Eichenzweig und Daxbosch'n", 1884 „Es feit fi' nix" und 1893 „Mir san g'stellt" heraus. — Obiges Gedicht aus Dähnhardts Heimatklängen III, 1882. Fleck, bedeutet hier eine Stelle; Kopf und Herz sind, wo sie sein sollen, arbeiten dort in rechter (deutscher) Weise (es ist undeutsch, wenn einem das Herz in die Hosen fällt, wenn der Kopf im Magen sitzt). von da Leba weg; die Leber gilt in der Volkssprache als Träger der Stimmung (vgl. Choleriker, Gallsüchtiger): es ist einem etwas über die Leber gekrochen; die Laus läuft einem über die Leber; von der Leber weg sprechen, hier: offen aus echt deutscher Grundstimmung; urspr. unmutig, frei heraus sprechen. an guat'n Mag'n; nicht bloß einen Magen, der schwer Verdauliches oder große Mengen ohne nachhaltige Störung verträgt (der Altbayer „putzt oll's z'samm", und das Unwohlsein ist ihm „nur a Übagang'l"), sondern auch übertragen die stolze Kraft des altgermanischen Gleichmuts bei Widerwärtigkeiten, die den Romanen, den Slawen sofort aufs höchste entflammen. bal, (so)bal(d); eine der Mundart eigentümliche Inversion zur eindringlichen Hervorhebung der Spitze des Spruches; kurz, in hochd. Wortstellung: sobald die Leute deutsch sind, sind sie recht. — 27. Aus den Schnadahüpf'ln und Sprüchl'n (1846) von Franz Ritter von Kobell. — Trumm = übrig gebliebenes Stück, Bruchstück; gebräuchlicher die Mehrzahl Trümmer. — 28. Aus Kobells Gedichten in oberbayer. Mundart, 1862, S. 93. g'schniebn, geschneit; Schnee (mhd. snê, snêwes), schneien (mhd. snîwen, snîen); Lautwechsel: w, b. wadt, watet; mhd. waten (Prät. wuot), nhd. schwach biegend; ndd. waden, manchmal auch in der Schriftsprache. muetterseloa, mutterallein, gewöhnlich mutterseelenallein. Hier ist „keine Mutterseele", „kein Muttermensch"; ich bin „mutterseelenallein", allein in bezug auf Seelen, die einer Mutter entstammen, d. i. in bezug auf Menschen. koan — nit; Verdoppelung zur Verstärkung. — 29. Aus Dähnhardts „Heimatklängen", III, 105. Karl Stieler, der Verfasser der „Bergbleameln" und andrer Werke in oberbayerischer Mundart, starb 1885 als Assessor im bayerischen Staatsarchiv. Einbaum — ein Boot, dessen Rumpf aus einem ausgehöhlten Baumstamme besteht. O mei! o mein! Durch Weglassung entstandener Ausruf der Verwunderung, des Schmerzes (vgl. o du meine Güte! o mein Gott!) allwei, allweil; alldieweil = all die Weile (mhd. wîle = Zeitabschnitt); alleweile bedeutet urspr. allezeit, immer; im Oberd. manchmal als Bindewort für gleichzeitige Dauer; md., aber auch oberd. wie hier in Str. 4 für das Umstandswort „jetzt" (vgl. schles. alleng(en) = an allen Enden, überall).

2. Oberpfälzisch. Für nhd. ie steht ei, öi, oi (so wie su wöi; liebes loibes), für mhd. und bayer. uo, nhd. u steht ou (mhd. guot gut, oberpf. gout).

30. Dieses echt volkstümliche und sehr beliebte Gedicht stammt von einem der namhafteren Vorgänger Hebels in der Dialektdichtung, dem Nürnberger Flaschnermeister Grübel († 1809). haut, amaul u. a. m.; vgl. das charakt. au der Nürnberger Mundart mit dem deutlich hervortretenden óu des Würzburger Dialekts. — 31. Volksspruch; aus Bavaria II, 235, in Prof. H. Welckers Dialektgedichten, 1889, S. 115.

II. Mitteldeutsch.

Das Mitteldeutsche, auf obd. Grundlage unter ndd. Einflüssen entstanden, ist vielgestaltig. Es hat Anteil an der hochd. Lautverschiebung, im Osten überwiegend; hier hält es dagegen das auslautende unbetonte -e fest, das vom mitteld. Fränkischen wie vom Oberdeutschen abgeworfen wird (schles.: nichts nischte, allein alleene). Die Umbildung des mhd. î, û, iu (ü) zu nhd. ei, au und eu, äu ist im Westen nicht durchgedrungen, und mhd. ei, ou, öu wird im md. Fränkischen zu ā, sonst aber zu e, o, e (Seil, Rauch, Bäume, obersächs. Sēl, Röch, Bēme; fränk. Sāl, Rāch, Bām).

Besonders bezeichnend ist die Vereinfachung mhd. Zwielaute; für ie, úo, üe (noch jetzt obd.) stehn hier ī, ū, ü (i); nirgends deutlicher als hierin sieht man die Übereinstimmung mit der gemeinsamen Schriftsprache, die sich vor allem auf dem Mitteldeutschen erbaut hat.

Langes a ist fast immer getrübt; st wird nur anlautend und nach r zu scht (Schtein, Wurscht); -rs wird -rsch gesprochen; nd, nt verlieren oft d oder t durch Angleichung oder durch Nasalierung (erzgeb.: de Kinnr; dar fremme Mah, der fremde Mann; schles.: hinger hinter, bingn binden). Verkleinerungssilbe chen (che im Pfälzischen), doch unter dem Einflusse des Oberdeutschen wechselnd mit le.

A. Ostfränkisch-Obersächsisch.

1. Schlesisch, eine ostfränkisch-obersächsische Mischmundart, die nur noch wenig an die ältere ndd. Einwanderung, stark aber an die Besiedelung von Franken her erinnert (vgl. S. 113, 5). Die Mitlaute sind meist oberd., aber oft geschwächt; so werden z. B. ausgeworfen d t unter Verlängerung des Vokals (bald bāle, halten hāln), l (also asu, vollends vunt, Maulwurf Moldwerfer, Mōtwolf), n (anziehen āziehn, Sperling Sperlich),

haupt den Ablaut bis auf einige Verluste rein bewahrt hat (vgl. bîte, boat, boatn, gebâtn; finde, fând, fandn, gefundn). es gedenkt mihch schier; bedeutet etwa: da muß ich beinahe denken — — (mhd. schiere schnell, bald). wuller denn ihr; wohler als ihr. Die Mundart hat denn nach dem Komparativ (jetzt als) bewahrt. niemensch, niemand; mhd. niemensche. — 35. Gekürzt aus Rob. Rößlers „Schnoken", Humoresken in schlesischer Mundart, 4. Aufl., Breslau, S. 122 ff. Der Dichter war zuletzt Direktor des Realgymnasiums in Sprottau. Er will für alle seine schlesischen Landsleute schreiben, sich aber an eine der beiden Hauptgruppen schles. Dialekte anlehnen, ohne ihr sklavisch zu folgen, und zwar an den Gebirgsdialekt (das Oberländische). diede Mauloffen feel hotten — die gaffend das Maul aufsperrten. der Seeger, im Niederlande Seiger = die Uhr („Hosenseiger" = Taschenuhr), dann eine bestimmte Zeit („Klößelseiger = Zeit, die Klöße einzulegen; Weinhold). Von mhd. seigaere Wagebalken, das im Hangen (seigen) durch eigne Kraft sich Bewegende; bezeichnet also an der Uhr zunächst den Perpendikel, dann durch Bedeutungswandel auch das Ganze; in der schles. Volkssprache bezeichnet es heute noch beides. oangehumpelt; die Grundbedeutung eines mangelhaften Geschehens ist hier aufs Gehn angewandt. der Teebs; Toben, Lärmen, besonders bei dem Spiel der Kinder; teebsen, lärmen. se brengen in gebrucht; in oder en oder 'n = ihn (1. âr, ha, a er; 2. —; 3. ime, am, em, 'm ihm; 4. in(e), an, en, a, 'n ihn). Sie bringen gebracht ist eine in der schles. Volkssprache sehr beliebte stehende Verstärkung, durch welche zu dem Subjekt und seinem aktiven Aussageverb nicht bloß das Personalobjekt, sondern auch ein seine Passivität kräftig ausdrückendes zweites Partizip gestellt wird. doas ihs egôal (lat. aequalis gleich, von uns aus dem Franz. übernommen: égal, e), das ist gleich. Aber das Wort wird schles. auch wie obersächsisch „égal" für „in einem fort", „immerfort", „immer" gebraucht, auch wohl égálfurt, égálweg wie gleechefurt (gleichefort). — Nicht zu verwechseln mit der Einschiebepartikel gléich, glêch, glê; glêbch. (A hôt glêbch nischte.) Aus der letzten Form (vgl. thür. mêch = mein' ich; oberpfälz. glau') ist nach Weinhold zu ersehen, daß diese Einschiebsel aus „glaub ich" entstanden sind. ôder, ûder, âder für aber und umgekehrt: ôder (aber) ich sâ dersch (dir es)! ich âber (oder) du, êner muß's sein. Oder für aber findet sich schon mhd. und ist im md. Dialekt allgemein. (Weinhold.) keene Plame nich gan (die doppelte Verneinung als Verstärkung; Plame, Blame, franz. blâme f. Tadel) = keine Blöße geben. wosde; was (vgl. wos(de) Mauloffen s. h.; de Gale,

diebe buckte). Der Volkssprache eigener Gebrauch des neutr. Relativs was für mehrere Personen, ja für eine Person („Der Isedor Aschkenasi, wosde gedient hotte fur Flosterkosten bei de Fußlotscher, doas woar dr Adjetant"). wos huste, wos konnste — sprichw. Redensart in Schlesien; adverbial zu einer Tätigkeit, die mit ganzer Hingabe geschehen soll, und bedeutet: benutze alle Kraft, die du (wosde) hast, und tu, was du irgend kannst! Aber die Satzellipse wird wie ein reines Adverb gebraucht, allerdings in ganz lockrer Verbindung mit dem regierenden Satze, z. B. in schles. Umgangssprache: er ritt „was haste was konnste". runderloatscherte — herunterlätschern; hier als scherzhafte Klimax für herunterrinnen; loatschern wird gewöhnlich nur gebraucht, wo mit dem Herunterfließen ein platschendes Geräusch verbunden ist, z. B. bei starkem Regen „lätschert es". Plempe, scherzhafte, auch verächtliche Bezeichnung des Säbels oder des Degens, insbesondere in der Soldatensprache. Schwulität — aus ndd. schwul, nhd. schwül, in studentischen Kreisen gebildetes Scherzwort, das einen besorgniserregenden, gewitterschwülen Zustand bezeichnet. 's kloppte nich; es klappte nicht; bedeutet hier: es stimmte nicht mit einem regelrechten Verlaufe überein. Im Volksmunde allgemein für das Ergebnis bei Besichtigungen, bei der Abnahme von Maschinen u. dgl. Rosenante, Rosinánte, im besondern der elende Klepper, der Don Quixote (in Cervantes' satir. Romane) trug; allgemein ein schlechtes Pferd (von dem ins Span. und Franz. übergegangenen deutschen Worte Roß — mhd. ros das Streitroß — und ante vorher). In der Schriftsprache bezeichnet Roß ein edleres Pferd, oberd. aber entspricht Roß dem Worte Pferd in der Schriftsprache. doß se oanfung und buckte; der Infinitiv („zu bucken") wird besonders nach „anfangen" durch eine nebengeordnete Aussageform ersetzt; vgl. es fängt oan und schneit, es fängt oan und wird (Rößler). Vgl. „und" hinter wenn und daß: wenn und de Gale buckt; doas is's ju äbenst, daß der Adjetante und a hot nie kee Färd nich zweschen de Schenkel gehoat. Ja es kommen oft wenn, daß, und in einem Atemzuge: Wennste, doßte und du schärst dich nich uf de Sottelseite, do schloa ich! ei der Mutter Z. ihrem grußen, mächtigen Eeerkurbe; in der höhern Umgangssprache mächtig großen, in der niedern Volkssprache gewöhnlich „großmächtigen", „grußmächtigen" zur Verstärkung des Eigenschaftswortes groß oder des Eigenschaftswortes mächtig in der Bedeutung von kraftvoll oder weithin wirkend. von Faro; (Faro, Pharo, Pharaospiel wurde ein Wagespiel nach dem Pharaobilde auf einem der Kartenblätter genannt) bedeutet: es ging so schnell von statten wie Gewinn und Verlust beim Hazardspiel. egal, sacker-

(Zwickau, Chemnitz) -el, nur „nich“; im Nordwesten (Borna, Döbeln) nur „chen“ und „nich“; pf in der Regel = f, -ge vor t g oft als Reibelaut (chekocht); im Nordosten „ni“, auch „nich“; ge- vor t g sehr oft che-, t bei starker Betonung kräftiger Verschlußlaut wie überall im Meißnischen, bei schwacher Betonung mittelhart (g) wie im Osterländischen und Herzbergischen (so küm nör, aber wĕn des dun gänsd). Im Südosten findet man die „Fensdern“, die „Stiefeln“, letzteres im ganzen Gebiete. Ton; siehe Erläuterung zu den Proben.

41. Aus Georg Zimmermanns „Von Derheeme, Gedichte in sächsischer Mundart, Berlin, 1900, S. 13. — 42. Edwin Bormann, Mei Leibzg low' ich mir! Boëśieen ännes alden Leibz'gersch, 7. Aufl., 1898. Im Leipziger Sprachgebiete entspricht schriftdeutsches t im Anlaut vor Vokalen und auch im Auslaut den entsprechenden mittelharten Verschlußlauten, von denen der eine den Verschluß im vordern Gaumen-, der andre im vordern Kehlraume bildet. Anlautendes g hier Verschlußlaut (gennen, ga); nur in der Vorsilbe ge vor folgendem t oder g ist es meistens Reibelaut (jegum gekommen). Die obers. Mundart hatte in der mhd. Zeit noch viel mehr weiche, tönende Konsonanten als in der nhd., in der eine Reihe weicher tönender Reibelaute und Verschlußlaute tonlos und mittelhart geworden sind. Der gesamte obers. Dialekt besitzt nur mittelharte Verschlußlaute; bei starker Betonung aber wird im Meißner Dialekt t von g scharf unterschieden. (Dr. Franke.) — 43. Aus Medizinalrat Erich Richters Fahrt nach Werl'tz unn anderes, 1898, 3. Aufl. Mit Erlaubnis des Verfassers einem Briefe über das alte Dessau mit Kürzungen entnommen. Der Briefschreiber stammt vom Dorfe, ist als halbwüchsiger Junge in die Stadt Dessau gekommen, hat dort und in Berlin in Diensten gestanden und sich dann in Dessau zur Ruhe gesetzt, erinnert sich aber mit Freuden an die Dorfjungenzeit. damals — zur Zeit revolutionärer Bewegungen. Muldebrücke — Dessau liegt am linken Ufer der Mulde unweit ihrer Mündung. bezahlen — die beim Eingange in die Stadt am Tore erhobene Verbrauchssteuer oder Marktsteuer (Akzise). kosteten — Brückenzoll, der für den Bau und die Unterhaltung der Brücke erhoben wurde. schnauzte eenen an; fuhr einen an, redete grob mit einem; von Schnauze, das dem ndd. snûte entstammt. tad dich Iras wachsen; für den in der Volkssprache sehr gern gebrauchten Dativ des Interesses „dir“ steht hier der Akkusativ „dich“. Im Dessau-Herzberger Gebiet ist mir und dir oft durch mich und dich verdrängt. ausjetribben; das Vieh der Ackerbürger wurde noch vom gemeinsamen Hirten auf die Gemeinweide getrieben. Zarwester Straße;

Zerbster Straße, ausmündend auf die Heerstraße über Zerbst nach Magdeburg. In der Zerbster Straße war Basedows Philanthropin 1774—1793. unse Kanter, der; volksbeliebte Verstärkung des Dingbegriffs durch ausdrucksvolles Nennen und erst nachfolgendes Einfügen in den Gedanken, wobei ein hinw. Fürwort den Begriff vertritt. bahle; bald (mhd. balde) = schnell, später: in kurzer Zeit. Fast nur noch in der Volkssprache wird es jetzt in der Bedeutung „beinahe" gebraucht, wo der Beziehungszustand nicht eintritt (es wäre ihm bald gelungen; vgl. es ist ihm bald gelungen). jroße Schule, Unterricht für die Mittel- und Oberstufe; kleene — für die Unterstufe. junk, ging; „der Teig geht" in der Volkssprache allgemein für das Auftreiben, Hochsteigen des Teiges im Backgefäße, bewirkt durch die bei der Gärung entwickelte Kohlensäure. quackerte; bezeichnet hier tonmalerisch (vgl. quaken von quak!) das kurz abgebrochene leise Geräusch der zerplatzenden Blasen, die von der entweichenden Kohlensäure (s. o.) gebildet werden. verkonfermiert; das Volk verdeutlicht sich Mittelformen von Lehnwörtern gern nach Analogie deutscher Zeitformen, z. B. er hat ihn gekonfirmiert, der Junge wurde verkonfirmiert, er hat sich verdependiert (defendiert, verteidigt), sie hat gekondoliert, er hat geexerziert. mich; vgl. die Bemerkung zu „tad dich Jras wachsen, die Überschrift u. v. a. Zur Aussprache: Der Silbenakzent ist eingipflig (polternd), der Tonfall ist fallend-steigend ∨ (nicht wie in Dresden und Leipzig ∧). j und g werden inlautend und meist auch anlautend als weicher tönender Reibelaut gesprochen; s wird hier noch tönend weich gesprochen, ebenso altes inlautendes s (fünfe finwe). (Dr. Franke.)

2. Thüringisch. An der untern Werra und im Ringgau ist es mit dem Hessischen gemischt; im Nordwesten wird anl. g wie ch gesprochen. Die östlichen Mundarten unterscheiden sich von den westlichen vor allem dadurch, daß die mhd. Selbstlaute î, û, û hier in Zwielaute übergehn, dort einfach bleiben. Das n des Infinitivs wird abgeworfen (laufen löfe). Vgl. Erklärung zu Nr. 45.

44. Aus einem altenburgischen Volksliede; Firmenich II, 245. — 45. Ant. Sommers Bilder und Klänge aus Rudolstadt in Volksmundart. Rudolstadt, 1902, II, S. 217 ff, Nr. 5, 7, 14, 15, 23, 28, 39, 44, 47, 58. barmen; in der nordd. Volkssprache bedeutet kläglich tun (Paul). Zur Aussprache: t und d, ebenso p und b unterschiedslos in mittlerer Tonlage, dem d und b näher als den harten Verschlußlauten; sp und st = schp, scht; pf im Anlaut = f; g im Anlaut immer hart, doch bürgert sich hie und da die J-Aussprache ein; für ö und ü steht e, i (mit ö

bezeichnet der Dichter einen dunklern e-Laut; es ist = es ös, e hell, ö dunkler); eu äu klingt wie ei; charakteristisch ist der breite, tiefe a-Laut zwischen a und o; a für e (war für wer), a für ä (galjend für jählings) hat den hellen a-Klang; Lautangleichungen: hammer (haben wir), simmer (sind wir), annere (andere). Ant. Sommer; a. a. O. — 46. Aus Ant. Sommers „Bildern und Klängen" Rudolstadt, 1902, 16. Aufl. S. 118. — 47. Anton Sommers „Bilder und Klänge" aus Rudolstadt in Volksmundart, II, 16. Aufl., 1902, S. 238/9. knapp; aus dem Niederl., wo es sauber, nett, flink bedeutet; wohl aus der Vorstellung eng anliegender Kleidung entstand die heutige Bedeutung frei von Überflüssigem, gerade zureichend, kaum oder nicht mehr zureichend. (Paul.)

b. Fränkisch. Verkleinerungssilbe -le, im Pfälzischen aber von Darmstadt bis zum Westrich che (Mädche). Auslautendes st spitz, im Pfälzischen weicher; dort wird nicht bloß nach r, sondern auch nach Vokalen oft scht deutlich hörbar (Luſt Luscht). Für dt tritt nach Westen hin oft r ein (Wetter Werrer). Mainfränk. w geht im Rhönischen (Hennebergischen) zu b über (wie im Westrichschen): wua biſt'n gëwa? Rhön.: bo waarſt de dann? vgl. Nr. 51 b. Mhd. ei, ou, öu geht hier in ā über; vgl. IV 5 b.

Die Infinitivendung wird im Hennebergischen und im Westrich oft ganz abgeworfen (zugefahren! zugefahr!) Im Auslaute betonter Silben tritt für l die Nasalierung seines Vokals ein (würzb.: der Frankawai˜ für Frankenwein, vorderpfälzisch: der allerbeschte Wei˜; westrichisch: dei˜ Weg).

Im Hessischen heißt die Verkl.-Silbe che (Mädche), wird auch an die etwa eingedrungene oberd. Endung gehängt (Mädelche). Zwielaute treten stark hervor (sie ist auch reich und hat bar Geld 4000 Gulden; sie eas aach reich ean huot boar Geald, bei väijr dausig Gelle). Hier hat sich wie im Alem. und Nds. ahd. î, û, û erhalten (Neid Nid, Haut Hutt, Beutel Bütel; mhd. nit nîdes, hût, biutel).

48. Aus Joseph Krams „Kraut und Arbes", unterfränk. Gedichte, 4. Aufl., Würzburg, Stub, 1877, S. 51. Schpark'n, Sperlinge (mhd. spar). — sou, Ouf'n, Mouſt; charakt. ou — vgl. Grübel, Nürnberg. — 49. Joseph Kram, „Kraut und Arbes," 4. Aufl., 1877. Der Dichter hat seine Gedichte „Kraut und Arbes", d. i. Kraut und Erbsen genannt; in Franken ist es Sitte, am Neujahrstage Kraut und Erbsen auf den Mittagstisch zu bringen, „damit das Jahr über das Geld nicht ausgeht" (Höhl). Auf dem Titelblatte steht als Motto:

Am Vierröhrabrunna bei'n Hersch'n,
auf'n grüna Mark bei der Kersch'n,
drunt'n 'n Säulesmark und an Krahna,
bei der Massboutique mit der Fahna,
da hob' i' des Zeug fer die Bauern gadicht';
bin selber a rachter: d'rum kenn' i' dia G'schicht!

houl's, sou, Moudi, ousang u. v. a.; der hier charakt. Diphthong ou klingt wie ou mit leichtem a-Ansatz. Namestag; der Kalendertag des Heiligen, dessen Namen man führt. (über-) zwarg (spr. ch), quer; mhd. twërch, twërher, entsprechend dem oberd. zwerch (allgemein noch in Zwerchfell), ist md. in quer übergegangen; überzwerg = quer ist noch in ganz Südwestdeutschland verbreitet. Mordskameeler; Mord dient hier zur Verstärkung wie in Mordspektakel, Mordhunger u. a. Mannsbild, Weibsbild; männliches oder weibliches Wesen in etwas verächtlichem Sinne, hier zum Ausdrucke des Ärgers. bitschiert; entspr. wohl dem schlesischen „gepritscht", genarrt, gestillt. Litanei, ein kirchl. Bittgesang in der Not; fig. etwas Klägliches, das gleichmäßig wiederholt wird; hier in verächtlichem Sinne das memorierte Sprüchlein, das nach Form und Inhalt fremd und darum unsicher ist. — 50. L. Riedel (Lehrer in Meßbach bei Plauen i. V.), „In der Hutzenstum," 5. Aufl., Plauen i. V., Neupert jun., S. 77. — 51. A. 1. Für Kerl sagt der Rhöner gewöhnlich Kuiz = Kauz. 2. d. h. dick und dünn die Meinung gesagt; Huitzel = gedörrte Obstschnitte. 3. d. h. heimtückisch eine Falle legt. 4. Der ist sehr neugierig. 5. Aufgeschobenes ist nun endlich erledigt. 6. Du kannst gar nicht aufstehn. 7. Eile mit Weile! 8. Frisch gewagt ist halb gewonnen. 9. Wie man sich stellt, so geht es einem. B. a) Die Rhönersprache (hennebergisch-fränkische) ist vor allem durch rhythmischen Wohlklang ausgezeichnet und weniger hart, breit und schwerfällig als die fränkische. bas, was (Vertauschung von b und w). Huitzel, gedörrte Zwetschgen, Birnen oder Äpfelschnitze. Am Abend des „Huitzelsunntig" (1. Fasten-Sonntag) ziehen die Jungen mit langen Strohfackeln vor die Häuser und singen u. a.: „Wollt eu' ons kei Huitzel gä', soll euch der Boum kei' Birn mehr trä." b) Zur Aussprache des a; 1 ganz kurz, 2 kurz mit Schärfung, 3 kurz ohne Schärfung, 4 lang, 5 breit und gedehnt, 6 Doppellaut. c) Ein altes Mütterchen zu König Max II., als er 1857 die Milseburg besuchte. Eu; der Rhöner sagt selten „Ihr" und gebraucht auch im Nominativ das geläufige Eu. Zwieck, der Blumenstrauß. Auf der Rhön hat man eine große Vorliebe für Blumen. — 52. Aus Elard Brieglebs „Wie's klingt am Rhei", 1887. Frehlich Palz; ein alter

Spruch: Fröhlich Pfalz, Gott erhalt's! Haardt; ein breites, mit Wald bedecktes Sandsteinplateau, das westlich von der Vorderpfalz (Rheinebene) die Pfalz durchzieht. Ihren Ostfuß schmücken stattliche Dörfer, Rebenhügel mit Mandel- und Pfirsichbäumen, Kastanienwälder und Nußbaumalleen. Im Norden endet die Haardt hinter der Senke von Kaiserslautern mit einem Berglande, das von der Kuppe des Donnersberges überragt wird. Wingertsmann; Wingert (mhd. wingarte) = Weingarten, Weinberg; also Weinbergsmann, Winzer (winzürl, vielleicht einer, der Wein abreißt, abrupft). Kluge. Schpeierdahl; ins Tal des Speierbachs, der bei Speier mündet. Kaiserdumm; großer romanischer Kaiserdom der Salier aus dem 11. Jahrhundert mit Kaisergräbern, im 17. und im 18. Jahrhundert von den Franzosen zerstört. — 53. Aus G. Volks „Sunndåg und Werdåg", 1896, Stuttgart, S. 65. Aussprache vgl. Nr. 54. gäihr (vor Vok.), gäiht (vor Kons.) = geht. gauzt; gauze = bellen. es wurmt mich, nagt wie ein Wurm in meinem Innern, ärgert mich. Helm, Halm mhd. Stiel, ndd. Steuerruder; verw. mit Halfter in der Grundbedeutung einer Handhabe (Kluge). — Hier der Axtstiel. — 54. Aus Sunndåg un Werdåg, Ged., Sprüche und Gesch. in Odenwälder Mundart von Georg Volk, Stuttgart, 1896, S. 79—128. wou; nur noch in der Mundart gebraucht als Relativ zu einem. für reiterisch = für reiterisches — d. i. linksseitiges, führendes — Gehn; der reiterische Gaul ist das Leitpferd. g'scheidt un pfiffig; in jeder Lage mit scharfer Scheidung richtig aufzufassen und offen und ehrlich anzuwenden steht viel höher, als andre erfinderisch mit listigem Kunstgriff zu hintergehn. geel, gel, gehl mundartlich für gelb (mhd. gël, gëlwer); das w der Biegung ist in die nhd. Grundform gelb als b eingedrungen. Baas, Angst (vgl. mhd. beizen beißen lassen, peinigen. Dinkel, Dummheit; vgl. Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz. kritteln, bekritteln; bedeutet urspr. unzufrieden mit etwas mancherlei daran aussetzen; seit dem 18. Jahrhundert an das Fremdwort Kritik angelehnt, erhielt es die Bedeutung „kleinliche Kritik üben" (Paul). witzeln, in verächtlichem Sinne Witz, Verstand anwenden. Wicht (mhd. wiht) urspr. Ding, unbedeutendes Ding, dann unbedeutendes lebendes Wesen, hier sittlich unbedeutende, verächtliche Person. Vgl. Th. Körner: „Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht" (Männer und Buben). Zur Aussprache: ou mit deutlicher Hervorhebung des o; å = getrübtes, nach o neigendes a; n̄ bedeutet Nasalierung wie im Französischen; g klingt als Auslaut hart; r zwischen Vokalen und im Anlaut ist kräftiges Zungen-r, vor Mitlaut und im Auslaut matt wie in der „Dammstädter„

(Darmstädter) Aussprache. (Nach Volk.) — 55. Aus Franz von Kobells Gedichten in pfälzischer Mundart, 7. Aufl., 1889, S. 127. mer hunzt sich; man plagt sich, wie etwa ein Hund vor der Karre. pample; die Goldorangen fallen uns ohne Mühe zu wie einem Kinde der Pappe, und zwar reichlich ohne Knickern und Knausern. was Palz! was schert uns die Pfalz! Die Gränk! „Daß du die Kränke kriegest!" mundartliche Verwünschung (= krank, siech werdest). Gesindel; durch stete Bedeutungsverschlechterung aus Gesinde (ahd. gisindi, mhd. gesinde) = Kriegsgefolge, Reisegefolge des Fürsten, dann niedere Dienerschaft im Haushalt, auch „Leute" in verächtlichem Sinne; für letztere Bedeutung ist dann zur Unterscheidung von dem ehrbaren „Gesinde" das Verkleinerungswort „Gesindel" eingetreten. Schlawake, Slowaken, Slaven aus dem nordw. Ungarn und östl. Mähren, die früher sehr oft in den Nachbarländern mit eisernen Hausgeräten hausierten. Sanskülotte, Sansculotte „Ohnehose" (d. i. ohne die am Hofe getragene kurze Hose, culotte); mit diesem Namen wurden in der ersten französischen Revolution die aufständischen Proletarier verspottet, dann die Partei der entschiedensten Revolutionäre bezeichnet (sansculottes). — 56. Wie Nr. 55. Drachefels; der Drachenfels ist ein 325 m hoher kegelförmiger Berg im Siebengebirge bei Königswinter am Rhein. alte' Vulkan'; erloschene Vulkane, z. B. die kegelförmigen Berge der Eifel mit kraterförmigen Vertiefungen. — 57. Friedr. von Trais, Heimatsklänge aus der Wetterau, 1883. bei dr Bach; Bach wird mundartlich (wie früher hochd.) noch oft als weibliches Dingwort gebraucht (schles. die Bäche). — 58. Aus Ph. Lavens Gedichten in Trierscher Mundart, 1857. Zur Bezeichnung der Aussprache: ~ bedeutet eine Dehnung des Mitlauts, ò ist ein nach a hin tönendes o, ö steht zwischen ö und e. — Den Übergang zum Niederfränkischen bezeichnen u. a. „daad", „ded" das (Fürwort und Geschlechtswort), „et" es.

III. Niederdeutsch.

Das Ndd. nahm an der hochd. Lautverschiebung nicht teil (s. Einl.). Die Neigung zur Zwielautbildung ist hier selten: Die alten einfachen Selbstlaute ī, ū, ǖ, im Nhd. zu ei, au, äu (eu) zerdehnt, blieben erhalten, und wo mhd. die Zwielaute uo, ou (ahd. aŭ) ie stehn, finden wir hier die einfachen Laute ō und ē (īs Eis, mül Maul, lüt Leute; mhd. bluot, nhd. Blut, nhd. blōt; mhd. ouge, nhd. Auge, ndd. ōg; mhd. tief, nhd. tief, ndd. dēf); auch mhd. ei erscheint ndd. oft einlautig (Stein, ndd. stēn).

Einer leichtern Sprechbewegung dient nn für nd, nt (unner unter), die Ausstoßung des hemmenden Kehllautes ch vor s (voss Fuchs), auch vor l und n (uns' Gäus, unsre Gänse; as't Sommer würd, als . . .), ebenso die Verstümmelung der persönl. Fürwörter mik (mek) mir und mich, dik (dek) dir und dich zu mi, di. Der Mangel unterscheidender Formen für den 3. und 4. Fall erschwert dem in der Mundart stehenden Niederdeutschen den sichern Gebrauch der hochd. Formen; er zeigt sich auch sonst (der Sch. de smuck, die Sp. de spräk, die Kinder de Kinner; de oll schaulmeister, kolle sweit kalter Schweiß, en bunten rand ein bunter Rand).

Die ndd. Verkleinerungssilbe heißt -ken, ke (Tänzchen = Dänsken). Die Bildung weiblicher Personennamen auf -sche wird seltener (der Alte de oll, die Alte de ollsch, Frau Schmidt = Smidtsch geiht mit). Dem Ndd. eigen sind bb, dd, gg, wr (Krabbe, Padde = Frosch, Flügge, Wrack). Die Aussprache des st und sp ist hier auch im Anlaut zumeist noch spitz.

Durch die Formen der 1. und 3. Person der Mehrzahl für die Gegenwart unterscheiden sich Niederfränkisch und Niedersächsisch: dort en (et bléihen Rouse rout, es blühen die Rosen rot; dann gohn mer, dann gehn wir), hier et (de Wischen grönt, die Wiesen grünen; wi levt und starvt fär den Noorden).

A. Niederfränkisch.

Es hat zwar überwiegend ndd. Charakter (s. o.), besonders auch durch Bewahrung der alten Vokale i, ü, û; steht aber in manchem dem Oberdeutschen nahe, denn bei anl. st und sp, ja oft im Auslaute ist ihm die zischende Aussprache eigen, auch ist die Lautverschiebung hier zum Teil eingedrungen (k zu ch; „ich"), endlich erinnert die Nasalierung des ng (aus nd), z. B. in bingen (binden) an das Mittel- und Oberdeutsche.

Im Ripuarischen ist die Mischung obd. und ndd. Elemente so stark, daß es als Übergangsmundart gilt. Besonders auffallend ist hier das Schwinden des Biegungs-n (Jan kom no Kölle) und die Bindung zweier Wörter durch den Zwischenlaut n nicht bloß, um den Hiatus zu vermeiden (vgl. Probe 64; ich komme-n-bal, ich sage-n-dir; nach Welcker).

59. Dies berühmte vaterländische Lied der Niederländer, von dessen 15 Strophen (Akrostichon: Wilhelmus van Nassaou) hier drei nach Hoffmann von Fallersleben (Hor. belg. II, 96) abgedruckt sind, wurde wahrscheinlich 1569 auf Wilhelm von Nassau von Phil. v. Marnix gedichtet, der fünf Jahre später

Bürgermeister von Antwerpen wurde und die Stadt heldenmütig gegen die Spanier verteidigte. Nassouwe; das Haus Nassau war seit 1255 in die Walramsche und die Ottonische Linie gespalten; die letztere wurde seit 1530 nach der Erwerbung von Orange in der Provence gewöhnlich die oranische genannt. Wilhelm I. der „Schweiger", Graf von Nassau und Prinz von Oranien, wurde 1572 von den Niederländern, die sich gegen die Willkürherrschaft der Spanier erhoben hatten (Geusen), zum Oberbefehlshaber gewählt und begründete als solcher die Unabhängigkeit der Niederlande durch die Utrechter Union (1579). Aussprache: ae = a, ij = ei, ou = au, oe = u, ui = eu, sch = ßch, ßk, g = ch. als een goet instrument; wie ein gutes Werkzeug in Gottes Hand. tyranney, Willkürherrschaft des spanischen Königs Philipp II. — 60. Kaufmann Friedr. Storck (Pseud. Hoarmeckan) in Elberfeld veröffentlichte humorist. Dichtungen in der Mundart des Wuppertals. „Kalleroden, Plattd. Ged. und Erz.," „Oemmergrön" u. a. m. (Dähnhardt, Heimatklänge I, 169.) Kneal, unter Lautversetzung entlehnt aus frzs. canelle oder cannelle Zimmetrinde (urspr. „Röhrchen"), mhd. Kanêl; nhd. der Kanêl. Zimmet (mhd. zinemîn, zinmënt) vom mittellat. cinamonium. Hippenmelk, Hippenmilch, Ziegenmilch; die Hippe, das Hipplein ist erst in der nhd. Zeit gebildet. Gewöhnlich Ziege (mhd. zige), mundartl. Zicke, Zickel, Zicklein, auch Kitze, Kitzlein, südd. Geiß (mhd. geiz). Schürendöar, Scheuer- oder Scheunentor; Scheuer (mhd. schiure), vielleicht verwandt mit dem gleichbed. Worte Scheune (mhd. schiune). Der Grundbegriff des Bedeckens findet sich auch in Schauer (mhd. schûr), Wetterdach, Schutz, ferner in Schaum (mhd. schûm) = Deckendes. Bloos, Blase; das ndd. Düte oder Tüte (bei Goethe: Deute) bedeutet wohl urspr. eine Röhre (Tute, tuten); die Blase ist urspr. die Harnblase und bedeutet hier eine Blase als Behälter (z. B. Schweinsblase) oder einen blasenförmigen Behälter. Plesier, frzs. plaisir, Freude, Vergnügen; in der Zeit der Welschsucht, der Kriege und der französischen Besetzung in die Volkssprache mit vielen andern französischen Wörtern eingedrungen. eß, eck, seck u. a. m.; charakt. für den Westen des Niederdeutschen. — 61. 62. Wie Nr. 62 Originalbeitrag des Lehrers E. Annas (Pseud.: Hackland-Rheinländer) aus Bliersheim, der 1885 eine Sammlung von Dialektdichtungen herausgegeben hat (Van de Waterkant bit an de Alpenwand). Zur Aussprache: „ij" gleich dem holländischen „ij", d. h. ei kurz ineinander gezogen. Döewel: Ein „e" hinter a, o, ä, ö ist nur Dehnungszeichen gleich dem e in Soest (Stadt in Westfalen). Der niederbergische Dialekt wird zwischen dem Rhein und

der westf. Grenze, Wupper und Ruhr gesprochen. — 63. Aus Erk-Böhmes Deutschem Liederhort, III, S. 515. Das Lied verspottet die alte Stadtmiliz. Zau dich! beeile dich! (mhd. zouwen). Zabel, in der ersten nhd. Zeit noch Sabel, später Säbel. Vgl. siebenbürgische Volkssprache. — 64. Firmenich, III, 196. Nach einer Rheinsage (vgl. Simrock, Rheinsagen, 3. Aufl., 1887) von Karl am Rhein. Aus Prof. H. Welckers Dialektgedichte, 1889, Leipzig, S. 258/9. Ein bayerisches Volkslied auf Joh. von Werth († 1652) bei Erk-Böhme, II, S. 123, hat den Kehrreim: Wer ist der? Deri deri der? Wer ist der Herr (auch Hans) von der Wehr? däft'gen Halfen (tüchtigen Halbwinner) — schlog düchtig, holf wenne; ein Wortspiel. — 65. Aus einer Abhandlung über siebenbürgische Lieder von W. Kirchbach (Deutsche Welt, 1902, S. 293). In den deutschen Dörfern Siebenbürgens spricht man eine dem westfälischen Platt, insbesondere der Cölner Volksmundart, hier und da auch dem Luxemburger Platt oder dem Moselfränkischen nahe verwandte Sprache. Trotz fortdauernden Zuzugs süddeutscher Kolonisten ist das Niederdeutsche herrschend geblieben. Die vollständigste Sammlung der siebenbürgischen Volksdichtung gab F. W. Schuster in den „siebenbürgisch-sächsischen Volksliedern"; Hermannstadt, 1865. Beispiele der Verwandtschaft mit dem Cölner Platt nach Vokalfärbung und Konsonantenquetschung aus einem siebenbürgischen Volksliede in der Aussprache der Mühlbacher (Grafschaft Hermannstadt): Et geng e Meetchen, e Meetchen za' enem kähle' (kühlen) Bräntchen (Brönnchen) mät (mit) seinjem Wasserkäntchen. Wat salt (sollst, willst) ta hae, Katreinjtchen? Ech sal mer Wasser schäpen (schöpfen) ... Härzgelaifte; de Laif = die Liebe; e Lefken = ein Liebchen; laif (s. Str. 4) = lieb; vgl. westfäl.: de leiwe Lewerink, die liebe Lerche; du büst mi leif = du bist mir lieb; leif Heeme = liebe Heimat. hie (er), ndd. he. gielkröusen; das Hellblond, Krausblond der Westfalen, neben dem Blondhaar der fränkischen Ripuarier und holländischen Burengesichtern noch überall in Deutsch-Siebenbürgen zu sehen.

B. Niedersächsisch.

Diese alte Sachsensprache ist ebenso wohlklingend als schmiegsam und hat in ihrer Ursprünglichkeit den Vorzug einer hervorragend reinen und gleichartigen Ausprägung des Niederdeutschen, wo nicht das Hochdeutsche schon eingedrungen ist. Im Niedersächsischen steht immer -et in der 1. und 3. Person Plur. Präs. zwischen Niederrhein und Elbe und in Schleswig-Holstein; hier ist der Zischlaut sch nirgends in Geltung, hier

sind die alten Verschlußlaute von der Lautverschiebung ganz unberührt geblieben, hier sind auch die alten Vokale i, ü, û in den meisten Landschaften bewahrt worden. In der Küstenlandschaft, aber auch weiter nach dem Binnenlande hin fällt unbetontes e im Auslaut (wie zum Teil im Oberdeutschen) weg, wird aber durch eine Überdehnung der Stammsilbe ausgeglichen.

66. Aus Simrocks Deutschen Volksbüchern, IX, Frankfurt a. M., 1856, S. 139 (1), S. 182 (2), S. 361 (3). Zu 2) So auch bei Arnold, Volksl. Nach Erk-Böhme, Deutscher Liederhort, III, Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1894, S. 166, wird es in der Gegend von Dortmund in Westfalen so gesungen: Hermann, sla Lärm an, la pipen, la trummen: de Kaiser well kummen met Hammer und Stangen, well Hermann uphangen. Vielleicht urspr. eine Aufforderung an Armin, sich gegen den anrückenden römischen Kaiser zu rüsten. J. Grimm meint, das Lied könne urspr. an Irmin gerichtet sein, dessen Standbild (die Irminsûl bei Eresburg) von Westfalen und Niedersachsen göttlich verehrt wurde; er solle sich schützen, Kaiser Karl wolle die Säule zerstören. Nach Woestes westf. Volksüberlieferungen (1848) ist es ein Frühlingsruf mythologischen Nachklangs; „Hiärmen" (Hermen) sei eine Interjektion; der Winter soll mit Speren und Stangen ausgetrieben werden. Dazu stimmt, daß dies Lied von den Kindern in Westfalen und in der Diemelgegend (Niederhessen) zum Empfange des Sommers gesungen wird. (J. Grimm, Myth., S. 239.) Zu 3a) Ein Lichtstummel. 3bc und 4 aus Ferd. Hirts heimatlichen Lesestücken. 3c) Schmedeknecht; sch aus dem Hochd. eingedrungen; vgl. ravensbergisch smet Schmied. Schwinden des ausl. unbetonten e in häbb, kein, zeig, legg; Zurückbleiben in der Lautverschiebung: Fot, mott, Dag (got. dags), op, ek, ök, tor, datau; Vokalwechsel in ömmer (ie), enmal (ei), Rauh, Datau (u), brommt (u). 4a) Pütten; Beute (mhd. biute) = Backtrog, Bienenkorb; verwandt mit Bütte (mhd. büte, bütte, bütten) = Gefäß. 4b) Küken; md. Küchel, Küchen und ndd. Küken = Nebenformen des durch Luther ins Hochd. genommenen Wortes „Küchlein". 4c. ier; eher (mhd. êr, ê) — ehe (mhd. êr) für nicht eher — als bis. Korf; vgl. niederl. Korf der Tragkorb (mhd. Korp). 4d) wert zusammengeschoben aus wer(da)t; vgl. „wertet". — 67. Aus Alb. Schwarz, Drag' knüppen.

1. Westfälisch. Es ist durch starke Zwielautbildung, ferner durch äußerste Beschränkung im Gebrauche des Zischlautes ausgezeichnet, denn er wird nicht bloß im Anlaut vor Konsonanten außer vor r vollständig vermieden (wie auch in Hannover und Oldenburg), sondern man spricht hier auch S-chinken, Mens-chen.

68, 2. Um Recklinghausen: Js de Lipp swoer, Ruhr kloer, giet gout Wiär (Firmenich, I, 374). Um Büren: Lippe swär, Suerland klär, bedütt Reagen. In der Grafschaft Mark: Wann de Lipp schinnt (scheint) un et Sauerland grinnt (greint, neblig ist), dann giet et guet Wiär (Woeste; 59, 22). (Plaut, Deutsches L. und V. im Volksmund; Breslau, 1897.) — 69. Eine Sage aus dem Osnabrückischen (Vernaleken, Deutsches Sprachbuch, 1851, S. 201.) Kolk; ndd. ein mit Wasser gefülltes Loch, ein Wasserschlund. un de Wage; ndd. Geschlechtswort de (dei) m. f. dat n. is en deepen Kolk; ndd. sein mit dem Akk. — 70. Aus Hackland-Rheinländer, V. d. Waterkant —. Mundart des Münsterlandes. Nück m., später Nücke f.; aus dem Ndd. ins Nhd.; er hat seine Nücken = unangenehme Launen; hier in schlimmerm Sinne wie niederl. nuk Tücke; urspr. Schlinge. Wichter; nach dem Zusammenhange = Mädchen als schelmische, schalkhafte Wesen. Vgl. Wichtelmännchen. rank = schlank; die beiden verwandten Wörter werden gewöhnlich formelhaft verbunden. laotet; 3. P. Pl. Präs. von laoden lassen; ik laode, he laot. — Hier intr. gebraucht und zwar volkstümlich für „so nehmen sich die Gesichter aus", „so sehen sie aus". Gellert: „nun läßt der Hut erst schön" (Paul). nao Gott; nhd. nach dem Vater gehn = g., um den V. zu holen; zum V. g. = sich z. B. hinbegeben, doch mundartlich nordd. dafür „nach dem V. gehn. Zu beachten ist die sogen. „westfälische Brechung", wonach ie, ia, ua, uo, üö, üa, üe so zu sprechen sind, daß der erste Vokal deutlich tönt, dann aber kurz abstoßend in den zweiten Vokal übergeht, ohne ihm das Gewicht einer zweiten Silbe zu geben; füar vor — einsilbig. — Jak. Grimm erscheint unter allen deutschen Mundarten die westfälische als die wichtigste und reichhaltigste (1842).

2. Engrisch. Im Westengrischen, im Göttingenschen, Hamelnschen und Lippeschen steht noch altes î, û, ô.

71. Aus Anh. II der Westf. Grammatik von Dr. Jellinghaus, Norden, 1885, 2. Ausg. Zu 1) Der Sarg. — wieden wissen; ik wâit; Prät. ik wuste (wusse); Perf. II wust (wieden). Zu 2) seggen, sajjen = sagen; 3. P. Sing. Präs.: he sächt; Prät.: ik sägde, gewöhnlicher ik sia'; Part. II sächt gesagt. häbben, häwwen haben; Präs.: ik häwwe, diu häs, he hät, häfd; wui häwwet, häbb't; jui häwwet, säi häwwet. Zu 3) ik wel, he wil; Prät. ik wolle (wol'); Part. II wolt. lüge oder lügen f. die Lüge; läigen stv. lügen; he lücht. sâihen stv. sehen; Präs.: ik sâihe, he suüt; Prät. ik säuch (sach), wui säügen; Perf. II sâihen. krajje f. Krähe, majjen mähen;

häüch n. Heu; häüjje Dat. Heue (die Vokale vor dem Ravensberger j sind stets kurz zu sprechen, auch die Vokalverbindungen gegen ihre sonstige Natur). schiuben schieben (iu; kurzes i geht in kurz abgestoßenes ú mit dem Hauptton so über, daß eine einsilbige Aussprache besteht).

3. Ostfälisch. Das Hildesheimische diphthongiert î, û, ô.

72. Aus „Erenst un Snack en lüttjen Pack"; plattd. Gedichte in nieders. Mundart von Aug. Hermann. 3. Aufl. Braunschweig, Wagner, 1901, S. 11. Str. 1, 2 nach einem ältern Liede. Man erkennt unschwer in dem zweiten Teile eine Erhebung über den schlichten Volksgedanken des ersten. — 73. Aus Th. Reiches „Heitern Reimereien" in plattd. Mundart (niedersächsisch-ostfälisch). 5. Aufl. Berlin, Salle. S. 63. Der Verfasser ist Herausgeber der Monatsschrift „Muddersprake". Gelimpe; vgl. mhd. gelimpf, glimpf nhd. Glimpf = angemessenes und deshalb zu ehrendes Verhalten. Lark; eig. Kröte, hier wie Krauter und Bengel (urspr. Knüttel) Scherzbezeichnung für einen kleinen Knaben. Den Ausdruck der Volkssprache „der Lurch, der Lorch", ndd. „die Lorke", hier „de lark" für die Kröte hat Oken als neudeutsche Bezeichnung für Amphibien benutzt bei dem Plural Lurche. (Die Lerche = de Lereke). ruken, riechen wird in der Volkssprache gern bildlich für feines Ausspüren gebraucht; vgl. Lunte riechen, den Braten riechen; hier für das schnelle Erfassen eines Auftrages aus dem Beginne desselben und mit ironischem Beiklange. reselwirt, utspickeliert; ins Ndd. sind viel Fremdwörter eingedrungen, die gern gebraucht werden.

4. Nordniedersächsisch.

74. Franz Poppe, Hauptlehrer in Oldenburg i. Gr., Marsch und Geest, Gedichte, 1879. Spree (altf. sprâ) = Star; aus dem Ndd. das nhd. Sprehe = Star (mhd. star). — 75. Bei Firmenich I, 187. H. Welcker, Dialektgedichte, 1889, Leipzig, Brockhaus, S. 285. Mundart im alten Fürstentum Kalenberg bei Hannover. — 76. Aus W. Schröders Haideland un Waterkant, V, 1872; Riemels un Döntjes. Die Lehre zu finden ist dem geneigten Leser überlassen. Swinegel; der Igel — Erinaceus europäus — heißt in der Tierfabel wegen seiner rüsselförmigen Schnauze „Swinegel", Schweinigel. Das Wort wurde erst später ein Schimpfwort für Unreinliche. Grotvader; Hinweis darauf, daß die Erzählung einen Schwank darstellt, der von alters her im Volke lebt. bemött oder mött begegnet (vgl. ravensbergisch moeden und moeen = begegnen, moede f. = Begnung; moede, mojje Mühe). grausam hochfahrtig; aus mhd. hochvârt entstand Hoffart; hochfahrtig, deutlicher als hochd. hoffärtig = hochfahrend. Grausam hier nicht = unbarmherzig

(grausame Mißhandlung), sondern zur Verstärkung = sehr (grauenerregend, fürchterlich) hochfahrtig. pareer (lat. par gleich; spätlat. pariare gleichmachen, völlig bezahlen), parieren; Gleiches gegen Gleiches einsetzen, wetten. Lujedor; Louisd'or = Ludwig von Gold, anfangs der Name eines französischen Goldstückes im Werte von fünf Talern. Buddel, auch Buttel, in niedriger Volkssprache = Flasche aus frzs. bouteille; für Buttel sagt man auch bis ins Md. hinein Bulle oder Pulle, in andrer Weise aus bouteille oder aus Buttel mundgerecht gebildet. Vgl. Bulle aus mlat. bulla Wasserblase, Kapsel, Siegel an Urkunden, Gesetz-Urkunde (goldne Bulle, engl. Bill), päpstliche Verordnung. Vgl. Bulle, Zuchtstier; aus dem ndd. bulle ins Nhd. wör et tofreden; et = es (ës, mhd. Genetiv zu ez, wird als solcher nicht mehr empfunden) = wäre mit dem Vorschlage zufrieden. Vgl. ich habe es satt, ich habe das Wettlaufen satt; hier ist ins Sprachgefühl der Akk. für den Gen. eingetreten. gau antrecken; gach, jach, gähe, jähe (mhd. gaehe, auch gâch) = schnell. den Swinegel sin Fro; in der Volkssprache oft beliebte Beifügung des besitzanzeigenden Fürworts zum Gen. und Dat. hahl een; bei der spannenden Vorbereitung auf den genau begrenzten Beginn eines Wettlaufs durch Anzählen wird im Volksmunde manchmal ein interjektionsartiger Fülllaut zur Malerei des Ansetzens in drei Zügen gebraucht, unter Anlehnung an die sprachliche Malerei des Ansetzens beim geregelten Aufziehen, Aufwinden einer Sache, wozu man angemessen das Zeitwort holen gebraucht, z. B. häl up ⟨|! — 77. Aus Friedr. Freudenthals plattd. Geschichtenbook „Unnern Strohdack", Bremen, Schünemann; ein Abschnitt aus „De Landstörm", S. 46, 47. up den enen Ort; Ort bedeutet urspr. Spitze, dann auch Ende oder Ecke. Legd; entspricht dem holl. laagte Niederung, Tal, steht aber hier in der Bedeutung der ihm entsprossenen nhd. Wörter Lehde, Leede, Lede = unbebautes Land. Stötisen; S-förmiges Eisen mit 1,25 m langem Stiel zum Zerstoßen von Rüben in einem Stötammer (Stoßeimer) oder in einem Stoßzuber. afmurkt, abgemurkst, ermurkst, getötet; ndd. murken, murksen = töten, abschlachten (fränk.: murksen = grob schneiden; bayer.: murkeln = grob brechen; verwandt mit lat. mutilare verstümmeln). Nach Weinhold. Haufork, Heugabel; mit der röm. Kochkunst kam das lat. furca Gabel zu den Germanen; mhd. furke, ndd. fork. — 78. Anfangsabschnitte der Dichtung Schipperleben; aus E. Hackland-Rheinländers Van de Waterkant bit an de Alpenwand, 1885, Großenhain i. S. Gangspill, Ankerwinde; die um ihre Achse drehbare Welle, die zur Bewegung der Last dient; bei dem Gangspill steht sie senkrecht, bei dem Bratspill

wagerecht. de Bülgen = die Wellen; vgl. altnord. bólgna schwellen. — 79. Wie 80, 81 aus Klaus Groths „Quickborn", Volksleben in plattd. Gedichten Dithmarscher Mundart, 14. Aufl., 1883, Berlin. Moderſprak statt des rein mundartl. Wortes „Landesſprak"; Groth nimmt hier ein schriftsprachliches Wort in den Dialekt hinüber. Den ndd. Wortschatz auf diese Weise zu bereichern, bleibt bei manchen neuern Schriftstellern nicht in den angemessenen Grenzen. fichelſt, fächelſt; fächeln Verkleinerung zu fachen = Luft zuwehen und dadurch abkühlen. puſt von puſten = hauchen; die Puſte, das Atmen, Hauchen; „die Puſte geht ihm aus." Aus dem Ndd. ist puſten ins Hochd. übernommen. Verwandt ist md. pfauſen, ndd. pauſen = aufblaſen, wozu Pfausbacke und Pausbacke gehören. hendal; dāl = herunter, hernieder (dāl n. auch die Hoftür, Kamptür); hen hin = von hier; also von hier herunter. — 81. rein ſo ſachen; ſacht ndd. für ſanft; rein (mhd. reine, ebenso im Md.) = ungemischt mit Fremdartigem, nur z. B. reine Wolle, adv. rein gestimmt, er ist „rein(e)weg; also „rein sachen = nur sacht, ganz sanft. — 82. Entnommen den plattd. Gedichten Joh. Meyers in Dithmarscher Mundart (3. Aufl., Kiel, Lipsius & Tischer, S. 4). Holſtenſtrand; Holstein ist entstellt aus Holsten, Holſ(a)ten = Holzsassen, was an die erste geschichtliche Zeit des ungeheuren deutschen Waldgebietes erinnert. — „Strand" aus dem Ndd. ins Hochd. eingedrungen. — Eiderkant; ndd. kante = Rand, Ecke (vgl. Waterkant), also Eidergrenze. Reth; Ried = Schilfrohr (mhd. riet, altſ. hreod). Hemmingſted, ein Dorf in Süderdithmarschen (Dithmarsen = deutsche Marschen), wo 1500 die Dänen geschlagen wurden. Der sächsische, seit dem 12. Jahrhundert durch Friesen vermehrte Stamm der Dithmarsen brachte es durch jenen blutigen Kampf dahin, daß Johann von Dänemark auf die Lehnshoheit über Westholstein von der Elbe bis zur Eider auch dem Namen nach verzichtete. Erst 1559 fand die Bauernrepublik der Dithmarsen ein Ende. Hamme; bei Süderhamme, wo zwischen Moräſten ein Weg nach dem Lande der Dithmarsen sich öffnet, wurde 1404 der Herzog Gerhard von Schleswig besiegt und erschlagen, als er einen Plünderungszug durch das Land der freiheitsliebenden Marschbauern beendet zu haben glaubte. — 83. Aus Joh. Meyers „Plattd. Gedichten in Dithmarscher Mundart", 3. Aufl., Kiel, Lipsius & Tischer, S. 98. ehr du't deiſt; ehr für eher (als daß) liegt dem Volksausdrucke näher als das schriftdeutsche Bindewort ehe (schwäb. und md. steht êb für ehe); vgl. Volksweisheit aus Brandenburg, I. kunnſt, de(d)ſt; in der Volkssprache ist die Form des Konjunktivs geschwunden; sie wird manchmal durch den Indik., gewöhn-

lich aber durch modale Hilfszeitwörter ersetzt. — 84. Aus Joh. Meyers „Plattdeutschen Gedichten in Dithmarscher Mundart", 3. Aufl., Kiel, Lipsius & Tischer, 1886, S. 212 ff. XIV. XII. kaputt, entzwei, vernichtet, tot. Aus dem franz. capot im Glücksspiel (Matsch beim Piquet-Spiel) entlehnt. — 85. Spruch aus „Nich to Mark" in „Allerhand Slag Lüd" von Joh. Hinr. Fehrs. — 86. K. Th. Gaedertz, Julklapp! Leeder un Läuschen; Hamburg, Richter, 1879, S. 21. binnen di; binnen ist aus be-innen entstanden; als Adv. noch örtl. in Zusammensetzungen: Binnensee, als Präp. mit Dat., auch mit Gen.: binnen den vier Wänden, jetzt zeitlich: binnen vier Tagen (üblicher: innerhalb eines Monats) oder (selten) binnen heut und morgen. man (ravensb. män, rhein. mär) = aber, nur; Fortsetzung des mhd. wan leer, mangelhaft, vgl. Wahnsinn (Paul). man Pron. man. mang; in der nordd. Volkssprache „unter, zwischen" (ravensb. manken = zwischen; von Jellinghaus als veraltet bezeichnet) vgl. mengen; das ndd. Wort ist ins Westmd. eingedrungen und auch in Schlesien verbreitet. — 87. Fritz Reuters sämtliche Werke, neue Volksausgabe, 2. Aufl., Wismar, Hinstorff, 1902, Band VII. Hanne Nüte; 'ne Vagel- un Minschen-Geschicht, V, Vers 17—48, 58—59, 87 bis Ende. „Hanne Nüte" wurde 1860 herausgegeben, sieben Jahre nach dem Erscheinen der Läuschen un Rimels I. Das von Reuter geschriebene Platt ist nicht das in Mecklenburg ausschließlich gebräuchliche, sondern hauptsächlich das der ländlichen Bevölkerung im mittlern und östlichen Mecklenburg. schir, schier; nicht von dem mhd. Adv. schiere, „bald," woraus die Bedeutung „fast" entstand, in welcher „schier" altertümelnd noch heute gebraucht wird, sondern von dem nd. und md. Adj. schîr = rein, klar, und dieses Adj. ist der nordd. Umgangssprache noch gebräuchlich (Paul). blinne Hess', blinde Hesse; ein Scheltwort, dessen Ursprung nicht ermittelt ist. Die umsichtige sinnliche Auffassung und scharfe Beobachtung gehört zum „Lernen" unter fremden Menschen und Verhältnissen. in helle Ess'; die Esse (mhd. ësse got. issa) ist urspr. des Metallarbeiters Feuerherd; jetzt nennt man auch den Schornstein „Feueresse" oder „Esse" (Kluge). Slack un Slir; Schlacke hier in der urspr. Bedeutung des Abfalls beim Schmieden; Slack un Slir, schmutziger Abfall, Unreines. düller, toller in abgeschw. Sinne: ziehe den Blasebalg kräftig wie einer, der rast. Der alte Schmied will unaufhörlich kräftig zu hämmern haben, um der Bewegung Herr zu werden. — 88. Fr. Reuter, S. W., Volksausgabe, 2. Aufl., 1902, Wismar, I, 222. Läuschen un Rimels, plattd. Gedichte heitern Inhalts in mecklenburgisch-vorpommerscher Mundart Nr. 22. — 89. Aus der „Heimat",

Berlin, Meyer, III, 2, 1900, S. 83. Eins der anmutigen Gedichte der Dichterin, die in Pommern unter dem Namen „Annemarieken Schulten“ bekannt ist. Dümming; ndd. Koseform auf -ing; vgl. Vating, Muding, Dirning. — 90. Aus Erk-Böhme, D. Ldh. III S. 352. Fischerliedchen aus Rügen. Fisch upfreten; im Greifswalder Bodden bei der Stubber Sandbank (unweit Lauterbach), wo sich bei ruhigem Wetter manchmal 400—500 Seehunde im Sande lagern, wurde z. B. im Januar 1903 ein großer Seehund gefangen, der 40 große Aale in seinem Innern hatte.

C. Ostniederdeutsch.

Sein Gebiet ist teils von Niederfranken, teils von Niedersachsen dem deutschen Anbau erschlossen worden. Die entsprechende Mischung des Niedersächsischen und Niederfränkischen ist sehr verschiedenartig. In Pommern und im nördlichen Posen überwiegt das Niedersächsische, im südlichen Brandenburg und in Westpreußen das Niederfränkische.

91. Aus Herm. Gräbkes Priegnitzer Kamellen un Hunnenblömer, 1896. — 92. 1. Aus dem Oderbruche, 2—4. aus der Neumark, 5—7. aus der Uckermark (1—7 aus F. Hirts D. Lsb., Anh. Brandenburg), 8. aus der Altmark. Es war eine Lust für die Kinder, am Martinsabende von Haus zu Haus das Lied zu singen und mit Äpfeln, Nüssen und Birnen beschenkt zu werden. Bei Firmenich III 130 klagt ein Alter: Ach, wo is de Tiet so färn, krieg det Leed nich mehr to hör'n; öber kümmt Märtini ran, mücht ick singen noch as Mann: Märtin, Märtin, Vögelken! (Welcker, Dialektged., Leipzig, 1889, 320.) — 93. W. Bornemann aus Gardelegen, als General-Lotteriedirektor in Berlin † 1851. Er schrieb Gedichte in altmärkischer Mundart (Kahle, Claudius und Hebel, Berlin, 1864). — Auf dem Übergange vom Ostfälischen zum Ostniederdeutschen. Pots Schlag in't Huus; „Pots“ in fluchartigen Beteuerungen entstellt aus „Gottes“. Duus (mhd. dûs, tûs), Daus n. oder m. Aß als höchste Karte im Kartenspiel oder zwei Augen im Würfelspiel (vgl. franz. deux, woher das Wort Daus stammt); as en duus wie ein Daus = etwas ganz Vortreffliches (Paul). was ook so so; in keinem befriedigenden Zustande, doch ich weiß ihn nicht recht treffend zu bezeichnen. verflucht Respekt gehat; sie beachteten ehrerbietigst Befehl, Mahnung oder Drohung des Königs wie unter dem Zauberbanne seiner Größe. et gung bunt her, es ging bunt her; bunt, entlehnt aus lat. pun(c)tus gestochen, gefleckt; vgl. buntscheckig und kunterbunt (angelehnt an mhd. kunterfeit Nach-

(grausame Mißhandlung), sondern zur Verstärkung = sehr (grauenerregend, fürchterlich) hochfahrtig. pareer (lat. par gleich; spätlat. pariare gleichmachen, völlig bezahlen), parieren; Gleiches gegen Gleiches einsetzen, wetten. Lujedor; Louisd'or = Ludwig von Gold, anfangs der Name eines französischen Goldstückes im Werte von fünf Talern. Buddel, auch Buttel, in niedriger Volkssprache = Flasche aus frz. bouteille; für Buttel sagt man auch bis ins Md. hinein Bulle oder Pulle, in andrer Weise aus bouteille oder aus Buttel mundgerecht gebildet. Vgl. Bulle aus mlat. bulla Wasserblase, Kapsel, Siegel an Urkunden, Gesetz-Urkunde (goldne Bulle, engl. Bill), päpstliche Verordnung. Vgl. Bulle, Zuchtstier; aus dem ndd. bulle ins Nhd. wör et tofreden; et = es (ës, mhd. Genetiv zu ez, wird als solcher nicht mehr empfunden) = wäre mit dem Vorschlage zufrieden. Vgl. ich habe es satt, ich habe das Wettlaufen satt; hier ist ins Sprachgefühl der Akk. für den Gen. eingetreten. gau antrecken; gach, jach, gähe, jähe (mhd. gaehe, auch gâch) = schnell. den Swinegel sin Fro; in der Volkssprache oft beliebte Beifügung des besitzanzeigenden Fürworts zum Gen. und Dat. hahl een; bei der spannenden Vorbereitung auf den genau begrenzten Beginn eines Wettlaufs durch Anzählen wird im Volksmunde manchmal ein interjektionsartiger Füllaut zur Malerei des Ansetzens in drei Zügen gebraucht, unter Anlehnung an die sprachliche Malerei des Ansetzens beim geregelten Aufziehen, Aufwinden einer Sache, wozu man angemessen das Zeitwort holen gebraucht, z. B. häl up —<|! — 77. Aus Friedr. Freudenthals plattd. Geschichtenbook „Unnern Strohdack", Bremen, Schünemann; ein Abschnitt aus „De Landstörm", S. 46, 47. up den enen Ort; Ort bedeutet urspr. Spitze, dann auch Ende oder Ecke. Legd; entspricht dem holl. laagte Niederung, Tal, steht aber hier in der Bedeutung der ihm entsprossenen nhd. Wörter Lehde, Leede, Lede = unbebautes Land. Stötisen; S-förmiges Eisen mit 1,25 m langem Stiel zum Zerstoßen von Rüben in einem Stötammer (Stoßeimer) oder in einem Stoßzuber. afmurkt, abgemurkst, ermurkst, getötet; ndd. murken, murksen = töten, abschlachten (fränk.: murksen = grob schneiden; bayer.: murkeln = grob brechen; verwandt mit lat. mutilare verstümmeln). Nach Weinhold. Haufork, Heugabel; mit der röm. Kochkunst kam das lat. furca Gabel zu den Germanen; mhd. furke, ndd. fork. — 78. Anfangsabschnitte der Dichtung Schipperleben; aus E. Hackland-Rheinländers Van de Waterkant bit an de Alpenwand, 1885, Großenhain i. S. Gangspill, Ankerwinde; die um ihre Achse drehbare Welle, die zur Bewegung der Last dient; bei dem Gangspill steht sie senkrecht, bei dem Bratspill

wagerecht. de Bülgen = die Wellen; vgl. altnord. bólgna schwellen. — 79. Wie 80, 81 aus Klaus Groths „Quickborn", Volksleben in plattd. Gedichten Dithmarscher Mundart, 14. Aufl., 1883, Berlin. Moderſprak statt des rein mundartl. Wortes „Landesſprak"; Groth nimmt hier ein schriftsprachliches Wort in den Dialekt hinüber. Den ndd. Wortschatz auf diese Weise zu bereichern, bleibt bei manchen neuern Schriftstellern nicht in den angemessenen Grenzen. fichelſt, fächelſt; fächeln Verkleinerung zu fachen = Luft zuwehen und dadurch abkühlen. puſt von puſten = hauchen; die Puſte, das Atmen, Hauchen; „die Puſte geht ihm aus." Aus dem Ndd. ist puſten ins Hochd. übernommen. Verwandt ist md. pfauſen, ndd. pauſen = aufblaſen, wozu Pfausbacke und Pausbacke gehören. hendal; dāl = herunter, hernieder (dāl n. auch die Hoftür, Kamptür); hen hin = von hier; also von hier herunter. — 81. rein ſo ſachen; ſacht ndd. für ſanft; rein (mhd. reine, ebenſo im Md.) = ungemiſcht mit Fremdartigem, nur z. B. reine Wolle, adv. rein geſtimmt, er ist „rein(e)weg; also „rein ſachen = nur ſacht, ganz ſanft. — 82. Entnommen den plattd. Gedichten Joh. Meyers in Dithmarscher Mundart (3. Aufl., Kiel, Lipſius & Tiſcher, S. 4). Holſtenſtrand; Holstein ist entstellt aus Holſten, Holſ(a)ten = Holzſaſſen, was an die erste geſchichtliche Zeit des ungeheuren deutſchen Waldgebietes erinnert. — „Strand" aus dem Ndd. ins Hochd. eingedrungen. — Eiderkant; ndd. kante = Rand, Ecke (vgl. Waterkant), also Eidergrenze. Reth; Ried = Schilfrohr (mhd. riet, altſ. hreod). Hemmingſted, ein Dorf in Süderdithmarſchen (Dithmarſen = deutſche Marſchen), wo 1500 die Dänen geſchlagen wurden. Der ſächſiſche, ſeit dem 12. Jahrhundert durch Frieſen vermehrte Stamm der Dithmarſen brachte es durch jenen blutigen Kampf dahin, daß Johann von Dänemark auf die Lehnshoheit über Weſtholſtein von der Elbe bis zur Eider auch dem Namen nach verzichtete. Erſt 1559 fand die Bauernrepublik der Dithmarſen ein Ende. Hamme; bei Süderhamme, wo zwiſchen Moräſten ein Weg nach dem Lande der Dithmarſen ſich öffnet, wurde 1404 der Herzog Gerhard von Schleswig beſiegt und erſchlagen, als er einen Plünderungszug durch das Land der freiheitsliebenden Marſchbauern beendet zu haben glaubte. — 83. Aus Joh. Meyers „Plattd. Gedichten in Dithmarſcher Mundart", 3. Aufl., Kiel, Lipſius & Tiſcher, S. 98. ehr du't beiſt; ehr für eher (als daß) liegt dem Volksausdrucke näher als das ſchriftdeutſche Bindewort ehe (ſchwäb. und md. ſteht êb für ehe); vgl. Volksweisheit aus Brandenburg, I. kunnſt, de(d)ſt; in der Volksſprache ist die Form des Konjunktivs geſchwunden; ſie wird manchmal durch den Indik., gewöhn-

lich aber durch modale Hilfszeitwörter ersetzt. — 84. Aus Joh. Meyers „Plattdeutschen Gedichten in Dithmarscher Mundart", 3. Aufl., Kiel, Lipsius & Tischer, 1886, S. 212 ff. XIV. XII. kaputt, entzwei, vernichtet, tot. Aus dem franz. capot im Glücksspiel (Matsch beim Piquet-Spiel) entlehnt. — 85. Spruch aus „Nich to Mark" in „Allerhand Slag Lüd" von Joh. Hinr. Fehrs. — 86. K. Th. Gaedertz, Julklapp! Leeder un Läuschen; Hamburg, Richter, 1879, S. 21. binnen di; binnen ist aus be-innen entstanden; als Adv. noch örtl. in Zusammensetzungen: Binnensee, als Präp. mit Dat., auch mit Gen.: binnen den vier Wänden, jetzt zeitlich: binnen vier Tagen (üblicher: innerhalb eines Monats) oder (selten) binnen heut und morgen. man (ravensb. mān, rhein. mār) = aber, nur; Fortsetzung des mhd. wan leer, mangelhaft, vgl. Wahnsinn (Paul). man Pron. man. mang; in der nordd. Volkssprache „unter, zwischen" (ravensb. manken = zwischen; von Jellinghaus als veraltet bezeichnet) vgl. mengen; das ndd. Wort ist ins Westmd. eingedrungen und auch in Schlesien verbreitet. — 87. Fritz Reuters sämtliche Werke, neue Volksausgabe, 2. Aufl., Wismar, Hinstorff, 1902, Band VII. Hanne Nüte; 'ne Vagel- un Minschen-Geschicht, V, Vers 17—48, 58—59, 87 bis Ende. „Hanne Nüte" wurde 1860 herausgegeben, sieben Jahre nach dem Erscheinen der Läuschen un Rimels I. Das von Reuter geschriebene Platt ist nicht das in Mecklenburg ausschließlich gebräuchliche, sondern hauptsächlich das der ländlichen Bevölkerung im mittlern und östlichen Mecklenburg. schir, schier; nicht von dem mhd. Adv. schiere, „bald," woraus die Bedeutung „fast" entstand, in welcher „schier" altertümelnd noch heute gebraucht wird, sondern von dem nd. und md. Adj. schīr = rein, klar, und dieses Adj. ist der nordd. Umgangssprache noch gebräuchlich (Paul). blinne Hess', blinde Hesse; ein Scheltwort, dessen Ursprung nicht ermittelt ist. Die umsichtige sinnliche Auffassung und scharfe Beobachtung gehört zum „Lernen" unter fremden Menschen und Verhältnissen. in helle Ess'; die Esse (mhd. ësse got. issa) ist urspr. des Metallarbeiters Feuerherd; jetzt nennt man auch den Schornstein „Feueresse" oder „Esse" (Kluge). Slack un Slir; Schlacke hier in der urspr. Bedeutung des Abfalls beim Schmieden; Slack un Slir, schmutziger Abfall, Unreines. düller, toller in abgeschw. Sinne: ziehe den Blasebalg kräftig wie einer, der rast. Der alte Schmied will unaufhörlich kräftig zu hämmern haben, um der Bewegung Herr zu werden. — 88. Fr. Reuter, S. W., Volksausgabe, 2. Aufl., 1902, Wismar, I, 222. Läuschen un Rimels, plattd. Gedichte heitern Inhalts in mecklenburgisch-vorpommerscher Mundart Nr. 22. — 89. Aus der „Heimat",

Berlin, Meyer, III, 2, 1900, S. 83. Eins der anmutigen Gedichte der Dichterin, die in Pommern unter dem Namen „Annemarieken Schulten“ bekannt ist. Dümming; ndd. Koseform auf -ing; vgl. Bating, Muding, Dirning. — 90. Aus Erk-Böhme, D. Ldh. III S. 352. Fischerliedchen aus Rügen. Fisch upfreten; im Greifswalder Bodden bei der Stubber Sandbank (unweit Lauterbach), wo sich bei ruhigem Wetter manchmal 400—500 Seehunde im Sande lagern, wurde z. B. im Januar 1903 ein großer Seehund gefangen, der 40 große Aale in seinem Innern hatte.

C. Ostniederdeutsch.

Sein Gebiet ist teils von Niederfranken, teils von Niedersachsen dem deutschen Anbau erschlossen worden. Die entsprechende Mischung des Niedersächsischen und Niederfränkischen ist sehr verschiedenartig. In Pommern und im nördlichen Posen überwiegt das Niedersächsische, im südlichen Brandenburg und in Westpreußen das Niederfränkische.

91. Aus Herm. Gräbkes Priegnitzer Kamellen un Hunnenblömer, 1896. — 92. 1. Aus dem Oderbruche, 2—4. aus der Neumark, 5—7. aus der Uckermark (1—7 aus F. Hirts D. Lsb., Anh. Brandenburg), 8. aus der Altmark. Es war eine Lust für die Kinder, am Martinsabende von Haus zu Haus das Lied zu singen und mit Äpfeln, Nüssen und Birnen beschenkt zu werden. Bei Firmenich III 130 klagt ein Alter: Ach, wo is de Tiet so färn, krieg det Leed nich mehr to hör'n; öber kümmt Märtini ran, mücht ick singen noch as Mann: Märtin, Märtin, Vögelken! (Welcker, Dialektged., Leipzig, 1889, 320.) — 93. W. Bornemann aus Gardelegen, als General-Lotteriedirektor in Berlin † 1851. Er schrieb Gedichte in altmärkischer Mundart (Kahle, Claudius und Hebel, Berlin, 1864). — Auf dem Übergange vom Ostfälischen zum Ostniederdeutschen. Pots Schlag in't Huus; „Pots“ in fluchartigen Beteuerungen entstellt aus „Gottes“. Duus (mhd. dûs, tûs), Daus n. oder m. Aß als höchste Karte im Kartenspiel oder zwei Augen im Würfelspiel (vgl. franz. deux, woher das Wort Daus stammt); as en duus wie ein Daus = etwas ganz Vortreffliches (Paul). was ook so so; in keinem befriedigenden Zustande, doch ich weiß ihn nicht recht treffend zu bezeichnen. verflucht Respekt geht; sie beachteten ehrerbietigst Befehl, Mahnung oder Drohung des Königs wie unter dem Zauberbanne seiner Größe. et gung bunt her, es ging bunt her; bunt, entlehnt aus lat. pun(c)tus gestochen, gefleckt; vgl. buntscheckig und kunterbunt (angelehnt an mhd. kunterfeit Nach-

gemachtes, Unechtes), in regelloſem Durcheinander der Farben; hier ging es bunt her (übertragen) im Durcheinander übermütig-knabenhafter Erweiſungen der Verehrung und Begeiſterung. verprudelt; prudeln = ungeſchickt arbeiten, pfuſchen; verprudeln = durch ſolche Arbeit verderben. — 94. Aus Drag'knuppen von Alb. Schwarz, Redakteur der Zeitung „De Eekbom", 1898, Rob. Cordes, Kiel. de Natur let dat fründlich; laſſen (intr.), hier = gut ſtehen (mit Dativ). mang = unter, zwiſchen; vgl. das verwandte Wort mengen, das aus dem Ndd. ins Hochd. aufgenommen worden iſt. weſen = ſein; weſen ded' = ſein tät(e) = wäre. tut'te von tuten; aus dem Ndd. ins Hochd.: tuten = ins Horn (in die Tute) ſtoßen. den ollen Mann ſin Geſicht; nah den Schulten ſinen Dur; die in der Volksſprache gern angewandte Beifügung des beſitzanzeigenden Fürworts zum Gen. oder Dat. bei ſtarker Neigung, den Gen. zu vermeiden. gläuhte as Für; as, als neben dem Subſt. wie zu Beginn des Nhd., wo jetzt in der Schriftſprache „wie" ſteht. in de Städer, Jungs; mundartl. Mehrzahlbildungen. — 95. Aus Dr. Rob. Dorrs plattd. Gedichten „Tweſchen Wieſſel on Nagt", 1897, Elbing, Meißner, 2. Aufl., S. 55. Gemack (mhd. gemach) = Ruhe, Behagen, dann auch der Ort, wo man Bequemlichkeit hat. Bärleew, Vorlaube; die ältern Bauernhäuſer in Weſtpreußen bis tief nach Oſtpreußen hinein haben Vorlauben, die auf Pfeilern ruhen und teils als Einfahrt, teils als Veranda mit Brüſtung, Tiſchen und Bänken benutzt werden. Die Balkendecke wird von den Schwalben gern zum Neſtbau benutzt, und die Beſitzer erleichtern ihnen gern den Bau durch wagerechte Brettchen an den Balken. am Dack; unter den untern Pfannen des Daches ſiedeln ſich gern die Sperlinge an. — 96. Aus Dr. Rob. Dorrs plattd. Dichtungen „Tweſchen Wieſſel on Nagt" (Zwiſchen Weichſel und Nogat), 2. Aufl., 1897, Elbing, Meißner, S. 60. Dree goldne Hauer, gemeint ſind die drei hellen Sterne im Gürtel des Sternbildes Arion, die in der Weichſelniederung ſo genannt werden. — 97. Dr. Rob. Dorrs „Tweſchen Wieſſel on Nagt", 1897, S. 103. Gedichtet nach der Erzählung eines alten Mannes (Barthel Mede) aus der Heimat des Dichters, zuerſt abgedruckt in der „altpreuß. Monatsſchrift, I, 1864. Das Volk liebt es, den Liſtigen — zumal den Böſen — auch einmal überliſten zu laſſen, ſo hier den Fuchs, ſo anderwärts den Teufel (der betrogne Teufel, der dumme Teufel). — 98. Aus F. Hirts Deutſchem Leſebuche, Anh. für Oſt- und Weſtpreußen. 3. Kerſch (Kirſche); 4. Uhr. — 99. Aus Wunderhorn II 45, aber abgekürzt wie bei Herder, der es für die „Stimmen d. V. i. L." „aus dem treuherzigen,

starken, naiven Volksdialekt ins Hochdeutsche verpflanzt hat". Das Lied zeigt die ältere Mundart zwischen dem Pregel und dem Kurischen Haff; Schreibung nach H. Welcker (Dialektgedichte 1889 S. 328).

Berliner Mundart (vgl. Einl.; Übs. III, C. 1).

Als Beispiel für die hochd. Mundart auf niederdeutschem Boden aus E. v. Wildenbruch, Die Quitzows, 13. Aufl., Berlin, Freund & Jeckel, 1891, S. 147—149, III, 5. Berliner Bürgermeister und Ratmannen mit Gefolge erscheinen in der Nähe der Stadt Brandenburg, um Friedrich I. von Hohenzollern zu huldigen. Berliner Mundart.

IV. Zur Vergleichung.

1. Aus Joh. Meyers „Plattdeutschem Hebel", einer freien Übersetzung der alem. Gedichte Hebels, 2. Aufl., Hamburg, Richter, 1878, S. 135/6. So verschieden auch die alemannische und die plattdeutsche Mundart sind, Joh. Meyers vorzügliche Nachdichtung ins Niederdeutsche fesselt durch ihre Treue, die nicht nur auf der innigen Verehrung Hebels und liebreichen Versenkung in Hebels Dichtung, sondern auf der Verwandtschaft echter deutscher Volkspoesie des Alemannen und des Dithmarschen beruht. — 2. Erk-Böhme, III, 596. Dies Kinderlied bei Ankunft der Schwalben ist die Grundlage des Rückertschen Gedichts „Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar". cheziärt; zehren (mhd. zern) bedeutet urspr. zerstören, vernichten, später erst „durch Aufessen vernichten". verrieten, verrissen, fortgerissen, eingerissen. versliten (schleißen, mhd. slizen spalten, zerreißen, abnutzen) = durch Abnutzung zerrissen. versplieten (spleißen, mhd. splizen spalten) zersplattet, zersplittert. verquickelt, verquackelt (erquicken = lebendig machen; durch ver- und -eln erhält das Wort verquickeln die Bedeutung mit unstetem lebhaftem Treiben verderben; verquackelt (quackeln bedeutet in der nordd. Volkssprache „faseln, törichtes Zeug treiben) = durch unruhiges törichtes Treiben verbraucht oder vernichtet. verdöemfet, ohne Überlegung verbraucht (vgl. dösig). — Diese Klage zeigt recht deutlich die Fülle des Wortschatzes der Mundart in der Darstellung des sinnlichen Eindrucks der Überbleibsel des Schwalbenhauses und in der Vorstellung der Art und des Grundes der Zerstörung. — Nach dem entsprechenden Kinderliede in Braunschweig ist der Sperling der Missetäter: „als ich wiederkam, hat der Sperling, der Dickkopf, alles verzehrt." —

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

MAY 2 1946

JUN 3 1948

15Jun'62DS

REC'D LD

JAN 15 1963

JUN 10 1967 33

RECEIVED

JUN 7 '67 1 M

REC. CIR. MAR

AUG 6 1981

— Briefe über Don Carlos. Hrsg. von Prof. Dr. Schneidewin. 60 Pf.
Schiller in Zeugnissen seiner Zeitgenossen und in Selbstzeugnissen. Hrsg. von Wilhelm Müller. 75 Pf.
Schiller, Hilfsbuch zu. Hrsg. von Gymnasialdir. Dr. R. Franz. 1 M. 30 Pf.
Schillers Leben u. Werke. Hrsg. von Stadtschulrat Prof. Dr. O. Lyon. 75 Pf.
Shakespeare, Richard II. Hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. v. Sallwürk. 70 Pf.
— Julius Cäsar. Hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. von Sallwürk. 70 Pf.

YA 04752

Shakespeare, Heinrich IV. Hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. von Sallwürk. I. Teil. 70 Pf.
— — Dasselbe. II. Teil. 70 Pf.
— Hamlet. Hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. von Sallwürk. 90 Pf.
— Macbeth. In Schillers Bearbeitung hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. von Sallwürk. 80 Pf.
Sophokles' Antigone. In neuer Übersetzung von Dir. Dr. Hubatsch. 60 Pf.
— König Ödipus. In neuer Übersetzung von Dir. Dr. Hubatsch. 60 Pf.
Uhlands Gedichte. Hrsg. von Prof. Dr. Richard Richter. Mit Porträt. 1 M.
— Herzog Ernst von Schwaben. Hrsg. von Prof. Dr. Richard Richter. 60 Pf.
— Ludwig der Bayer. Hrsg. von Dr. L. Fränkel. 60 Pf.
Volkslied, Das deutsche. Ausgewählt und hrsg. von Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Matthias. 90 Pf.
Walther von der Vogelweide und andere Lyriker des Mittelalters. Übertragen und hrsg. von Gymnasialdir. Dr. Gustav Legerlotz. 1 M. 10 Pf.
Wielands Leben und Werke. Von Dr. R. Boxberger. — Klopstocks Leben und Werke. Von Prof. Dr. Heinemann. 60 Pf.
Wolfram v. Eschenbach, Parzival. Hrsg. von Gymnasialdir. Dr. G. Legerlotz. 1 M. 60 Pf.
Wychgram, Dir. Prof. Dr. J., Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte. 5. Aufl. 1 M. 40 Pf.

N

Velhagen & Klasings Sammlung pädagogischer

M44148
PF5002
E7
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

— **Ilias.** In neuer Übers. von Dir. Dr. Hubatsch. Eleg. geb. 3 M. 50 Pf.
Horatius Flaccus, Q., Sermonen. Deutsch von C. Bardt. 2 Teile. I. Teil. Zwölf Satiren und das Buch von der Dichtkunst. Geh. 1 M. 60 Pf. II. Teil. Die Episteln. Geh. 1 M. 60 Pf.
Kriebitzsch, Karl Theodor, Lehr- und Lesebuch zur deutschen Literaturgeschichte für Schulen nebst einer Poetik und einer Geschichte des evangelischen Kirchenliedes. [illegible] Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu [illegible] 3 M. 50 Pf.
Landwehr, H., Dichterisch[illegible] [illegible]g. geb. 3 M.
Franz, Dr. R., Aufbau der [illegible]g. geb. 6 M.
Ziehen, Dr. Julius, Ku[illegible] 1 M. 60 Pf.

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

MAY 2 1946
JUN 3 1948
5 Jun'62DS
REC'D LD
JAN 15 1963
JUN 10 1967 77
RECEIVED
JUN 7 '67 -1 M
REC CIR MAR
AUG 6 1981

— Briefe über Don Carlos. Hrsg. von Prof. Dr. Schmidkunz. 60 Pf.
Schiller in Zeugnissen seiner Zeitgenossen und in Selbstzeugnissen. Hrsg. von Wilhelm Mäller. 75 Pf.
Schiller, Hilfsbuch zu. Hrsg. von Gymnasialdir. Dr. R. Franz. 1 M. 30 Pf.
Schillers Leben u. Werke. Hrsg. von Stadtschulrat Prof. Dr. O. Lyon. 75 Pf.
Shakespeare, Richard II. Hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. v. Sallwürk. 70 Pf.
— Julius Cäsar. Hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. von Sallwürk. 70 Pf.

YA 04752

Shakespeare, Heinrich IV. Hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. von Sallwürk. I. Teil. 70 Pf.
— — Dasselbe. II. Teil. 70 Pf.
— Hamlet. Hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. von Sallwürk. 90 Pf.
— Macbeth. In Schillers Bearbeitung hrsg. von Geh. Hofrat Dr. E. von Sallwürk. 80 Pf.
Sophokles' Antigone. In neuer Übersetzung von Dir. Dr. Hubatsch. 60 Pf.
— König Ödipus. In neuer Übersetzung von Dir. Dr. Hubatsch. 60 Pf.
Uhlands Gedichte. Hrsg. von Prof. Dr. Richard Richter. Mit Porträt. 1 M.
— Herzog Ernst von Schwaben. Hrsg. von Prof. Dr. Richard Richter. 60 Pf.
— Ludwig der Bayer. Hrsg. von Dr. L. Fränkel. 60 Pf.
Volkslied, Das deutsche. Ausgewählt und hrsg. von Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Matthias. 90 Pf.
Walther von der Vogelweide und andere Lyriker des Mittelalters. Übertragen und hrsg. von Gymnasialdir. Dr. Gustav Legerlotz. 1 M. 10 Pf.
Wielands Leben und Werke. Von Dr. R. Boxberger. — Klopstocks Leben und Werke. Von Prof. Dr. Heinemann. 60 Pf.
Wolfram v. Eschenbach, Parzival. Hrsg. von Gymnasialdir. Dr. G. Legerlotz. 1 M. 60 Pf.
Wychgram, Dir. Prof. Dr. J., Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte. 5. Aufl. 1 M. 40 Pf.

M44148
PF5002
E7
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

— **Ilias.** In neuer Übers. von Dir. Dr. Hubatsch. Eleg. geb. 3 M. 50 Pf.
Horatius Flaccus, Q., Sermonen. Deutsch von C. Bardt. 2 Teile. I. Teil. Zwölf Satiren und das Buch von der Dichtkunst. Geh. 1 M. 60 Pf. II. Teil. Die Episteln. Geh. 1 M. 60 Pf.
Kriebitzsch, Karl Theodor, Lehr- und Lesebuch zur deutschen Literaturgeschichte für Schulen nebst einer Poetik und einer Geschichte des evangelischen Kirchenliedes. Hrsg. von Dr. Paul Kriebitzsch, Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Spandau. Eleg. geb. 3 M. 50 Pf.
Landwehr, H., Dichterische Gestalten in geschichtlicher Treue. Eleg. geb. 3 M.
Franz, Dr. R., Aufbau der Handlung in den klassischen Dramen. Eleg. geb. 6 M.
Ziehen, Dr. Julius, Kunstgesch. Anschauungsmaterial. Geh. 1 M. 60 Pf